3.

August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Toma Dicescu

aus Râmnicu-Sărat, Rumänien.

4

Leipzig-Reudnitz

Druck von Max Hoffmann

1892.

Einleitung und Uebersicht.

Zu einer Zeit, wo die Kultur des Volkes noch auf niederer Stufe stand, wo selbst die Staatsverfassung es nicht zuließ, dem innern Keim des Volkes zu einer freien, selbständigen Entwickelung volle Nahrung zu geben, unter dem Vorwande, daß einem Teil der Menschen das Licht schade und die Aufklärung ihn unglücklich mache, entfalteten Menschenfreunde eine wahrhaft staunenerregende Thätigkeit auf pädagogischem Gebiete und riefen mehrere großartige Erziehungsanstalten ins Leben, worunter das Waisenhaus in Halle a. S. die berühmteste war.

August Hermann Francke (1663—1727), der Gründer dieser segensreichen Stiftung, hatte sein Werk in uneigennütziger, christlicher Liebe begonnen, Gottes Segen ruhte darauf und es erwuchs zu dem, was wir heute noch staunend betrachten.

Diese Anstalten, welche nach dem Ableben des Stifters durch die schwache Leitung seiner Nachfolger in Verfall geraten waren, erhoben sich zu neuer Blüte unter August Hermann Niemeyer, einem Urenkel Franckes, welcher im Jahre 1785 als Mitdirektor des Waisenhauses berufen ward.

Wir haben es uns als Aufgabe gestellt, zu zeigen, wie Niemeyer vor Anderen in seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit und seiner vielseitigen auch praktischen Begabung sich berufen fühlen konnte, der Erziehung und Bildung der Jugend seine Kraft zu widmen, und mithin verdient, unter die Koryphäen des pädagogischen Jahrhunderts gezählt zu werden.

Um der Darstellung im Voraus eine klare Uebersicht zu geben, wollen wir den Gang derselben in folgenden Punkten feststellen:

I. werden wir das Geschichtliche von dem Ursprung und dem Stifter der Francke'schen Schulen mitteilen; die Organisation derselben, die in ihr herrschende Zucht und Lehrart charakterisieren; wir werden weiter

II. Niemeyer auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung begleiten, um darzulegen, wie er das ward, was er war; wir werden

III. ihn betrachten auf dem Boden seiner Thätigkeit als Theologe, in seinem Streben, die Bildung des Predigers wie des Religionslehrers zu veredeln, von der Erfahrung ausgehend, daß die Wirksamkeit eines gelehrten, für das Wohl des Staates thätigen und von Menschenliebe beseelten Predigers von großem Einfluß auf die Beförderung der Sittlichkeit und des Patriotismus ist;

IV. ferner werden wir versuchen, Niemeyers Verdienste als eines Reformators der Stiftungen seines Ahnherrn, ebenso aber

V. als des Erhalters der Universität Halle in der stürmischen Periode 1806—1813 ins Licht zu setzen;

VI. endlich einige Kernpunkte aus seinem pädagogischen Vermächtnis „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" auswählen und uns so den Empiriker und Eklektiker vor Augen führen.

Die unserer Abhandlung eingeflochtenen Erörterungen mögen teils zur Erklärung und Würdigung des Gegebenen dienen, teils die Ideenverwandtschaft Niemeyers mit älteren und neueren Pädagogen zeigen.

Uns Jugendbildnern allen aber möge Niemeyer ein Vorbild sein, wie er „nie müde zu werden, Gutes zu thun" an der heranwachsenden Jugend zum Gesamtwohl der Menschheit.

I.

Motto: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."*)

Jesaias 40,31.

Der verhängnißvolle Krieg, der ein ganzes Menschenalter hindurch in den deutschen Gauen gewütet und Deutschland politisch vernichtet hatte, hatte auch Not aller Art und sittliche Verwilderung hinterlassen. Die Gemeinden waren zerrüttet; die Schulen in ihrer gedeihlichen Entwickelung nicht nur aufgehalten, sondern sogar zurückgedrängt; eine tote Orthodoxie machte das Christentum zur Sache des Verstandes, daß schließlich der Sinn für wahre Geistes- und Herzensbildung völlig verloren gegangen schien. Andererseits aber traten Männer auf, welche einen neuen Lebensgrund zu legen strebten; zu ihnen gehört vor Andern Philipp Jakob Spener — geboren 1635, gestorben als Konsistorialrat in Berlin 1705. Mit unermüdlichem Eifer setzte er alle Hebel in Bewegung, das eingerissene Verderben einzudämmen, die Wahrheiten der Religion in das Herz jedes Christen zu pflanzen. Zu diesem Zwecke traf er 1670 die Einrichtung der „Collegia pietatis", Versammlungen gottseliger Gemüter zu erbaulichen Gesprächen, die dem Bedürfnis, sich gegenseitig auszusprechen dienen und somit ein Mittel sein

---

*) Inschrift neben dem Portal der Anstalt in Halle.

sollten, religiösen Eifer zu erwecken, zur Selbständigkeit im Glauben und zur festen Ueberzeugung zu führen.

Diese „Collegia pietatis“ werden gewöhnlich als der Anfang der pietistischen Bewegung bezeichnet und Spener als der Vater des Pietismus — einer religiösen Richtung — der im Gegensatze gegen das erstarrte Christentum der Zeitgenossen ein Streben nach Heilsgewißheit infolge subjektiver Heilsverfahrungen innewohnte.

Es ist hier weder unsere Aufgabe, die Streitigkeiten der Pietisten und Orthodoxen zu erörtern, zu denen die „Collegia pietatis“ in sofern wohl gegründete Veranlassung gaben, als die Mitglieder teilweise in Separatismus verfielen; noch wollen wir die Beschuldigungen prüfen, die von Konsistorien und Theologen gegen Spener's Traktat „pia desideria“ und die in ihnen anklingenden eschatologischen Erwartungen erhoben wurden. Ebenso wenig beabsichtigen wir die theologischen Federkriege der Fakultäten Leipzigs und Wittenbergs, die gegen die Bibellehren Speners und seiner Anhänger geführt wurden, aufzuzählen, oder etwa die verschiedenen religiösen Richtungen, wie die Separatisten, die Wiederbelebung der Mystik Jakob Böhme's, die wiedertäuferische Schwärmerei, den Chiliasmus, oder die Visionen und Entzückungen, die als Merkmal des Gnadenstandes betrachtet wurden, zu kritisieren, sondern wir wollen nur der vom Pietismus ausgehenden geistigen Anregung und eines Einflusses auf das Erziehungswesen, besonders im Gebiete der Hodegetik, gedenken.

Die Pietistengemeinde hatte sich im westlichen und östlichen Teil Deutschlands verbreitet; an vielen Orten, wie Leipzig, Erfurt, Gotha, Halberstadt u. a. wurde sie verdrängt, wohl auch gänzlich ausgerottet; jedoch in Halle a. S. konnte sie sich unter hohenzollerischem Schutze frei entfalten. Kurfürst Friedrich III. hatte 1690 die Gründung der Universität Halle geplant, welche 1694 feierlichst eingeweiht wurde. Die

ersten Professoren der Universität waren Christian Thomasius, der helle, freie Geist, und August Hermann Francke, das zweite Haupt der Pietisten. So vereinigte sich das Licht des Geistes mit der Wärme des Gemüts, und wie das Licht seine Strahlen aussandte auf alle Gebiete des Wissens, so durchglühte ein warmer Eifer für Gottesfurcht und Sittlichkeit die Herzen der Schüler.

August Hermann Francke, geboren 1663, Sohn des Johann Francke, Rechtsgelehrten und Fürstlich niedersächsischen Hofrats in Lübeck, absolvierte das Gymnasium in Gotha und empfing seine theologische Fachbildung in Erfurt und Kiel. 1685 wurde er Magister in Leipzig und habilitirte sich für philosophische Vorlesungen. Hier begründete er 1686 mit Paulus Anton und Springer das „Collegium philobiblicum" darin das alte und das neue Testament im Grundtexte gelesen wurde und das Francke für künftige Lehrer nutzbarer fand, als das trockene Studium der Dogmatik und Polemik, welches fast die einzige Beschäftigung der Theologen auf Universitäten geworden war. Francke las deutsch und führte alle Schrifterklärung in diesem philobiblischen Kollegium auf die praktische Anwendung zurück. 1687 trieb er Exegese*) in Lüneburg; 1688 reiste er mit Herrn v. d. Hardt nach Hamburg, studierte bei dem berühmten jüdischen Lehrer Rabbi Esdra Edzardi die hebräische Sprache gründlich, besuchte alsdann Spener in Dresden und kehrte 1689 wieder nach Leipzig als Dozent für philologische Vorlesungen zurück. Das Studium der Bibel wurde nun wieder mit doppeltem Eifer betrieben. Aber durch Carpzov und Alberti kamen verschiedene Gerüchte über Francke nach Dresden, daß er die Wissenschaft verachte und nur auf

*) Auch später pflegte Fr. vornehmlich diese zwei Gebiete der Theologie: die Exegese und die prakt. Theologie und hier liegt auch seine theologische Bedeutung.

Frömmigkeit Wert lege. Das Oberkonsistorium zu Dresden untersagte ihm infolge eines eingegangenen Berichtes der theologischen Fakultät theologische Vorlesungen. Er las nun über pädagogische und ethische Stoffe „de affectibus, de institutione juventutis“ und hat somit den ersten Versuch gemacht, die Pädagogik in die Hallen der Wissenschaft einzuführen. Er bekam hierauf eine Berufung nach Erfurt als Diakonus, wo er als Senior ministerii Joachim Justus Breithaupt fand, der wie Francke ein Anhänger Spener's war. Daselbst als Stifter einer neuen Sekte verdächtigt, wurde er jedoch seines Amtes entsetzt und mußte binnen 2 Tagen die Stadt verlassen. Nun zog er nach Gotha zu seinen Verwandten und dann, von Spener geladen, nach Berlin, woselbst er seine Berufung zu einem Amte abwartete, welche auch bald erfolgte. Am 7. Januar 1692 trat er ein Amt als Pfarrer zu Glaucha, einer Vorstadt von Halle, an, indem mit dem geistlichen Amte zugleich eine Professur der orientalischen Sprachen an der Universität verbunden war; im Jahre 1698 ward er ordentlicher Professor der Theologie und 1715 erster Prediger der Ulrichskirche zu Halle und entfaltete eine 35jährige, gesegnete Wirksamkeit, aus der die sogenannten „Francke'schen Stiftungen“ entstanden sind.

Der Pietismus forderte als Merkmal eines wahren christlichen Glaubens Werke der Liebe zur Milderung der leiblichen und geistlichen Not des Nächsten. Wie hätte Francke diese Bethätigung besser beweisen können, den Grundschaden damaliger Zeit — Mechanisierung religiöser Verrichtungen, Vernachlässigung der Jugend in den unteren Ständen und ärmeren Volksklassen — mit umfassendem Blick durchschauend, als daß er sich der verwahrlosten Kindererziehung annahm, der lernbegierigen Jugend Gelegenheit und Mittel verschaffte, ihren Wissensdrang befriedigen zu können! —

Gestützt auf unerschütterlichen Gottesglauben, ausgestattet mit energischer Kraft und später unterstützt durch

reiche Liebesgaben und uneigennützige Mitarbeiter, wie Neubauer, Freylinghausen, H. J. Elers, Just, Töllner, Hier. Freyer, begann Francke mit Geringem sein Werk, dessen rasche Entfaltung er demütigen Sinnes nur auf die göttliche Gnade zurückführte, wie er sich in der Schrift: „Segensvolle Fußtapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes" ausspricht.

Um ein klares Bild der Erziehungsanstalten Franckes und zugleich des Ziels derselben zu geben, lassen wir wortgetreu ein Kapitel aus Franckes pädagogischen Schriften folgen:

„Delineation des ganzen Werks, sowohl des gegenwärtigen als des vorhabenden" *).

Der Zweck ist, daß man bei hiesiger Universität eine Universal-Einrichtung mache zum allgemeinen Nutzen der ganzen Christenheit, ja der ganzen Welt. Zu diesem Zweck werden wir neun Haupt-Anstalten errichten, die zum Teil schon wirklich angerichtet sind, zum Teil noch fundieret werden sollen; wiewohl doch zu allen und jeden schon einiger Grund geleget und einige Präparation geschehen ist.

Diese Anstalten oder Einrichtungen sind folgende:

1) Das Waisenhaus, darinnen jetzo hundert Knaben und dreißig Mägdlein befindlich sind, bestehet aus zwei Wohnungen, einer großen und einer kleineren, indem für die Waisenmägdlein vor 2 Jahren a part ein Haus erbauet ist.

2) Die Schulen des Waisenhauses, in welchen beim letzten Examine die Anzahl erfunden worden ein tausend dreihundert und drei und dreißig (die gedachte Zahl der hundert und dreißig Waisenkinder mit gerechnet), dazu sind achtzig Präceptores geordnet, die täglich an dieser Jugend arbeiten.

---

*) D. G. Kramer, A. H. Francke's Pädagogische Schriften nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen, II. Ausgabe, Langensalza 1885, Anhang S. 452.

3) Das Pädagogium für Kinder von Leuten, die bemittelt und von Condition sind, darin jetzo siebenzig Scholaren und zwar fast lauter fremde und 12 Präceptores ordinarii, und ihrer acht, zuweilen auch mehr, die außerordentlich mit daran arbeiten.

4) Seminarium Präceptorum.

5) Die weibliche Anstalt für erwachsene adeliche und bürgerliche ledige Personen, so teils von ihren Mitteln, teils von einigen Vermächtnissen in einer auch hierselbst eingerichteten Stiftung leben. Ferner für unerwachsene Töchter adelicher und bürgerlicher Leute, die hier erzogen und in mancherlei feinen weiblichen Arbeiten unterrichtet werden, auf der Ihrigen oder derer, die sie hierher gesendet, ihre Unkosten*), und für arme Witwen. Diese dreifache Anstalt ist schon vorhanden und in drei verschiedene von einander gelegene Wohnungen verteilet; wie es denn auch gut ist, daß sie so verteilet bleiben. Nur ist die Intention, daß sie mehr und mehr verbessert und auf einen festen Fuß gesetzt werden.

6) Eine Infirmerie oder Anstalt für kranke und schwache Personen.

7) Ein Arbeitshaus.

8) Collegium orientale.

9) Seminarium Nationum.

Mit diesen neun Haupt-Anstalten müssen notwendig noch manche andere Neben-Anstalten, die ihnen die Hand bieten, verbunden werden, welche aber keine Häuser a part erfordern.

Gibt nun Gott seinen Segen, daß alle diese Anstalten angerichtet und etabliert werden, so ist davon zu gewarten, daß

1. dem obrigkeitlichen Stande Leute erzogen werden, die nicht nur von Jugend auf einen guten Grund in der

---

*) Im Jahre 1703 ging das Frauenzimmerstift „Gynaeceum“ genannt, ein.

Erkenntnis Gottes gelegt, sondern auch in allerlei nötigen und nützlichen Wissenschaften wohl und gründlich unterrichtet, folglich zum Dienst des gemeinen Wesens recht brauchbar gemacht sein.

2. Dem Lehr-Stand taugliche, wohl präparirte und vorgeübte Arbeiter in Kirchen, auf Universitäten, Gymnasien und Schulen dargereichet werden, von deren Treue und Dexterität man gute Proben hat, ehe man sie in solche Aemter einsetzt.

3. Dem Hausstande zur guten Besserung die Jugend mit größerem Fleiß und Sorgfalt, als gewöhnlich geschieht, erzogen werde; wie wohl der Nutzen, der aus der guten Auferziehung entstehet, sich auch auf die übrigen Stände erstrecket und nicht weniger dem Haus-Stande die übrige Nutzbarkeit der sämtlichen Anstalten mit zu statten kommen, sonderlich viele Nahrung demselben dadurch zugewandt wird.

4. Die hiesige Universität in noch weit größeren Flor komme, als sie jetzt ist.

5. Arme, verlassene Waisen, Witwen besser versorgt werden, und zugleich vielem Uebel, so dem gemeinen Wesen aus Negligirung der Armen entstehet, abgeholfen werde.

6. Kranken, schwachen, gebrechlichen und sonst elenden Leuten empfindlicher und nachdrücklicher Beistand und Hülfe geleistet werde.

7. Allerhand nützliche Kenntnisse und Künste von auserlesenen Ingeniis zum allgemeinen Besten wohl kultiviert werden.

8. Auswärtige Nationen durch solche gute Anstalten bewogen werden, die Ihrigen an diesen Ort zu senden und sie hier erziehen zu lassen, wie bereits dergleichen von einigen geschehen, obgleich die Anstalten noch nicht völlig dazu eingerichtet sind.

9. Wohlgesinnte und liebtätige Leute, wenn sie vom Zunehmen und besserer Einrichtung eines so gemeinnützigen

Werkes hören, bewogen werden, ferner freiwilligen Beitrag zu thun, wie solches gleichfalls geschehen und davon im öffentlichen Druck zu verschiedenen Malen Nachricht gegeben ist.

10. Andern Ländern und Königreichen ein Muster und Exempel gegeben werde, wie sie es angreifen sollen, daß dem gemeinen Besten wohl geraten werde; da denn die Nachahmung den hiesigen Anstalten im geringsten nicht nachteilig sein würde; gleichwie, nachdem das Waisenhaus nicht den geringsten Schaden davon empfunden hat, nachdem nach seiner Erbauung solches viele an ihren Orten imitiert haben.

11. Der Name Christi barbarischen und heidnischen Nationen verkündigt werden, wie dergleichen schon einige Jahre her von den Königl. Dänischen Missionariis mit gutem Succeß geschehen, welche Missionarii auch hier studiert haben und bei hiesigen Anstalten zubereitet sind.*)

12. Je mehr nun von Jahren zu Jahren aller dieser Nutzen sich multiplizieren wird, wie solches auch von Anfang bis hierher bei den Anstalten geschehen ist, je mehr leiblicher Nutzen wird auch zugleich davon dem ganzen Lande, folglich auch dem Königlichen Interesse zufließen.“ —

Aus dieser Darstellung und zwar aus der Tendenz Franckes, die Anstalten einander dienstbar zu machen, erkennen wir dessen organisatorische Befähigung; in dem Bestreben aber, Jedem aus dem Volke die für das Leben nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten mitzuteilen, finden wir die echten Keime für die eigentliche Volkserziehung; sie beweist aber auch Francke's Fürsorge, tüchtige Kräfte für die Erziehungsarbeit heranzubilden, wie sie endlich auch zeigt, daß die Aufgabe, die er sich gestellt, ganz ein Ausfluß des lebendigen, in der Liebe thätigen Glaubens war.

---

*) A. H. Francke sandte auf Veranlassung des Königs v. Dänemark den ersten Missionar, mit Namen Ziegenbalg nach Ostindien. Auch die späteren Direktoren der Stiftungen setzten es fort, deutsche Missionare für Ostindien vorzuschlagen und vorzubereiten.

Die Resultate dieser Bestrebungen können wir hier nur summarisch mitteilen. Die ausgestreute Saat trug reichlich gesegnete Frucht. Tausende und aber Tausende von Schülern gingen schon aus den Anstalten hervor, leiblich und geistig für die Aufgaben des Lebens gewappnet; durch katechetische Vorbildung ertüchtigte Musterlehrer trugen die in Halle bewährten Einrichtungen in die weite Welt hinaus, wodurch Anregung zur Nachahmung geboten wurde.*) Es entstanden in verschiedenen Städten in Verbindung mit anderen Bildungsanstalten, besonders mit Waisenhäusern, in verhältnißmäßig kurzer Zeit viele Seminare.**) Auch Friedrich Wilhelm I. wandte sich um Lehrer an Francke und sein Rat wurde bei der Einrichtung des Waisenhauses zu Potsdam, das Friedrich 1725 stiftete, vielfach in Anspruch genommen.

---

*) Abt Resewitz bemerkt in seinen „Gedanken, Vorschlägen und Wünschen": „Franckes Anstalten verpflanzten in verschiedenen Gegenden Deutschlands ähnliche Töchter, wie denn die meisten Schulanstalten oder Schulverbesserungen mehr oder weniger nach dem Muster der Halleschen gebildet sind," und Niemeyer fügt hinzu, „daß sich dies durch Dokumente und Briefe des Archivs belegen lasse, worin Vorschriften, Vorschläge zur Reform verlangt werden, mit dem ausdrücklichen Bemerken, „daß man die Einrichtung vom Pädagogium zum Muster nehmen wolle."

**) Im Jahre 1732 nahm Johannes Cr. Schienmayer den Gedanken in sich auf, wie in Züllichau, Bunzlau, Langendorf, Potsdam, Berlin, Königsberg auch für Pommern (Stettin) ein Waisenhaus im Kleinen anzulegen, und zwar im Geiste der Fr. Stiftungen: arme Kinder zu versorgen, die bürgerliche Bildung mit der christlichen, die Erziehung mit dem Unterricht zu verbinden und die künftigen Lehrer in der Schule und für die Schule vorzubereiten.

In der Kabinetsordre von 1732 wurde Schienmayer zur besonderen Pflicht gemacht, „alles Ernstes bemüht zu sein, daß bei dem Waisenhause allezeit ein Seminar von einigen jungen Leuten angetroffen werde, aus welchem man geschickte Schulmeister und Küster nehmen könne und dadurch er einen gnädigen Gott und König bekommen werde", vgl. Heppe, Dr. H., Geschichte d. deutsch. Volksschulw. 1858, III. Band, S. 11. Anmerk.

Die in weiten Kreisen verbreiteten Lehrbücher, sowohl die Francke's als auch die der Männer, die ihm im Erziehungswerke treu zur Seite standen und von gleichem religiösen Eifer durchdrungen waren, sowie auch die pädagogischen Schriften Francke's*) bezeugen ausnahmslos eine evangelisch fromme Auffassung des Christentums und praktische Frömmigkeit, und von diesem Standpunkte aus wird von Francke auch der Wert des Wissens bemessen. „Ein Quentchen lebendigen Glaubens," meint er, „sei höher zu schätzen als ein Centner bloß historischen Wissens, und ein Tropfen wahrer Liebe edler als ein ganzes Meer der Wissenschaften aller Geheimnisse."

Und so erfüllte sich an den Halle'schen Stiftungen das Wort des Propheten Jesaias: „Aber die auf den Herrn harren ꝛc." — Den Blick auf das Ewige gerichtet, wirkte Francke erfolgreich für den Fortschritt der Menschheit, von den untersten Schichten des Volkes beginnend und bis zu den höheren Ständen hinauf dringend, als er am 8. Juni 1727 sein reich gesegnetes Leben beschloß.

Recht buchstäblich gilt von ihm, was der Sänger des Messias sagt:

„Mit zu vielen Geschäften für Einen umgeben und niemals in ihre Netze verstrickt, that Er eifrig was Er sollte, nicht stolz darauf, nicht niedergeschlagen, wenn er of die Saat, die Er streute, nicht sahe. Sorgsam, ein weiser Käufer der Zeit, erspart er noch immer Stunden

---

*) Francke's Pädagogik ist außer in den Instruktionen für die Lehrer, in dem „Öffentlichen Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes", in der „Idea studiosi theologiae" besonders niedergelegt in der Schrift: „Kurzer und einfältiger Unterricht ꝛc. I. Teil: Erziehung zur Gottseligkeit, und II. Teil: Erziehung zur christlichen Klugheit."

zum stillen Gebet, zur weltentfernten Betrachtung heilige Stunden — und so entrann er in's ewige Leben."*)

In der Zwischenzeit von fünfzig und etlichen Jahren, seit der unvergeßliche Stifter seine irdische Laufbahn beendigt bis zum Inspectorate A. H. Niemeyers (1784), waren die Stiftungen vielen äußern und inneren Schwankungen und Veränderungen ausgesetzt. Seine Nachfolger suchten wohl die Anstalten in sicherem einhelligen Gang nach dem Plane und Geiste Francke's weiter zu führen und man kann die unmittelbar auf seinen Tod folgende Zeit eine Zeit der Blüte für die äußern Verhältnisse nennen sowohl wegen des außerordentlichen Zudrangs von Schülern als auch wegen der Erweiterung der Anstalten durch Ankauf neuer Grundstücke.

Bekanntlich beeinflussen die herrschende Theologie und Philosophie (Ethik und Psychologie) die Pädagogik. Daraus ergiebt sich, daß die allgemeinen pädagogischen Zielpunkte von dem Stande des herrschenden religiösen und philosophischen Bewußtseins abhängen. So hatte denn vor Allen die rationalistische Tendenz der Philosophie Christian Wolfs, der durch Friedrich II. 1740 wieder an die Universität Halle zurückberufen worden war, den Studien auf der Universität eine andere Richtung gegeben; der Halle'sche Pietismus artete teilweise in Frömmelei aus; außerdem brachten die neu aufgetretenen Ansichten des Philanthropismus vielfach Reformwünsche auf die Bahn; auch traten allmählich verschiedene Übelstände in der Organisation der Francke'schen Anstalten hervor. — Dies alles trug dazu bei, daß das frühere Vertrauen zu den Anstalten nach und nach erschüttert wurde, und die Schülerfrequenz sich bedeutend minderte. Hierzu kam noch die infolge des siebenjährigen Krieges einge-

*) Francke's Stiftungen. Herausgegeben von Schultze, Knapp und Aug. Herm. Niemeyer. 1795.

tretene Theuerung, die viele Sorge mit sich brachte, da ja ohnehin die Liebesgaben immer spärlicher flossen, so daß das zu besten Hoffnungen berechtigende Inspectorat des J. A. Niemeyers nur als ein durch dichtes Gewölk hervorbrechender Sonnenstral betrachtet werden kann.

So waren die Francke'schen Stiftungen bedeutend im Sinken begriffen, als August Hermann Niemeyer das Inspectorat der Anstalten übernahm.

II.

Motto: „Nicht scheinen will er der Beste, sondern sein, und eine tiefe Furche baut er an im Geiste, woraus die tüchtigen Ratgedanken ihm erblühen."

Tragödie des Äschylos.
Die Sieben von Theben.

Unter die evangelischen Theologen, welche für die Entwickelung der Pädagogik hervorragende Verdienste erworben haben, muß die Nachwelt den Namen August Hermann Niemeyer mit eben so hoher Verehrung zählen, wie sie ihm schon seine Mitwelt gezollt hat.

Unserer Abhandlung, deren Inhalt wir größtenteils aus der reichen Literatur A. H. Niemeyers, aus seinen Schriften und Schriftchen, gesammelt, schicken wir die Charakteristik Niemeyers, von einem seiner Zeitgenossen entworfen, voraus: „In so vieler Beziehung ausgezeichnet — durch Anlagen und Kenntnisse, durch Wissenschaft und Geschicklichkeit, durch die Fülle seiner schaffenden Kraft und durch seine mannigfaltigen Schöpfungen, durch seine vorzügliche Rede und durch Schriftwerke, durch Anmut seines Betragens und durch liebenswürdige Eigenschaften seines Umgangs, durch Verdienste um die Wissenschaften, um die Kirche, um das Vaterland, um die hohe Schule, (Universität Halle) um das Erziehungswesen, um seine Vaterstadt, um die Stiftungen seines ehrwürdigen Ahnherrn; persönlich geschätzt und geliebt, von Unzähligen gesucht, wohin er kam wohlwollend empfangen, überall will-

kommen, gefeiert, weltberühmt — — — — — — —"*) ziehen wir dies Alles in Betracht, hätte Niemeyer da wohl nicht das Pietätsrecht erworben zu den Unvergeßlichen gezählt zu werden? —

Als Vaterland seiner Vorfahren nennt Aug. Herm. Niemeyer Westphalen; er selbst war geboren in dem Orte, an welchem sein Wirkungskreis sich öffnete und schloß, zu Halle a/S., am 1. September 1754 als Sohn des Archidiakonus Johann Konrad Ph. Niemeyer. Von mütterlicher Seite war er durch Verwandschaft des Blutes ein Urenkel Francke's; denn seine Mutter war eine Tochter des J. A. Freylinghausen, des Schwiegersohnes Francke's.

Nur bis zum 9. Lebensjahre war ihm die Wohlthat mütterlicher Erziehung beschieden. Das wesentliche Element des Hauses war religiöser Sinn, der sich mehr durch das Beispiel des Vaters kund gab als durch dessen Lehren, wie sich aus den dem Andenken des Vaters gewidmeten Briefen Niemeyers nachweisen läßt.**) Aber auch ihn sollte er nur zu früh durch den Tod verlieren.

Die Witwe eines Leibarztes, Lysthenius, nahm sich des verwaisten Knaben an. Praktische Kenntnisse, Ideen und Lebensansichten, „die ihm Schule und Bücher nie hätten schaffen können," den Grund zur feinern Weltbildung, welche Niemeyer im Laufe seines Lebens so allgemein beliebt machte; dies verdankte er der an Herz und Geist ausgezeichneten Frau,***) die ihm, dem Verwaisten, „mehr ward als ihm Vater und Mutter hätten werden können."

---

*) Gedächtnisrede bei dem akademischen Gottesdienst den 13. Julius 1828 gehalten von Dr. Benj. Ad. Marks (Gruber).

**) Niemeyers Briefe, III. Band, S. 377.

***) Die Witwe Lysthenius war die Tochter des Hofmarschalls v. Wurmb, dessen Schwester die Gattin Francke's war. Mit dem ostfries. Leibarzt Lysthenius verheiratet, lebte sie nach dessen Tode als Witwe in Halle a. S.

Im königlichen Pädagogium erhielt Niemeyer den wissenschaftlichen Unterricht.

Aug. Herm. Francke betrachtete als Grundlage der gelehrten Schulen, zu denen das Pädagogium zählte, die humanistische Bildung nach dem Maßstabe seiner Zeit. Zum Studium gehörte aber auch als Hauptbedingung dieser Anstalt das Erlernen der vaterländischen und auch ausländischen Literatur.*) Das alte und das neue Sprachstudium sollte verbunden getrieben werden, wie denn überhaupt der Pietismus gegen Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts eine Gegenbewegung gegen die drückende Oberherrschaft des Lateins gebracht hatte, ohne jedoch damit durchzudringen.

Auch zur Zeit, als Niemeyer das Pädagogium besuchte, wurden die alten Sprachen als Grundlage aller tüchtigen Bildung empfohlen und die exemplaria graeca et romana als die hohen Muster des richtigen Geschmacks vorgestellt. Es stand aber auch zur Verfügung der Schüler der höheren Klassen eine deutsche Schulbibliothek — damals noch etwas Seltenes — wodurch die Schüler auch mit den Dichtern und Prosaisten der neueren Literatur bekannt wurden.

„Was die Lehrer des Pädagogiums betrifft, schreibt Niemeyer,**) gab es Perioden, wo es an tüchtigen Lehrern fehlte, und solche, welche es waren, brachten zu wenig Ernst in den Unterricht oder setzten das Studium der Griechen zu sehr dem römischen nach. Überhaupt unterblieb auf dem Pädagogium ein tieferes Eindringen in den Geist und Inhalt der Schriften, da hier mehr Söhne des Adels und der wohlhabenden Stände gebildet wurden, von welchen man meinte, daß sie sich nur als Dilettanten mit den Wissenschaften beschäftigten.

---

*) Die neueren Sprachen wurden schon vor Francke auf einzelnen Gymnasien, wie Görlitz, Baireuth u. a. gelehrt. — Vgl. Einwirkung des Humanismus 2c. von Prof. Dr. Masius.

**) Vgl. Niemeyers Beobacht. auf Reisen. I. Band, S. 343.

Für diejenigen, welche die Universität besuchen wollten, gab es noch eine Klasse, die Selekta, die eigentliche Vorbereitungsklasse zur Universität, deren Zweck war, die Zöglinge nach Erlangung genügsamer Reife und wenn sie eines höheren Unterrichts fähig befunden wurden, für ihre künftige Laufbahn vorzubereiten und sie mit den Wissenschaften im allgemeinen bekannt zu machen, die sie auf der Universität hören wollten."

Wenn sich Niemeyer trotzdem durch seine spätere vielseitige Gelehrsamkeit auszeichnete, so ist unstreitig das größte Verdienst seiner Wißbegierde, seiner Vorneigung für die humanistischen Studien, seiner Selbstthätigkeit, seinem vertrauteren Verkehr mit einzelnen anregenden Lehrern, mit einem Worte, seinem eigenen Streben beizumessen. Auch das Studium der neueren Sprachen betrieb er eifrig, zumal des Englischen, freilich unter Leitung eines Mannes, „der nur Wörter und Regeln auswendig wußte, dessen Lehrart übrigens eher geeignet gewesen wäre, einem Jünglinge alle Sprachen zu verleiden.*)

Um durch Schreiben und Sprechen die Sprache leichter zu erlernen, benützte er die Hilfe eines jungen Engländers, Samuel Thornton, der sein Mitschüler auf dem Pädagogium war; und später in seinen Universitätsjahren, auch im Greisenalter,**) bewahrte Niemeyer stets hohes Interesse für Alles, was über den Kanal kam. Hierzu trug wesentlich bei, daß seine erste Bildung in eine Periode fiel, in welcher Übersetzungen britischer Dichter und Prosaisten zu den gelesensten Schriften gehörten. Er selbst bekennt, daß einige dieser Schriftsteller eine eigentümliche Gewalt über seine Seele ausübten, und wenn er je den hohen Wert der Zeit tief fühlen gelernt habe, so verdanke er dies, nächst den Ermahnungen

*) Vgl. Niemeyers Reisebeschr. I. Band, S. 6.

**) Im Jahre 1819 unternahm Niemeyer eine Reise nach England.

und Beispielen seiner Erzieher, „Youngs zweiter Nacht." — Später wuchs durch das Studium der englischen Geschichtsschreiber Burnet und Hume sein Interesse an der Geschichte der englischen Nation und der Staatsverfassung Großbritanniens. In den Unglücksjahren 1806—13 gesellte sich zu seiner Achtung gegen diese Nation auch eine besondere Dankbarkeit; denn Niemeyers obengenannter Schulfreund, S. Thornton, war damals Mitglied des englischen Hülfsvereins und durch ihn und andere treffliche Männer flossen der Stadt Halle und dem Waisenhause die reichsten Unterstützungen zu.

Im Jahre 1771 begann Niemeyer seine akademischen Studien. „Die akademischen Jahre," sagt er, „bleiben die glücklichsten für den, der sie am reinsten genossen hat." — Ihm mußten sie wohl die glücklichsten sein! Auferzogen in den Gesinnungen der Spener-Francke'schen Schule erkannte er nicht nur die Vorteile, welche die Akademie der intellektuellen Bildung bietet, sondern wußte auch die Klippen zu vermeiden, welche „von dem freien Zusammenleben einer großen Anzahl junger Leute, in den Jahren, wo alle Triebe erwachen und alle Leidenschaften gewaltsam hervorbrechen, unzertrennlich sind." — Eine spätere Schrift Niemeyer's „Über Vorteile, Gefahren und Pflichten des akademischen Lebens"*) enthält viel Lehrreiches und Beherzigenswertes auch für die heutige Jugend.

Sein Hauptstudium war die Theologie. „Das Evangelium hat eine Kraft, selig zu machen!" bekannte er und beschloß dem Dienste desselben sein Leben zu weihen.

Philosophie, Philologie, Geschichte, diese angrenzenden Felder der Theologie,**) bearbeitete Niemeyer mit großer

---

*) Niemeyers Lehrbuch d. ob. Religionsklassen in Gelehrtenschulen 18. Ausgabe, S. 258.

**) Die Berührung der Theologie mit anderen Kenntnissen giebt N. in seinen Grunds. der Erziehung und des Unterr. III. Band, S. 56 an: „Zur biblischen Exegese bildet die Interpretation der Klassiker. Die

Beharrlichkeit. Unter den Philosophen der Alten zog ihn die Schärfe des Aristoteles nicht weniger an als die schöpferische Genialität Platons; jedoch schloß er sich keiner bestimmten Schule an. „Amicus Plato, amicus Aristoteles, (sed) magis amica veritas.“

Der Spruch des Horaz kann auch auf Niemeyer Anwendung finden:

„Fragst du, in welcher von den Weisheitsschulen
Athens ich eingeschrieben sei, so wisse —
In keiner! Frei und ohne auf die Worte
Von einem Meister, wer er sei, zu schwören
Such' ich die Tugend nur, die echte, wahre
Streng zu bewachen.“ (Epist. I, 1.)

Was die neueren philosophischen Systeme*) betrifft, so suchte Niemeyer einen eklektischen Standpunkt einzunehmen, indem er jede Polemik vermied und übrigens offen gestand, kein Verständnis der spekulativen Philosophie zu haben. „Zwar bescheide ich mich gern, daß ich nie zu den tiefen Denkern gehöre, und daß gewisse Feinheiten der Spekulation mir verborgen bleiben müssen; doch nimmt mich Wunder,

---

Dogmatik und namentlich die christl. Moral stehen in der engsten Verbindung mit der philos. Religionslehre und Ethik. Und wer kann Kirchengeschichte auch nur verstehen ohne allgemeine historische Kenntnisse? und wer kann, wen das natürliche Talent nicht auszeichnet, auf menschliche Gemüter durch kräftige Reden wirken, ohne auch durch Psychologie und Geschmackslehre gebildet zu sein?“ —

*) In Betreff der sich stets widersprechenden philos. Systeme äußert sich Niemeyer: „Wenn früher behauptet wurde, daß erst seit Kant es möglich geworden, ein haltbares philos. System aufzustellen und auch dem theolog. einen sicheren Grund zu geben, so versichern uns jetzt Andere, daß erst durch Fichte, oder durch Schelling, oder durch Fries das rechte Licht aufgegangen. . . . . Das Einzig wahre und Einzig mögliche, wodurch sich jene auch ankündigten ist wenigstens gar bald wieder als Unwahres und Unmögliches verworfen worden.“ — Handbuch, 6. Aufl. Vorrede, S. 31.

wie ich auch so gar nicht im Stande bin, zu verstehen, was man gegenwärtig den Anfängern und Jüngern der Wissenschaft darbietet und vorlegt."*) — Am meisten beeinflußt finden wir Niemeyers Denk- und Auffassungsweise durch die Philosophie Kants, welche die höchste Bestimmung des Menschen aus der Idee der Sittlichkeit ableitet und den kategorischen Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne" zur Richtschnur giebt. So hat Niemeyer auf Grundlage Kant'scher Anschauung die Pädagogik systematisch dargestellt.

Die humanistische Philologie betrieb Niemeyer nicht nur als Sprachwissenschaft; sie war ihm Mittel, nicht Zweck — Die Sprachen sowohl, als auch die Literaturgeschichte. welche uns bekannt macht mit dem Inhalte unzähliger Geistes-, werke — erkannte Niemeyer als den einzig richtigen Weg „um den Sinn der biblischen Schriften recht zu fassen und dadurch bewahrt zu bleiben vor dem Fremdartigen, was eine sophistische oder eine schwärmerische Philosophie und Theologie aufgedrungen und, statt aufzuhellen, verdunkelt hat."**) — Wie denn auch Luther in dem Schreiben „an die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte Deutschlands" die lateinische, griechische und hebräische Sprache „um des Evangeliums willen" anempfiehlt: „Die Sprachen sind die Scheide darinnen dies Messer des Geistes steckt; sie sind der Schrein darinnen man dies Kleinod trägt; sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trunk fasset — — —"

Aber nicht allein um des Evangeliums willen forschte Niemeyer im tiefen Schachte alt-klassischer Weisheit. Er sah im Studium der Altväter auch das Fundament aller Geisteskultur. Und als er aus eigener Altertums-Zeit-Sprach-

---

*) Gruber, A. H. Niemeyer, S. 155.

**) Vgl. Niemeyers Beob. auf Reisen. III. Band, S. 184.

und Sachkunde das Original der Klassiker verstehen konnte, vereinigte sich sein heller Geist in inniger Vertraulichkeit mit den edlen Geistern Griechenlands und Roms. Als Schüler las er die Alten und gewann sie lieb; als Studierender suchte er sich an ihnen zu bilden; als Lehrer wandte er sie an, Andere zu bilden. Dem Gelehrten waren sie ein Schild gegen die Schwärmerei und den Obscurantismus; dem Pädagogen eine Fundgrube pädagogischer Weisheit. Im geselligen Umgang waren ihm die herrlichsten Stellen der Klassiker stets gegenwärtig, und er suchte durch kurze Hinweisung auf das Schöne derselben empfängliche Seelen zu begeistern.

Hierbei vernachlässigte er keineswegs die neuere Philologie. Man erinnere sich, daß eben damals die deutsche Literatur schon dem Gipfel der Klassicität sich zu nähern begann, „die Alles sich zu eigen machte, was hellenische Größe und römische Kraft, was die Weisheit des Orients und der heitere Sinn Welschlands geschaffen.“*) — Die Namen Klopstocks, Lessings, Wielands beherrschten die Geister; Hamann und Herder traten auf, bis in Goethe und Schiller die Vollendung kam. Und fast alle diese Männer waren seine Zeitgenossen.**) Seine Neigung zog ihn immer zu den Werken der schönen Literatur — laborum dulce lenimen — und mit Freuden gedenkt er der genußreichen Sonntagsabende, welche er (1776—1786) stets im Hause Nösselts verbrachte, wo das Hauptthema der Unterhaltung die Werke

---

*) Die Einwirkungen des Humanismus auf die deutschen Gelehrtenschulen. Akad. Antrittsrede gehalten in Leipzig am 23. Okt. 1862 von Dr. H. Masius, Professor der Pädagogik an der Universiät Leipzig.

**) Niemeyer stand sogar in freundschaftlichem Verkehr mit Goethe, (vgl. Föhlisch, Erinner. a. Niemeyer) mit Schiller (vgl. die Wohlzogen'schen Erinnerungen aus Schillers Leben, II. Band); auch erhielt er oft die Schiller'schen Trauerspiele schon in Manuskripten, welche in seinem Hause in einem gewählten Zirkel vorgelesen wurden. Vgl. Allgemeine Litteraturzeitung Nr. 163, Jahr 1835.

deutscher Schriftsteller bildeten. Schon auf dem Pädagogium begeisterte sich Niemeyer, angeregt durch das Beispiel seiner ältern Mitschüler, Bürger und v. Goeckingk, für den Abgott der Jugend, für den sprachkühnen Dichter „des Messias." Es erwachte schon damals in ihm das Talent dichterischer Darstellung, und so finden wir ihn später unter den Reihen religiöser Dichter. — Nach geendigtem akademischen Cursus machte er eine Reise nach Hamburg, um Klopstock von Angesicht kennen zu lernen; ihm widmete er sein poetisches Erstlingswerk.*) (1778). Die Lieder und Hymnen Niemeyer's, deren Grundlage meist ein bestimmtes Lebensereignis war, sind mehrfach in kirchliche Liedersammlungen aufgenommen worden. Auch zu den Oratorien „Abraham auf Moria, Lazarus, Thirza, Mehala," (1776—80) hat Niemeyer den Text geliefert; in Musik gesetzt wurden sie vom Kapellmeister Rolle; die Aufführung wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Hofrat Pölitz, ein sachkundiger Beurteiler der Werke der schönen Kunst, giebt in seinem „praktischen Handbuche zur historischen und curs. Erklärung der deutschen Klassiker III. Thl. S. 67 das Zeugnis: „Niemeyer hat nächst Ramler unter den deutschen Dichtern die vorzüglichsten Oratorien geschrieben, und diese viel zu sehr vernachlässigte Form der lyrischen Dichtkunst reichlich angebaut. „Lazarus" scheint bei dem hohen dichterischen Leben und bei der tiefen Zartheit der darin ausgedrückten Gefühle das vorzüglichste seiner Oratorien zu sein." —

Im Gesang und in der Musik fand Niemeyer geeignete Mittel, edle tugendhafte Gesinnung zu erwecken, Liebe und Achtung gegen die Religion in die Herzen zu pflanzen; ja, die Religion auch den Ungläubigen heilig zu machen, hielt er für die erste und größte Pflicht der religiösen Musik und

---

*) Aug. Herm. Niemeyers Gedichte. Herrn Klopstock zugeeignet. Leipzig 1778.

Poesie. Und da die Verbesserung des Gesanges, dessen Beschaffenheit unstreitig zur Beförderung sowohl als andrerseits zur Störung der Andacht sehr vieles beiträgt, hauptsächlich von der Schule ausgehen kann, so empfiehlt Niemeyer besonders den Schulen, eine angelegentliche Pflege des Gesanges, „dieses Zweigs der menschlichen Bildung, welcher für sittliche Kultur, für die Besänftigung der Affekte, für die Anregung der schönsten Gefühle, für die edle Geselligkeit und selbst für die Andacht so herrliche Früchte tragen kann." *)

Zur Schulgesang-Literatur trug Niemeyer bei durch das „Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten, dessen erste Auflage 1785 erschien und die zehnte 1815. Diese Liedersammlung hat Niemeyer den seiner Aufsicht anvertrauten „geliebten Kindern und Jünglingen" gewidmet. Die meisten der Lieder sind von Niemeyer selbst gefertigt, und den Umständen und moralischen Bedürfnissen junger Leute auf höheren Schulen angepaßt; die übrigen sind mit feinem Urteil ausgewählt.

Nach Beendigung des akademischen Cursus begann Niemeyer seine praktische Laufbahn als Lehrer an der deutschen und der lateinischen Schule des Waisenhauses. Seine schriftstellerische Thätigkeit eröffnete er mit einer Schrift „Charakteristik der Bibel" (5 Bände), ein Versuch, die biblischen Charaktere psychologisch zu entwickeln. Die „Charakteristik" sowohl vom wohlthätigsten Einflusse auf die Erklärung, Durchforschung und Erkenntnis der heiligen Bücher, als auch eine Fundgrube trefflicher psychologischer Bemerkungen für Moralisten und Erzieher, erregte Bewunderung für den 21jährigen Jüngling, (auf den sich Garvinier's Worte mit Recht anwenden lassen: „Le talent n' attend pas le nombre

---

*) Niemeyer's Grundsätze der Erz. und des Unterr. II. Teil, S. 168.

des années“), aber gab auch Veranlassung zu unfreundlichen Recensionen (vgl. Lemgroer Bibliothek.)

Im Jahre 1777 verteidigte Niemeyer unter Segner's Präsidium seine Abhandlung „de Similitudine Homerica“ und habilitirte sich als Privatdocent für das philologische Fach; er las über Homer, griech. Tragiker, Horaz u. a. — Als C. G. Schütz (geb. 1747) nach Jena berufen wurde, um daselbst nach dem Wunsche des Ministers Zedlitz ein Erziehungsinstitut nach philanthropischem Muster anzulegen, blieb Niemeyer der einzige Vertreter der Philologie, bis 1783 Fr. Aug. Wolf (geb. 1757) nach Halle versetzt wurde.*)

Zur Förderung der humanistischen Studien gab Niemeyer zunächst „Homeri Ilias in usum Scholarum et Academiarum“ (I. Vol. 1778; II. Vol. 1781 und 1784 Ed. secunda) heraus und ließ die Tragödien des Sophocles und Euripides folgen.**) Um dieses Verdienst zu würdigen, bringen wir den damaligen Zustand der Schul-Literatur in Erinnerung. Im Anfange des 17. Jahrhunderts war die Ausbeute der Lehrbücher für Gelehrtenschulen noch sehr dürftig; dann nahm die Zahl der Schul- und Lesebücher zwar zu, aber nur allmählich trugen sie dem Fortschritt der Wissenschaft und der Methode Rechnung. Unter vielen nennen wir z. B. die griechischen Chrestomathien von Freyer, Geßner, welche wiederum durch die griechischen Lesebücher von Gedike, Schütz, Jacobs u. a. entbehrlich gemacht wurden. Dessenungeachtet fehlten aber namentlich griechische Schulausgaben des Homer und Herodot. Um so verdienstvoller war die für die Schule eingerichtete Niemeyer'sche Ausgabe

---

*) u. **) cf. Gruber, S. 298 und das lateinische Festprogramm der theol. Fakultät in Halle 1842. I. Teil. „De Aug. Her. Niemeyero et G.Fr. Dintero summis nuper theologiae practicae doctoribus. Comment. I“ in „Sacra Christi Natalitia pie concelebranda Academiae Fridericianae utriusque Halis consociatae Prorector cum senatu civibus commendat. Interprete Dr. Christ, Fr. Fritsche, Theol. Prof. Publ. Ordin. S. 6.

der „Ilias,“*) welche selbst von F. A. Wolf vorteilhaft beurteilt wurde und umgehend zwei Auflagen erlebte.

Am 21. Februar 1779 wurde Niemeyer zum außerordentlichen Professor der Theologie und Inspector des Seminars ernannt mit dem Auftrage, daß er „als Inspector des Seminariums philologische und humanistische Vorlesungen und Übungen mit den Seminaristen halten, die Unterweisung in der Pädagogik aber dem Professor Trapp als dazu bestelltem ordentlichen Lehrer überlassen solle.“

Fichte schildert in einer Akademierede die Bestimmung des Gelehrten nnd sagt unter anderm, daß der Gelehrte der sittlich beste Mensch seines Zeitalters sein und die höchstmögliche Stufe der sittlichen Ausbildung darstellen müsse; nicht nur durch Worte solle er lehren, sondern vor allem durch sein Beispiel. Als Erzieher der Menschheit soll er sich nicht nur durch den gegenwärtigen Standpunkt leiten lassen, sondern auch das Künftige im Auge behalten; als Lehrer der Menschheit soll er in den empirischen Kenntnissen vorzüglich ausgebildet sein, aber auch Mitteilungsfertigkeit besitzen, denn er besitze seine Kentnisse nicht für sich selbst, sondern für die Gesellschaft. — Diesen Eigenschaften entsprach N., der würdige Schüler seines ehrwürdigen Lehrers Nösselt, dessen Ideal eines Universitätsprofessors ein Gelehrter im eigentlichen Sinne des Wortes war, damit er wieder Gelehrte

---

*) Was Niemeyer besonders zur Herausgabe des Hom. „Ilias“ bewogen, hat er ausgesprochen in der Vorrede der I. und II. Auflage. Aus letzterer entnehmen wir folgende Stelle: „Nempe tum me accingebam ad publicas in academia nostra super diuino carmine lectiones habendas, facileque intelligebam, maximam quae in iuuenum manibus essent editionum Homeri partem, vel typographorum et correctorum incuria tam misere corruptam, vel omnibus ad recte intelligendum et explicandum poetam subsidiis, ita destitutam esse, ut inde parum praesidii exspectari posset, tempusque indicandis operarum erroribus, tradendisque rebus leuissimis ac minutissimis esset perdendum.“

bilden könne. Von ihm (dem Professor) fordert Nösselt Gründlichkeit des Wissens, Erhaltung und Erweiterung der Gelehrsamkeit, vorzüglichen Fleiß beim Vortrage; ferner darf er sich nicht auf mündlichen Unterricht in Vorlesungen beschränken, sondern soll durch tieferes Studium seines Fachs die Grenzen desselben erweitern, berichtigen und die Ergebnisse in Schriften veröffentlichen. — Dieses Ideal verwirklichte Niemeyer, und in Anerkennung seiner Verdienste wurde er am 12. März 1784 „zur Bezeugung der allergnädigsten Zufriedenheit mit seinem bisherigen Fleiße und zur Aufnahme zur Universität rühmlichst angewandten Bemühungen" zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt.*)

Als Professor der Theologie las Niemeyer Moral, Homiletik, biblisch-praktische Theologie, Einleitung in die theologischen Wissenschaften und Encyclopädie; überdies zog er auch die Pädagogik in den Kreis seiner Vorlesungen.

---

*) Weitere Ämter und Würden, welche Niemeyer in seinem Leben bekleidete, sind:

1785 Kondirektor des Waisenhauses, 1792 Konsistorialrat; 1793—94 Prorektor der Universität; 1799 Direktor des Waisenhauses, 1804 Oberkonsistorial- und Oberschulrat, 1805 Kanzler und Rektor perpetuus der Universität, letzteres bis 1816; 1826 Ritter des roten Adlerordens II. Kl. mit Eichenlaub.

III.

Motto: Philosophia vertitatem quaerit, Theologia invenit, Religio possidet.

J. Picus Mirand.
Opp. 359.

Betrachten wir hier den Theologen, so müssen wir einen Rückblick werfen auf den wissenschaftlichen Geist der Theologie jener Zeit. Wir finden 3 Parteien: die Orthodoxen — Buchstabenglaube; Pietisten — Gefühlsglaube; Rationalismus — theologische Aufklärung (1750—1814). Letztere wurde ins Leben gerufen teils durch den Kampf der Orthodoxie mit der Spener-Francke'schen Schule, wodurch der Geist der unbefangenen Untersuchung geweckt wurde; teils durch die freiere Lehrart des großen Thomasius, und die Leibniz-Wolf'sche Philosophie, endlich auch durch den englischen Deismus (Herbert v. Cherbury, Hobbes u. A.) und den französischen Naturalismus (Bayle, Voltaire u. A.)

Gefördert wurde der Rationalismus durch das gründlichere Studium der Bibel und der Geschichte, durch die infolge der von Friedrich II. gewährten Lehr- und Preßfreiheit sich entwickelnde Denkfreiheit. Auch die von Nicolai gegründete „Allgemeine deutsche Bibliothek" (1765), an der die bedeutendsten Männer der Zeit teilnahmen, und Schriftsteller, wie Lessing (†1781), trugen wesentlich zur Verbreitung und Kräftigung der gewonnenen Ansichten und Meinungen bei.

Mehr Tiefe gewann diese rationalistische Richtung durch die kritische Philosophie Kants, die seit dem Jahre 1785 die

deutschen Gelehrten in Bewegung setzte. Angeregt durch seine Vorgänger (Locke, Wolf, Hume) erklärte Kant aus der Untersuchung des Erkenntnisvermögens „die Unmöglichkeit eines Wissens der Dinge an sich und vom Uebersinnlichen“. In der 1793 veröffentlichten Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ läßt Kant das Theorem auftreten, daß über die übernatürliche Offenbarung die Vernunft nichts wissen könne. — Dieser Lehrsatz brachte die Rationalisten zum Bewußtsein, daß bei der strengen Durchführung ihrer Ansichten vom Christentum — Schrift und Vernunft in Einklang zu bringen — sie den Glauben einer übernatürlichen Offenbarung dahin geben müßten gegen die Annahme einer natürlichen Offenbarung Gottes in und mittels der Vernunft. Mit diesem Bewußtsein entwickelte sich seit 1810 der Gegensatz und Streit der Rationalisten mit dem Supranaturalismus, welcher sich mehr oder weniger an der übernatürlichen Offenbarung festzuhalten suchte. (Morus-Leipzig, Knapp-Halle, Reinhard-Dresden, Spalding-Berlin).

Gegen den Rationalismus erhoben sich besonders Schelling (Philosophie der Offenbarung) und Schleiermacher. Letzterer hatte ein künstliches Band zwischen dem Spinozismus und dem Christentum, zwischen den Forderungen des dialektischen Verstandes und denen des religiösen Gefühls, geknüpft und die praktische Erfahrung, daß die Religion eine Thatsache des menschlichen Gemütslebens sei, zur wissenschaftlichen Erkenntnis erhoben. Durch ihn erblühte der Theologie eine neue Aera. Die Versuche seiner Vorläufer Lessing, Herder, Kant suchte er zu vollenden und ward der Begründer der neueren Theologie, „die weder eine revolutionäre, noch eine restaurative, sondern eine von Grund aus reformierende war“.

Trotz dieses religiösen Umschwungs war der Rationalismus bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts

auf den akademischen Lehrstühlen vertreten, besonders der Halle'schen, die von jeher in jeder der Perioden — der pietistischen, der Baumgarten'schen (Leibniz-Wolf'sche Prinzipien), der Semler'schen — auf die theologische Denkart des Zeitalters eingewirkt hat.

Aus der Schule des Rationalismus, die ihre Hauptstützen in den biblischen Theologen Ernesti-Leipzig (†1781), Michaelis-Göttingen († 1791), Semler-Halle († 1791) hatte und neben denen, vom moralischen Standpunkte aus, Mosheim in Berlin und Gellert in Leipzig vorzüglich wirkten, ging auch Niemeyer hervor. Seine Lehrer waren der durch historischen Scharfsinn ausgezeichnete Semler, Nösselt, einer der ersten Exegeten unter den Theologen seiner Zeit, und Griesbach, außerordentlicher Professor der Universität, deren Amtsgenosse Niemeyer 1780 wurde. — Niemeyer bemühte sich jedoch im Geiste der Mäßigung mit reinem Eifer und echter Lehrweisheit das Ziel der evangelischen Lehre — die Heiligung der Natur im Herzen des Volkes — zu verfolgen. „Die Religion ist nichts wert, wenn sie nicht das freieste Erzeugnis des eigenen Verstandes und Gemütes ist."*) Der weise Gebrauch der Lehrfreiheit, die ernste bescheidene Mitteilung der Ueberzeugung seien ja eben das Vorrecht der evangelischen Kirche."

Das Wöllner'sche Ministerium**) suchte durch ein Edikt

*) Niemeyers Beob. auf Reisen. III. Teil, S. 318.

**) Der kirchlich orthodoxe Wöllner war als Leiter der geistlichen Angelegenheiten an die Stelle des freisinnigen Ministers v. Zedlitz getreten, der unter Friedrich dem Großen die Verwaltung des Kirchen- und Schulwesens in Händen gehabt. — Bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm des III. (1797), wurde sowohl Wöllner verabschiedet als auch das Regionsedikt aufgehoben. Denn Friedrich Wilhelm III. Gerechtigkeit und Weisheit erkannte nur zu gut, daß Kabinetsordre und Edikte dem Fortschreiten der Wissenschaften auf dem Wege der friedlichen Entwicklung nur hinderlich seien und Gewalt nie die Stelle

(1788) diese Lehr- und Gewissensfreiheit zu beschränken; das religiöse Bewußtsein des Volkes sollte auf die symbolischen Bücher des Christentums obrigkeitlich verpflichtet werden; allen, die nicht auf dem Grunde der orthodoxen Kirchenlehre standen, wurde die Niederlegung ihres Amtes zur Pflicht gemacht, oder die Zumutung gestellt, bei Strafe der Kassation wenigstens äußerlich dem Edikte gemäß zu leben. — Auch Niemeyer wurde durch diese Maßregeln wegen seines „Lehrbuchs der populären und praktischen Theologie" in welchem er sich unter dem Einflusse der kritischen Philosophie dem Geiste des Skepticismus hingegeben hatte, hart berührt; man hatte ihn mit Kassation bedroht. Sowohl die Humanität des Königs, als auch die preußische Rechtspflege, welche wegen Verschiedenheit religiöser Meinungen Keinen um das Amt bringen konnte, waren ihm jedoch ein sicheres Palladium. In seiner Schrift „Leben, Charakter und Verdienste J. A. Nösselt's" 1809 S. 49 und in seiner „Darstellung der Universität Halle in ihrem 1. Jahrhundert" finden wir seine religiösen Ansichten gerechtfertigt.

Obgleich Niemeyer in seiner klaren leidenschaftslosen Weise allen theologischen Parteien gerecht zu sein sich bemühte, und stets seinem Wahlspruche: ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ treu zu bleiben suchte, so weht doch durch alle seine theologischen Werke der Geist des Rationalismus.

Der Schwerpunkt der theologischen Thätigkeit Niemeyer's

---

der Überzeugung vertreten sollte. Er ehrte die öffentlichen Lehrer durch das Vertrauen, daß sie in ihren Vorträgen und Schriften Lehrweisheit mit Freimütigkeit verbinden werden. „Ich weiß, daß die Religion Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Überzeugung sein und bleiben muß und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Plapperwerk herabgewürdigt werden darf, wenn sie Tugend und Rechtschaftheit befördern soll. (Vgl. „Die theol. und philos. Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts von Karl Erdmann 1849.)

lag in der praktischen Theologie,*) einem Mittel der Regeneration und Reorganisation des kirchlichen und religiösen Lebens. Daß Niemeyer sein Augenmerk besonders auf die Religionslehrer, deren Aufgabe es ist, „die Ueberzeugung der Kirchenglieder zu bilden und zu lenken," richtete, verdient ihm hoch angerechnet zu werden. Für diese schrieb er sein „Handbuch für christliche Religionslehrer" (Populäre und praktische Theologie und Homiletek und Pastorale), dem er als Commentar über manche Hauptmaterien die drei Sammlungen der „Briefe an christliche Religionslehrer" (2 Bände) beigab.

In diesen Werken suchte Niemeyer nicht nur das Material des allgemein christlichen Unterrichts zu sondern von dem, was der Schultheologie und dem wissenschaftlichen System angehört, sondern er entwarf zugleich ein treffliches Bild des wahren Religionslehrers, wie er auch die allgemeinen Hülfsmittel dafür vorzeichnet, sich diesem Bilde zu nähern.

Niemeyer's Ideal eines Religionslehrers: Niemeyer fordert vom Religionslehrer vornehmlich Kenntnis der gelehrten Theologie, „zumal in einer Zeit, wo der Geist einer freien Untersuchung erwacht und Halbwisser mit großer Aengstlichkeit um die Religionslehren herumschwanken." Aber der Lehrer soll die gelehrte Theologie von der populären, die theoretische Behandlung derselben von der praktischen zu unterscheiden verstehen und wissen, was er über Religion

---

*) Die Systematierung der praktischen Theologie durch Niemeyer findet ihre Würdigung dadurch, daß zu seiner Zeit die praktische Theologie noch gar nicht aus der Pastoraltheologie, d. h. der für den Pfarrer bestimmten Pastoralanweisung sich herausgewunden hatte. Vgl. Real-Encyclopädie für protestant. Theologie und Kirche von Herzog, Plitt und Hauck, 1882, 10. Band. Palmer S. 550. Über den praktischen Theologen Niemeyer, vgl.: Sacra Christi Natalitia 2c. und besonders Sacra Paschalia 2c. de Fritsche, S. 16 und 20.

lehren soll. Im christlichen Unterrichte sei die erste Tendenz, Achtung gegen die heiligen Urkunden zu erwecken; die zweite, über den Sinn und Geist derselben vernünftig denken zu lehren. Die Lehrart müsse sich an das Symbol anschließen und ihm analog sein; man müsse folglich in ihr dieselben Prinzipien wieder finden. Wenn der Theolog zum Volke spreche, solle von der Kanzel herab keine streng gelehrte exegetische Schriftauslegung stattfinden; seine Vorträge seien populär, d. i. gemeinverständlich, auch den beschränkten Fähigkeiten angemessen; denn um die Religion andern wert zu machen, sei eine feste Ueberzeugung nötig. Die Absicht sei ja, religiöse, tugendhafte Menschen, d. i. wahre Christen zu erziehen. — Besonders empfiehlt er dem Religionslehrer Menschenkenntnis, in der Absicht, die Eigentümlichkeiten und Verschiedenheiten der Menschen wahrzunehmen, um durch Unterricht richtig auf sie einzuwirken, um die Religion und Moral so darzustellen, wie sie dem Verstande am besten einleuchten und leichter zum Herzen dringen könne; um aus der Religion gerade das auszuwählen, was das angemessenste für Zeit und Lage sei. Daher nennt Niemeyer besonders wichtig für die Religionslehrer die Anthropologie, die empirische Psychologie,*) verbunden mit stets regem Beobachtungsgeist und Aufmerksamkeit auf die ihn umgebenden Menschen und Dinge; die Geschichte, welche durch einzelne Charaktere die Denk- und Handlungsweise der Menschen darstellt; den Umgang mit musterhaften Geistlichen und Wahrnehmung ihrer Handlungsart; die weise und prüfende Lesung und Anwendung der Schriften, denen Welt- und Menschenkenntnis zu Grunde liege.

---

*) Bekanntlich stammt die Scheidung der Psychologie in eine empirische und eine rationale von Chr. Wolf; jene (1732) hatte zum Gegenstande, was über die menschliche Seele auf Grund der Erfahrung sich aussagen läßt; diese (1734) beschäftigte sich damit, die gewonnenen empirischen Ergebnisse deduktiv aus dem Wesen der Seele zu erklären.

Da meistenteils mit dem Predigeramte die Aufsicht über die Schulen verbunden sei, so müsse die Jugend um so mehr ein Gegenstand der vorzüglichsten Aufmerksamkeit des christlichen Lehrers sein. Diese Sorge soll sich äußern durch Beachtung der Beschaffenheit des Unterrichts, durch thätige Mitwirkung zur Verbesserung desselben, durch Bemühung um gute Schullehrer (womöglich aus bewährten Seminarien) bei Besetzung der Stellen, durch zweckmäßige Einrichtung des ganzen Schulplans, sowohl in Absonderung der Anfänger und der Geübteren, als in Vermehrung des Unterrichts durch gemeinnützige Kenntnisse.

Wer in allen diesen Stücken „nützlich thätig sein wolle," müsse neben gutem Willen notwendig auch Kenntnis der von Vielen zu leicht angesehenen Sache haben. Denn es sei unstreitig weit leichter, Erwachsene zu unterrichten, als Kindern etwas beizubringen. Außer einem gesunden, deutlichen und richtigen Denken gehöre auch Methodik dazu, und diese lasse sich vielfach aus der Bekanntschaft mit derartigen Schriften gewinnen.

Überhaupt soll der Prediger an der Erziehung teilnehmen, und zwar 1. durch häufige Erwähnung eines so wichtigen Gegenstandes in den öffentlichen Vorträgen und fleißige Ansprachen und Belehrungen der Eltern; 2. durch Aufsicht über die Ordnung oder Unordnung, welche diese in dem Anhalten ihrer Kinder zur Schule beweisen; 3. durch öfteren guten Rat in Privatgesprächen und freundliche Bemühung, ihnen zu Hülfe zu kommen oder sie, wo sie verkehrte Wege einschlagen, zurecht zu weisen; 4. durch freundliche Unterhaltung mit den Kindern des Hauses bei Hausbesuchen; 5. durch Verbreitung guter Erziehungsschriften unter dem cultivirten und lesenden Teile der Gemeinde.*) — Hierbei könne der Prediger aber nie genug bedenken, daß die

---

*) Handbuch, 6. Aufl. Pastoral. paragr. 39.

verfeinerten Grundsätze der Erziehung für die mehr cultivirten Stände wohl brauchbar, aber für den großen Haufen des Volkes nicht anwendbar seien. Auf je einfachere Sätze hier alles zurückgebracht werde, desto mehr Wert habe es. Der Landmann und Handwerker bedürfe keiner künstlichen oder gelehrten Pädagogik, um seine Kinder zu erziehen.

Was den Umgang des Predigers mit dem „Schulmeister" anbelangt, so drückt sich Niemeyer folgendermaßen aus:*) „Wem die Sache der Schulverbesserung am Herzen liegt, der könnte gewiß oft aus manchem Schulmeister, dem es nur an Anweisung gefehlt hat, etwas ziehen. Wollte man überhaupt diesen Stand mehr ehren, wollte der Prediger öfter mit ihm und auf einem freundschaftlichen Fuß umgehen, so würde derselbe an Achtung in der Gemeinde gewinnen und abgehalten werden, sich zu sehr den allerniedrigsten Ständen zu nähern und sein Amt für Nebensache und bloßen Broderwerb zu halten. Wie manchen Winterabend könnte das gemeinschaftliche Lesen dahin einschlagender Schriften den Verstand und das Herz der beiden Personen, auf denen das Wohl der ganzen Gemeinde ruht, bilden. Aber noch immer hält dies mancher Prediger unter seiner Würde, da er gewohnt ist, den Schulmeister nur hinter sich hergehen zu lassen, was dann freilich bei einem freundschaftlichen Umgange wegfallen müßte."**)

Der Persönlichkeit des Religionslehrers empfiehlt Niemeyer ferner, sich in Achtung und Vertrauen zu setzen und

---

*) Grundſ. II. Teil. 268—273.

**) Eine Anekdote, deren Wahrheit man nicht verbürgen kann, soll uns ein Beispiel sein von der Herablassung Niemeyers, des Gelehrten, zum niederen Stande. Niemeyer war von einem Landgeistlichen als Taufzeuge eines der Kinder desselben erbeten. Seine Mitgevatterin war die Gattin eines Landschullehrers. Bei dem ländlichen Kindtaufmale forderte Niemeyer, das Glas in der Hand, seine Mitgevatterin auf, auf das Wohl ihres Kränklichkeit halber nicht anwesenden Gatten

zu erhalten durch Gründlichkeit und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse. Er soll zwar auch den Letzten im Volke nicht verachten, Jedem, wärs auch nur einen Schimmer von Licht, nur einen Tropfen von Trost mitzuteilen suchen. Aber er soll auch über dem Volke stehen, nicht sowohl durch weltlichen Rang und äußere oft so wohlfeil zu erlangende Ehrenzeichen; nicht durch einen davon ausstrahlenden Heiligenschein; desto mehr aber, neben der Musterhaftigkeit seines Lebens, durch ein reiches Wissen, durch ein gründliches Denken und besonnenes Urteilen, vor allen durch die Lehrweisheit, welche mit dem Schatze selbsterworbener Kenntnisse, nach dem jedesmaligen Bedürfnisse der Zeit und derer, die er zu unterrichten hat, hauszuhalten versteht,*) d. h. er soll auf die seinem Zeitalter und den Bedürfnissen seiner Zuhörer angemessenste Art, nicht den Buchstaben, sondern den Geist der Lehre Jesu predigen.

Sanftmut, anspruchslose Bescheidenheit, brüderlichen Sinn, Geduld, Uneigennützigkeit, reinen Pflichteifer, der nicht bemerkt sein will, und eine beständige Sorge, der sittlichen Würde nie etwas zu vergeben: dies nennt Niemeyer die fast einzigen, unfehlbaren Mittel, selbst denen Achtung abzuzwingen, deren sich schon ein gewisser Unwille gegen den ganzen Lehrstand bemächtigt hat. Als Norm eines Predigers führt er die religiös-moralische Denkart an, welche Rousseau im IV. Buche des „Emil" dem Vikar als Bekenntnis in den Mund legt. Und ferner sagt Niemeyer: „Würde unter den Predigern der gute Sinn, das echte Humanitätsgefühl

---

zu trinken, mit den Worten: „Ihr lieber Mann, mein Kollege, soll leben!" Eben so bescheiden als naiv erwiederte die nicht ungebildete Frau: „Da kann ich wohl nicht mit trinken; mein Mann ist nur Schulmeister, Ihro Magnificenz aber sind der Schulmeister für ganz Deutschland." Vgl. Denkw. verdienstr. Männer des 18. und 19. Jahrhunderts. I. Band von D—Z. 1828 Leipzig.

*) Antiwillibald, S. 43.

nur allgemeiner, würde ihr Christentum nicht bloße Kopfgelehrsamkeit, sondern Leben und Thätigkeit, ergriffe sie mächtiger der Trieb zu wirken, weil es Tag ist — sie würden ohne künstliche Anstalten mehr leisten als die, welche man noch so mühsam für alle Fälle zugerichtet hat, denen aber doch eigener Trieb fehlt. „Liebe, sagt Fénélon, liebe die Menschheit und ich erlasse dir alle übrigen Pflichten!" (Handb., 6. Aufl. Vorbereitende Abh., S. XLIII.)

IV.

Motto: „Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und giebt dem Urteil höhere Gesetze."

Raumer.

Durch die Ernennung Niemeyers zum Inspektor*) des Königl. Pädagogiums (1784) und zum Mitdirektor der Francke'schen Stiftungen (1785) begann für diese Anstalten eine Ära des Wiederaufblühens. Das geistige Übergewicht Niemeyers ließ ihn alsbald den Status quo der Anstalten richtig erkennen, und obwohl er nicht zu den stürmischen Reformatoren gehörte, die nur einreißen, um ihre Baulust zu befriedigen und ihn auch außerdem eine tiefe Anhänglichkeit an seinen Urahn zurückhielt, so bekämpfte er doch bald in entschiedener, bald in schonender Weise verjährte Vorurteile und Ansichten und suchte der falschen Richtung entgegen zu arbeiten, welche die Anstalten unter Franckes Nachfolgern eingeschlagen.

Um eine kurze Übersicht der Reformen Niemeyers zu geben, stellen wir dieselben nach ihrer innern Verwandtschaft zusammen, und da es nicht Zweck dieser Arbeit ist, eine erschöpfende Darstellung dieser Reformen zu liefern, so werden wir nur das uns am wichtigsten Scheinende anführen.

---

*) Das Hauptgeschäft eines Aufsehers war die allgemeine Direktion, Besorgung des Lehrplans, Umgang und Beratschlagung mit den Lehrern und Zöglingen, Unterhandlung mit den Eltern.

a. Äußere Organisation. Das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft fordert sowohl die Anwendung der physischen als auch der geistigen Kraft ihrer Mitglieder. Daraus entspringt die Notwendigkeit zweier verschiedener Klassen in der Gesellschaft: der erwerbenden und der geistig schaffenden. Zur Bildung derselben muß schon der Jugendunterricht vorbereitend eingreifen, der sich über beide Klassen, da jede für Bildung empfänglich und daher auch dazu berechtigt ist, erstrecken muß. Da aber der Grad der Empfänglichkeit nicht bei Allen gleich ist, außerdem auch große Verschiedenheit der äußern Lage und der Art des Lebensberufs hinzutritt, so bedingt dies eine ebenso große Verschiedenheit der Bildungszwecke, Mittel und Anstalten.

Dies erkannte schon Francke und suchte durch das Ineinandergreifen der von ihm gestifteten Anstalten auf die Bildung zu verschiedenen Berufsarten der Staatsbürger fördernd hinzuwirken und sonderte demzufolge auch seine Erziehungs- und Lehranstalten.

Erziehungsanstalten: Waisenhaus, Pensionsanstalt.

Unterrichtsanstalten: Die deutschen Schulen, die lateinische Schule, das Pädagogium, die Seminare.

Erwerbende Institute: Die Buchhandlung (1698) und die Buchdruckerei. (Stifter Heinrich Julius Elers, † 1728.) Das Zeitungs-Privilegium von König Friedrich I. d. d. Schönhausen 1703 verliehen; die Apotheke des Waisenhauses (1698); die Medicamenten-Expedition, Erblasse von Grundstücken, Vermächtnisse an Kapitalien und andere Liebesgaben waren die Quellen zur Deckung der Unkosten obengenannter Schulgemeinschaft.

b. Zweck und spätere Veränderung der Lehranstalten. Die deutschen Schulen mit ihren verschiedenen Abstufungen sollten der Jugend aus dem Volke dienen, welche „zu Handwerkern, Künstlern und Kaufleuten gethan werden sollte.“ — Francke ward hierbei durch den Vorgang Herzogs

Ernst von Sachsen-Gotha geleitet. In diesen Schulen finden wir den wahren Keim der Volksschule. — Die lateinische Schule erzog Schüler, „für die das Studium Beruf und Bedürfnis war.“ Sie standen im Rufe großer philologischer Gründlichkeit. Neben den alten Sprachen wurden auch die Realien betrieben; französische und deutsche Sprache waren auch unter den Lehrfächern. — Das Pädagogium, die zweite gelehrte Schule, war zum Studium der Begüterten bestimmt und näher zur Erziehung 1. in der wahren Gottseligkeit; 2. in den nötigen Wissenschaften; 3. zu einer geschickten Beredsamkeit und 4. in äußerlichen wohlanständigen Sitten.*)

Die Seminarien. Das Seminarium praeceptorum war die Vorbereitungsanstalt für den künftigen Lehramtskandidaten. Schon 1698 spricht Francke den Zweck seiner Anstalt dahin aus: „Solche Studiosi werden durch das Exercitium informandi präparirt, daß gute Schulleute aus ihnen werden, welche man darnach im Lande nützlich wird gebrauchen können, und kann durch sie, weil sie an eine gute Methode zu dociren gewehnet, die höchst nötige Verbesserung der Schulen nicht wenig erhalten werden, wie denn solche Leute vorhanden sind, welche zu Rectoren und Conrectoren bestellt werden können.“

Durch das Seminarium selectum praeceptorum, 1707 errichtet, beabsichtigte man solche Lehrer zu bilden, welche an den beiden gelehrten Schulen der Stiftungen unterrichten sollten und der Leitung des Professors der Eloquenz, Cellarius, und nachher des Inspektors Freyer übergeben waren.

In diesen beiden Instituten, dem Vorbilde der jetzigen pädagogischen Seminare, findet sich große Geistesverwandtschaft mit Amos Comenius, der schon mit Ratichius in dem Mangel der wahrhaft pädagogischen Vorbildung der Lehrer

*) Vgl. Ord. und Lehrart des Pädag. parag. III. in Franckes Pädag. von Dr. G. Kramer, 1885. S. 219 und 221.

eine Hauptursache des traurigen Zustandes der Volksbildung fand. Bei dem Herzoge Ernst dem Frommen sind die Ideen solcher Lehrerschulen schon mit mehr Klarheit ausgesprochen, und Francke hat dieselben zu verwirklichen gesucht. Francke wählte die Lehrer seiner Anstalten aus den Studierenden der Universität. Diesen hielt man im Seminar Vorlesungen über Schulwissenschaften; sie wurden durch praktische Arbeiten geübt, wohnten dem Unterrichte älterer geübter Lehrer bei, um Methode zu lernen; in leichteren Klassen wurden sie selbst angestellt und geprüft, dabei äußerlich unterstützt und waren verbunden, wenigstens fünf Jahre sich dem Institute zu widmen, für das sie erzogen wurden. — Das Seminar lieferte die Lehrer sowohl für das Pädagogium als auch für die lateinische Schule.

So gebührt Francke auch das Verdienst, durch sein „seminarium praeceptorum“ und „seminarium selectum“ Anregung zur Lehrer-Bildungsanstalt für Elementar- und höhere Schulen gegeben zu haben.

Nachdem wir den Schulenkomplex der Francke'schen Stiftungen in gedrängter Kürze veranschaulicht haben, wollen wir darzustellen versuchen, wiefern Niemeyer an den äußeren Veränderungen thätig mitgewirkt hat.

Beseelt von dem Wunsche, die Schulanstalten seines Urahns zu fördern, hatte er als Mitdirektor stets ein scharfes Auge für die Bedürfnisse innerhalb des ihm zugewiesenen Kreises und suchte durch vermittelnde persönliche Verwendung an geeigneter Stelle den sich mehrenden Schwierigkeiten in der ökonomischen Verwaltung zu steuern.

In den Jahren vor Niemeyer's Amtsantritt hatte sich die Einnahme von den Medikamenten vermindert, sowie auch der Überschuß der Schulkassen. Durch die steigenden Preise der Lebensmittel und überhaupt aller Bedürfnisse hatten sich dagegen die Ausgaben bedeutend erhöht; zudem brannte 1795 ein Wirtschaftsgebäude ab, was derartige Unkosten verur-

sachte, daß sie nur durch aufgenommene Gelder bestritten werden konnten.

Man suchte diesen Übeln zu steuern durch Verpachtung der dem Waisenhause zugehörigen Rittergüter, und durch gewissenhafte Beaufsichtichung der Ökonomie; infolge bessern Anbaus der Maulbeerplantagen wurde auch wirklich durch die Seidenzucht mehr gewonnen; durch eine Zeitschrift: „Francke's Stiftungen" suchte man die Wohlthätigkeit des Publikums zu erwecken u. a. — In Schulsachen suchte man mit der Zeit fortzuschreiten. In den deutschen Schulen wurde die Anzahl der Klassen vermindert (von 16 auf 10 Klassen), da durch manche neu entstandenen Armenschulen in der Stadt die Frequenz sich verringerte. Das Weingärtnerische Schulhaus wurde 1786 verkauft; 1797 wurde die Mittelwachische Schule unter dem Namen der „neuen Bürgerschule" (drei Klassen für Knaben, drei für Mädchen) in das Waisenhaus verlegt. Der Preis des Schulgeldes wurde etwas erhöht; durch Verbesserung der Lehrerstellen trachtete man einige stehende Lehrer zu gewinnen.

In der lateinischen Schule wurde die Zahl der sogenannten Benefiziarien eingeschränkt; das Amt des „Ephorus" (der letzte war Dr. Freylinghausen) der Direktionsverwaltung einverleibt.*) Im Jahre 1808 befürwortete Niemeyer die Verbindung des städtischen lutherischen wie des reformirten Gymnasiums mit der Lateinschule des Waisenhauses,**) welche unter dem Namen „Lateinische Hauptschule" bis 1861 allen Bedürfnissen der Halle'schen Schuljugend, welche eine höhere Bildung erstrebte, genügend entsprach. 1809 wurde die 2. Abteilung des lutherischen Gymnasiums, das die Lehrfächer einer Realschule in diese Abteilung übertragen hatte,

*) Vgl. Beschreibung des Halle'schen Waisenhauses 2c. 1799 von Schulze, Knapp und Niemeyer.

**) Beiträge zur Geschichte des Realgymnasiums der Francke'schen Stiftungen von Prof. Dr. P. Kramer 1885.

von der 1. Abteilung, die das eigentliche Gymnasialstudium bot, losgetrennt und mit Aufnahme der „neuen Bürgerschule" in ein fünfklassige Realschule umgewandelt (1810).

Zur Deckung der feststehenden, pünktlich zu zahlenden Ausgaben der kombinirten Anstalten bewilligte auf Niemeyers energische Verwendung der „Maire" der Stadt Halle außer den 2400 Thalern aus den lutherischen Gymnasial-Fonds und den 1600 Thalern aus dem reformirten noch 18,000 Thaler Hülfsgelder*) aus den Königlichen Kassen.

Das Pädagogium, eine Gelehrten-Schule, die zugleich Pensionsanstalt war, hatte keine eigenen Fonds. Es ward zwar im Jahre 1702 von Friedrich I. privilegirt und bekam den Namen eines Königl. Pädagogiums. Aber dieses Privilegium bezog sich bloß auf Schutz und versprochene Beförderung der Lehrer, aber nicht auf Unterstützung. Von Geldern des Waisenhauses 1713 erbaut, blieb es demselben stets zinsbar. Es erfreute sich auch nicht, wie andere Institute, der Vermächtnisse begüterter Familien, obschon Tausende von Jünglingen vom In- und Auslande Unterricht und Erziehung in demselben genossen hatten. Es war ganz auf das Vertrauen des Publikums angewiesen; durch Schulgelder mußte es seine Auslagen decken: somit hing der Flor der Anstalt teilweise von der Anzahl der Zöglinge ab. In den Jahren 1769—1784 war durch Errichtung des Klosters Bergen und des Philanthropins in Dessau die Frequenz sehr gemindert; die Zahl der Scholaren war bis auf 13 herabgesunken.

Außerdem boten sich auch große Schwierigkeiten in dem Mangel an geschickten und gewissenhaften Lehrern. Die Anzahl der Theologie Studierenden, aus denen die Kandidaten gewählt wurden, war beträchtlich kleiner als sonst. Die Zeit

---

*) Jahresbericht des Stadtgymnasiums zu Halle a. S. 1869 von Prof. Dr. Otto Nasemann, Direktor des Gymnasiums.

des akademischen Studiums, das „Quinquennium“, hatte sich auf ein „Triennium“ beschränkt; dies gab Veranlassung zu häufigem Lehrerwechsel, der immer schadet, „denn er erschwert die Ausführung eines festen Plans des Unterrichts, einer konsequenten Lehrmethode, eines harmonischen Hinwirkens zu wohlüberlegten Zwecken.“ Gewann man aber Lehrer von andern Orten her, so machte sich die Entbehrung aller Fonds fühlbar, denn es fehlten die Mittel, diese Lehrer lange zu erhalten. — So hatte Niemeyer mit den größten Sorgen zu kämpfen. Im Jahre 1790 legte Niemeyer dem Könige Friedrich Wilhelm II. die Bedürfnisse des Pädagogiums vor, derselbe versprach ihm auch seine Fürsorge. Doch erst 1796, als die Anstalt das Jubiläum ihrer Eröffnung als öffentliche Schule feierte und Niemeyer die Jubelschriften dem Könige übersandte, löste derselbe sein königliches Wort ein. Unter Vermittlung des Staatsministers v. Struensee wurden dem Pädagogium 600 Thaler als jährlicher Zuschuß auf die Königliche Acciskasse angewiesen.

Beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. wurde Niemeyer als Deputirter des Direktoriums der Anstalt (Schulze, Knapp, Niemeyer) nach Berlin gesandt, um die Huldigung der Anstalt zu überbringen und sie selbst der Milde des Monarchen zu empfehlen. Er erhielt auch aus dem Munde des Königs in den freundlichsten Äußerungen die Zusicherung der landesväterlichen Fürsorge für die Anstalten. Sehr bedeutende, teils laufende (von Januar 1800 an wurden vom General-Direktorium jährlich 4000 Reichsthaler zum Unterhalte des Pädagogiums und des Waisenhauses ausgezahlt), teils außerordentliche Unterstützungen wurden den Anstalten gewährt und 1806 die denkwürdige Kabinetsordre erlassen, worin Friedrich Wilhelm ausspricht, daß „Anstalten wie diese, die ein ganzes Jahrhundert hindurch ohne alle Unterstützung von seiten des Staates demselben Tausende der geschicktesten und besten Diener gebildet, und noch mehr hülfslose Waisen

ernährt und zu fleißigen und nützlichen Staatsbürgern erzogen haben, die gegründetsten Ansprüche an den Staat haben, daß er die Sorge für die Erhaltung ihrer wohlthätigen Wirksamkeit übernehme. — Daher halte er es für Pflicht, diese Anstalten nicht nur in ihrer gegenwärtigen Not zu unterstützen, sondern auch für die Zukunft so zu fundieren, daß sie in ihrer bisherigen ganzen Wirksamkeit immerwährend fortdauern können." — Dieses Schreiben erfolgte mitten unter den Zurüstungen des Krieges, und es konnte das Königliche Versprechen erst nach dem raschen Ende des Kampfes eingelöst werden. Auf Grund dieser Verfügung wandte auch die neue Westphälische Regierung den Stiftungen eine namhafte laufende Unterstützung zu. Doch erst nach dem siegreichen Ausgange der Freiheitskriege wurden die Verhältnisse der Stiftungen durch eine Kommission eingehend geprüft und auf Grund dieser Prüfung ein bedeutender jährlicher Staatszuschuß gewährt; hierdurch war ihnen eine feste Grundlage für die Zukunft gesichert.*) Durch solche günstige Umstände, durch Niemeyers unverdrossene Beharrlichkeit und rastlose Thätigkeit — Schulreden, Besorgung und Verbesserung der Schulbücher**) und Lehrmittel,***) durch seinen Verkehr mit den Eltern der Zöglinge, durch Heranziehen kenntnisreicher Lehrer als Mitarbeiter der Anstalt, aufgenommen auf

---

*) Vgl. A. H. Francke's Päd. Schriften v. Dr. G. Kramer S. 75. (Anmerk. Auch wurde dem Pädagogium 1798 ein doppeltes Legat zu Teil: das Lysthenische 1000 Thl. und das Büchner'sche 2100 Thl. — Niemeyer, Geschichte des Königl. Päd. seit seiner Stiftung bis zum Schluße des ersten Jahrhunderts. S. 42.)

**) A B C- und Lesebuch für die deutschen Schulen im Waisenhause, I. Aufl. 1792 und XV. Aufl. 1823. — Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten: XII. Aufl. — Lehrbuch für die obern Religionsklassen in Gelehrtenschulen, XVIII. Aufl. u. a.

***) Der physikalische Apparat und die größere Bibliothek wurde ergänzt und vermehrt; eine päd. Bibliothek angelegt; die Spielplätze zu gymnastischen Übungen vergrößert u. V. a.

Empfehlung berühmter Männer, mit denen Niemeyer in Verbindung stand: hierdurch gelang es Niemeyer, das Vertrauen des Publikums wieder zu gewinnen, besonders nachdem manche anderweitige pädagogische Versuche gescheitert waren. Nach und nach kam man von der Meinung ab, daß die Francke'schen Stiftungen in Unterricht und Erziehung den Forderungen der Zeit nicht mehr genügten. Die Anzahl der Schüler stieg von Jahr zu Jahr, so daß der Raum fehlte, sie alle aufzunehmen.

Noch Einiges über die Seminarien.

Niemeyer, der gleich Francke die Verbesserung der Schulen von der Veredlung des Lehrerstandes erhoffte, vermißte in seinem Amte als Inspector sehr den Vorteil Francke's, der sich aus den Studierenden die Tüchtigsten auswählen und dann in seinem Seminare (dasselbe bestand nur bis gegen Ende des Direktorats des jüngern G. A. Freylinghausen † 1785) zu den verschiedenen Zwecken des Unterrichts vorbereiten konnte: die Lehrer der Volksschulen durch theoretische und praktische Anleitung zur Katechetik; die Lehrer der lateinischen Schule durch Übungen in der Philologie; die welche zur Bildung der höheren Stände bestimmt waren, durch eine mehr encyklopädische Bekanntmachung mit den Sprachen und Realien.*) Denn seitdem Francke's Institut habe eingehen müssen, gesteht Niemeyer, bleibe den Direktoren nichts übrig als auf andere dienliche Mittel zu sinnen, sich der für tüchtig erkannten Lehrer zu versichern, und alles anzuwenden, was zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes führen könne.

Im Jahre 1787 betraf die erste organisatorische Maßregel des Oberschulkollegiums die Errichtung von Lehrerseminarien. Durch königliche Huld wurde auch in Halle ein

---

*) Grundsätze. III. Buch, Anhang. Geschichte der Pädag. Fr. Schule, S. 345.

pädagogisches Seminar gegründet und Niemeyer erhielt die Leitung desselben zugleich mit dem Auftrage, über Theorie des Unterrichts und der Erziehung öffentliche Vorlesungen zu halten. Er brachte dies zur öffentlichen Kunde durch die Schrift: „Nachricht die auf Allerhöchsten Befehl zu haltenden Vorlesungen zur Bildung künftiger Lehrer und Erzieher betreffend.“

Da uns das angeführte Heft fehlt, teilen wir die uns durch Dr. Wilhelm Rein übermittelte Kunde mit und zugleich dessen Ausspruch über Niemeyer's Wirksamkeit am Seminar. „Mit des Lehrers Vorträgen über einzelne Abschnitte der Unterrichts- und Erziehungskunst wechselten Disputationen der Studierenden über aufgestellte Thesen oder eingereichte Abhandlungen, mit den unübertrefflichen Musterkatechisationen des Lehrers die Unterrichtsübungen der Zuhörer, zu denen sich Schüler des Waisenhauses einfinden mußten. Welche Anregung für das wissenschaftliche, welche Vorbereitung für das praktische Leben das so eingerichtete Seminar gewährte, dies ist von vielen Mitgliedern dankend und rühmend anerkannt worden. Niemeyer suchte seine Zuhörer mit den verschiedenen pädagogischen Ansichten und Methoden bekannt zu machen, ihr Urteil zu leiten, ihren pädagogischen Takt sowohl in Behandlung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände als der verschiedenen Charaktereigentümlichkeiten der Jugend auszubilden.*)

Die Einrichtung des Seminars bewährte sich auch späterhin für die Stiftungen, denen es talentvolle Mitarbeiter zuführte, wie für zahllose Schulen des In- und Auslandes als höchst vorteilhaft. Der Eifer, mit welchem Niemeyer sich dieser Thätigkeit unterzog, führte ihm gleich anfangs eine außerordentliche Zahl Wißbegieriger zu. „Wo wäre die

---

*) Dr. W. Rein, Aug. Herm. Niemeyers Grundſ. I. Band, 1878. XVI.

Provinz im Vaterlande, deren Familien er nicht Hauslehrer, wo irgend eine bedeutende Stadt, welcher er nicht Schulmänner zugesendet hätte? Aus der innern Pflanzstätte jedoch gingen die Eingeweihten hervor, treffliche, zum Teil sehr berühmt gewordene Männer. Ihre Leistungen und mehr noch ihre dem erhabenen Lehrer bis in den Tod treu gebliebene liebevolle Verehrung sind die schönsten Bürgen für die Trefflichkeit der neuen Anstalt, für den Wert ihres Vorstehers." *)

So war Niemeyer auch wirksam in der Bildungsanstalt derer, welche ihr Leben oder doch ihre besten Jahre dem öffentlichen Unterrichte zu widmen gedachten; Er war der Lehrer der Lehrer seiner Zeit!

Indem wir die Lehrweise Niemeyer's im Seminare anführten, betraten wir bereits das innere Gebiet der Schulorganisation. Wir wollen hierin weiter fortfahrend die Umgestaltung der Erziehungs- und Unterrichtspläne verfolgen und dieselbe durch die in Niemeyer's Hauptwerke „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" aufgestellten Prinzipien erklären.

c. Erziehung. Die rationalistische Richtung, der, wie bereits gesagt (S. 32) Niemeyer angehörte, hatte auch großen Einfluß auf Erziehung und Unterricht gewonnen und machte sich besonders in der religiösen Erziehung geltend.

1. Dem lebendigen Glauben, durch den Francke die Gründung eines tugendhaften und festen Charakters erstrebte, stellte Niemeyer die Religiosität gegenüber als Vollendung der sittlichen Ausbildung des Charakters und bestimmte hierdurch das Ziel, welchem er bei der Erziehung folgte und das von jeher als edles Erziehungsprinzip auch von den Alten gepriesen wurde.**) — Zu den ursprünglichen Anlagen

---

*) A. Jakobs. Aug. Herm. Niemeyer, 1831. S. 106.

*) Den wohlthätigen Einfluß der Religion auf den gesellschaftlichen Zustand der Völker und daß nichts so mächtig auf menschliche Gemüter gewirkt habe als die Idee eines höchsten Wesens, beweist die

des Menschen zählt Niemeyer die Religiosität. „Keine Lehre, keine Erziehung würde den Menschen empfänglich machen, wenn die Anlage nicht zu seinem innersten Wesen gehörte.“ „Wir sind göttlichen Geschlechts, Θεοῦ γένος ἐομέν sagte Aratus,*) und Paulus rühmt es ihm nach.“**) — In dieser religiösen Bildungsfähigkeit liege aber nun auch Wink und Aufforderung an die Erziehung. (Grundsätze I. 164.)

Im Gegensatz zu Rousseau***) glaubt Niemeyer, daß das religiöse Gefühl nicht früh genug geweckt werden könne. Sobald das Kind Beweise von edlen Empfindungen, Neigungen und Gesinnungen zeige, besonders aber das Gewissen sich rege, so mache man es in der dem Alter angemessenen Sprache aufmerksam auf die Liebe der Eltern und von dieser weiter auf die Liebe zu Gott. (I. 165.) Gerade das Kindesalter sei ja recht eigentlich geschickt, die schönen religiösen Empfindungen eines sich hingebenden Glaubens, einer herz-

---

Geschichte, soweit die Nachrichten von dem Menschengeschlechte reichen, von Orpheus an, den das Altertum schon den Theologen nannte. Die größten Lehrer und Gesetzgeber der Völker — namentlich Zoroaster, Solon, Numa, Pythagoros, Confucius und Muhamed haben sich dieser Idee als Hülfsmittels bedient, um ihre Nationen zu zivilisieren. Vgl. Beob. auf Reisen. I. Band, S. 309.

*) Aratus 270 v. Chr. aus Soli in Kilikien, didakt. Dichter in seinem Lehrgedichte: Φαινόμενα καὶ Διοσημεῖα.

**) Niemeyer, „Feierstunden während des Krieges“, Halle 1808, S. 43.

***) Rousseau fordert den Beginn der religiösen Erziehung so spät als möglich, weil nach seiner psychol. Betrachtung das Geistige, worauf es doch in der Religion ankomme, erst im Jünglingsalter aufgefaßt werden könne. „Gardons-nous, sagt er, (Emil lib. IV) d'annoncer la vérité à ceux qui ne sont pas en état dé l'entendre, car c'est y vouloir substituer l'erreur. Il vaudrait mieux n'avoir aucune idée de la Divinité que d'en avoir des idées basses, fantastiques, injurieuses, indignes d'elle; c'est un moindre mal de la méconnaître que de l' outrager.“

lichen Liebe und einer zutrauensvollen Hoffnung aufzunehmen. (I. 166.)*)

Der Ansicht Pestalozzi's, daß die ersten Keime der Sittlichkeit und der Religiosität nichts mehr hervorlocken und ernähren könne als die Liebe der Mutter zum Kinde, die Liebe des Kindes zur Mutter, denn sie könne die Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und Gehorsams, diese Elemente einer wahren Religion, am kräftigsten anregen und entwickeln, diesen Sätzen Pestalozzi's fügt Niemeyer bei, daß zwei sehr wesentliche Faktoren noch hinzukommen müssen: die Einsicht des Verstandes und die Festigkeit des Willens, denn ohne diese so äußerst selten vereinten Vollkommenheiten schwebe das Kind gerade durch jene instinktartige Liebe in großer Gefahr, gänzlich verdorben zu werden. (I. 567.)**)

Als Mittel der Erhaltung und Nährung der Religiosität führt Niemeyer an: den Anblick des Beispiels der Eltern und Erzieher, die Benutzung der Momente, wo die Kindesseele allen besseren Eindrücken offen und zu höherer Empfindung gestimmt ist. Zur frühen Erweckung eines christlichen Sinnes wirke die Veranschaulichung des Bildes des Erlösers in seiner ganzen Hoheit, Heiligkeit und Güte mehr als aller an Formen gebundene Unterricht. (I. 170.) Man bewahre aber die jugendliche Seele vor Überbürdung und erzwungenen Andachtsübungen, denn dies sei, wie alles, was zur Heuchelei Gelegenheit gebe, verderblich, zerstöre oft den Keim der ersten Frömmigkeit für das ganze Leben (I. 171.), und mit ihr gehe auch alle Rechtlichkeit des Charakters zu

*) Jean Paul (1763—1814) sagt in seiner „Levana" so trefflich: „Wann könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln als in der heiligen Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt?" Lev. par. 38, S. 67.

**) Wo keine nähere Angabe hinzugefügt ist, bezieht sich der Quellennachweis auf die 7. Auflage des Niemeyer'schen Werkes. Die römische Ziffer bez. den Teil, die arabische die Seite.

Grunde. (I. 271.) Von solchen Ansichten geleitet, ist Niemeyer gegen die täglichen, fast stündlichen Andachtsübungen, gegen das unablässige Gebet, das in den Francke'schen Anstalten Vorschrift war, da es der Pietismus als das sicherste Mittel empfahl, eine beständige Richtung der Seele auf das Übersinnliche zu erzielen. Nicht, daß Niemeyer die Andachtsübungen, die Gebete an sich, tadelhaft fand, sondern er fürchtete und verurteilte das Methodische derselben, das leicht zu leerem Mechanismus führe und den Geist aller wahrhaften Religiosität gefährde.*)

So verminderte Niemeyer die Andachtsübungen in der Anstalt und gab denselben die Richtung zu religiösen Betrachtungen allgemeiner Art.

2. Francke legte ferner für die christliche Erziehung großen Wert auf sorgfältige, unausgesetzte Aufsicht, auf sanfte väterliche Zucht, und als Gegner der Mitteldinge (adiaphora) duldete er keine fröhliche Erholung; das Spielen war untersagt, die Musik als schädliche Tändelei betrachtet, auch waren keine eigentlichen Ferien.**)

In Betreff der Aufsicht unterschied Niemeyer eine beobachtende uud eine verhütende: Erstere erstreckte sich auf den öffentlichen und den Privatfleiß, „der nie überladen, aber auch nicht versäumt werden darf;" letztere auf Abwehr alles Unsittlichen „bei einer zahlreich versammelten Jugend, die sich im Alter der Unmündigkeit nie selbst regieren kann." Niemeyer entfernt sich vom Standpunkte Francke's insofern er die von diesem verlangte unausgesetzte Aufsicht zu ermäßigen empfiehlt nach Alter und Klassen der Schüler und dergl.***) Aber überall soll sie offen zu Werke gehen;

---

*) Niemeyers Briefe an christliche Religionslehrer. 3. Sammlung 17.—20. Brief.

**) Vgl. Schumann, Lehrbuch der Päd. 1891, S. 280.

***) Auch Herbart stimmt dieser Ansicht bei. Vgl. Umriß 2c. par. 195.

Belauern, Beschleichen, hasse die Jugend, reize sie zu List und Betrug. (II. B. III. Hauptabsch.) Nicht das spürende Aufseherauge, sondern der wohlwollende Vaterblick walte über die Schüler einer Anstalt, um sie mit Vertrauen und Liebe zu ihrem Führer zu erfüllen!

In Betreff der Zucht,*) die insbesondere auf Gemüt- und Charakterbildung hinzuarbeiten hat, nennt Niemeyer die Gewöhnung zum Gehorsam durch Handhabung der Schulgesetze und die Gewöhnung zum Fleiß, teils durch den Unterricht, teils durch die damit verbundenen Übungen (II. 530) als den Ausgangspunkt. Wo Vorschrift und Gesetz nicht ausreichen, trete die Strafe hinzu, damit der Wille sich bezwingen lerne; und die Belohnung, damit er geneigter und stärker werde, bis er auch dieses Reizes nicht mehr bedürfe. (I. 207.) Durch die Macht der Gewohnheit werde dem Kinde eine Richtung gegeben, die nach und nach zum Charakter wird. Was anfangs fast nur ein mechanisches Handeln aus früher guter Gewohnheit sei, werde allmählich Bedürfnis, gehe in Handeln aus Grundsätzen über und werde damit das Produkt freier Selbstthätigkeit. (I. 209.)

Schon die Alten und nach ihnen viele neuere Moralisten und Pädagogen, Baco, Montaigne, Fénélon, Locke,**) Her-

---

*) Im Wesentlichen stimmt Herbart hier mit Niemeyer überein, in dem was er über „Regierung und Zucht in der Lehre von der Führung“ schreibt; nur die Benennung ist eine andere. Was Herbart „Regierung“ nennt, dafür gebraucht Niemeyer das Wort „Zucht“ (Disciplina). Bei Herbart ist die Aufgabe der „Regierung“ zweckmäßige Beschäftigung der Kinder durch Spiel und Arbeit, durch direkte und indirekte Aufsicht, Gewöhnung an die eingeführte Ordnung und feste Sitten, Verbot und Befehl, Drohung und Strafe. Den Begriff „Zucht“ faßt Herbart als eine unmittelbare Wirkung auf das Gemüt der Jugend in der Absicht, zu bilden, auf und legt den Zweck der Zucht in das Erziehungsziel überhaupt, nämlich in die Charakterstärke der Sittlichkeit. (Moralische Kultur.)

**) Locke in den Parag. 110, 64, 66 seines Werkes: Ged. zur Erz.

bart*) u. a. setzten und setzen in der Erziehung einen ganz vorzüglichen Wert auf die Gewöhnung, indem die Erfahrung zeigt, daß vieles Gute mehr auf dem Wege der Gewöhnung als durch positive Gesetze hervorgebracht wird.

Weiter sagt Niemeyer, daß man in den Vorschriften sparsam sein soll, und weicht auch hierin von Francke ab. Dieser hatte gleich J. Sturm, dem trefflichen Schulmanne des 16. Jahrhunderts, Lehrordnungen, Instruktionen für jede Lektion; der Moralvorschriften so viele, auch für das Geringste bestimmt ausgesprochene Gesetze. Bekanntlich vermehrt aber die Überzahl gesetzlicher Bestimmungen meist nur die Vergehungen; auch hört auf diese Weise das Thun vielfach auf, Ausdruck und Frucht freier Neigung zu sein. Deshalb sagt auch Niemeyer, daß unaufhörliche Sittenvorschriften und Satzungen nur den Schein der Moralität hervorbringen. „Nur wo die höchste freieste Selbstthätigkeit sei, da sei auch die höchste Sittlichkeit." (I. 202 Anm.). Beweise des Vertrauens, sorgsame Aufsicht, Sparsamkeit im Verbieten,**) liebevolle Behandlung ohne Vorurteil und das Beispiel der Umgebung,***) das seien die wirksamsten Mittel für die moralische Erziehung.

---

*) Herbart im „Umriß der Päd. Vorl." par. 45, 55, u. 136—194.

**) Jean Paul vergleicht das immerwährende Ver- und Gebot einem Acker, den man in einem fort mit Samen auf Samen vollsäet: daraus könne wohl ein toter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden, und bemerkt: „Die feinste Politik, sagt man, sei „pas trop gouverner." Dies gilt auch für die Erziehung.

Und Locke: „Macht wenig Gesetze, aber sehet darauf, daß sie beobachtet werden; haltet ihn (den Zögling) an durch eigenes gutes Beispiel und leitet ihn mit zunehmender Reife dazu, daß er sich selbst eine Autorität werde, indem ihr ihn nach und nach zur selbständigen Erwägung der Gründe seiner Pflichten führt."

***) Longum iter est per praecepta, breve ac efficax per exempla. (Seneca ep. 6.) Plato plus ex moribus, quam ex verbis Socratis traxit. (Seneca ep. 17.)

Daß die Schule wie jede andere geschlossene Gesellschaft zu ihrem Bestehen fester Ordnungen und Gesetze und Mittel zu deren Ausführung, mit einem Worte der Disziplin bedarf, lehrt die Erfahrung. Diese Gesetze erhalten die guten Sitten; sie beleben die Studien; sie lehren die Zeit schätzen und regeln; sie erhalten den Geist der Folgsamkeit, der Liebe und Ehrfurcht; sie sind der Lebensnerv der Ordnung; endlich, wenn es sein muß, auch die Bestrafer der Übertretungen. Sie müssen aber derart verfaßt sein, daß sie, wie Niemeyer sagt, in das äußere Leben der Schüler Regelmäßigkeit, in das innere Gewissenhaftigkeit, Fleiß, überhaupt in alle ihre Kräfte eine harmonische Thätigkeit bringen. (II. 531.)

Als praktische Regel, um die Befolgung der Schulgesetze zu bewirken, giebt Niemeyer an: Willensfestigkeit des Erziehers in der Forderung eines unbedingten Gehorsams, Ruhe, Sanftmut beim Ge- und Verbot ohne blinde Willkür. „Die Sprache des Erziehers nähere sich mit jeder Annäherung an die Jahre der Mündigkeit der Sprache der wohlmeinenden Zurechtweisung. Dem Kinde gebiete man kurz, dem Knaben gebe man bestimmte Vorschriften; man rate dem Jünglinge, damit ihm sein Gehorsam immer mehr als die Wirkung eigener Einsicht und Freiheit erscheine. Sonst würde der Übergang vom blinden Gehorsam zu dem Stande der Unabhängigkeit zu rasch, der Abstich zu grell, der Mißbrauch der Freiheit unvermeidlich (I. 214.)*) Um

---

*) Kant unterscheidet in seiner „Pädagogik" den Gehorsam des Kindes und den des Jünglings. Das Kind gehorcht blindlings; der Jüngling unterwirft sich den Regeln der Pflicht; aber aus Pflicht etwas thun heißt: der Vernunft gehorchen. Der Gehorsam des Kindes kann abgeleitet werden aus dem Zwange und dann ist er absolut, oder aus dem Zutrauen zu dem für vernünftig und gut erkannten Willen des Führers; dann ist er freiwillig. Dieser freiwillige Gehorsam ist sehr wichtig; jener aber äußerst notwendig, indem er das Kind zur Erfüllung solcher Gesetze vorbereitet, die es künftighin als Bürger erfüllen muß, wenn sie ihm gleich nicht gefallen.

den Eindruck und die Wirkung der Schulgesetze zu verstärken, dienen Belohnungen und Bestrafungen. Hierbei schreibt Niemeyer (I. 218—221), habe der Erzieher die größte Vorsicht zu beobachten und sich einem sorgfältigen Charakterstudium seiner Zöglinge zu widmen. Es werde nichts belohnt, was Geschenk der Natur oder Wirkung des Zufalls, oder Pflicht und Schuldigkeit ist; nichts bestraft, was unverschuldete Schwäche zur Quelle hatte. Talent, Genie, angenehme Bildung, Gefälligkeit der äußern Person, berechtigen zu keinen Ansprüchen auf Belohnungen, wenn nicht eigenes Streben, dies alles auszubilden, hinzukomme; der Mangel an dem Allen verdiene Mitleid, nicht Zurücksetzung oder gar Härte. Je mehr Anteil der Wille an der That habe, desto mehr werde sie moralisch; der Grad der Moralität müsse in der Erziehung allein die positiven Folgen bestimmen. Ferner müsse man auch genau die Wirkung beobachten, welche Lohn und Strafe hervorbringe und müsse man auch den Eindruck der Strafen sowohl als der Belohnungen durch den Ausdruck seiner Gesinnung gegen den Zögling erhöhen. — Bei Vergehungen sei es am ratsamsten, der That zuerst das natürliche oder durch Gesetze bestimmte Übel, der Schuld die Strafe, gleich einer Naturnotwendigkeit auf dem Fuße folgen zu lassen, nachher aber, wenn das Gemüt gefaßt ist und die Strafe nicht mehr schmerzt oder erbittert, mit der Vernunft hinzuzutreten und nun die Begriffe aufzuklären, um künftige Fälle zu verhüten. Nur bei ruhiger Gemütsverfassung gedeiht alles Wahre und Gute am besten. (I. 112.)

Für die Theorie der Belohnungen und Bestrafungen stellt Niemeyer folgende Grundsätze auf: 1. In den ersten Jahren der Kindheit, wo der Mensch beinahe an Thierheit grenzt, sind nur solche Strafen, die unmittelbar auf die Sinne wirken, anwendbar; auch körperliche Züchtigungen*) sind

*) Gleich Francke ist auch Niemeyer nicht für die absolute Beseitigung der körperlichen Züchtigung, während sich Locke als Feind der-

gestattet, um künftigen Übeln bei Zeiten vorzubeugen. Menschliche Behandlung und Schonung des zarten Körpers fordert schon die Humanität. Wenn man aber härtere Strafen anwenden müsse, so verbinde man leidenschaftslosen Ernst mit Güte. 2. Mit der zunehmenden Entwickelung des Geistigen werde das, was bloß auf Sinnlichkeit wirkt, immer mehr entfernt. 3. Die unschädlichsten Belohnungen und Bestrafungen bleiben die, welche neben dem Zwecke, zum Guten zu reizen und vom Bösen abzuhalten, sogleich irgend eine Vollkommenheit befördern oder eine nützliche Thätigkeit veranlassen.

Zu den Belohnungen gehören und gehörten von jeher in den Schulen auch derartige, welche das Ehrgefühl anregen sollten und zum Wetteifer trieben. Dazu dienende Aufregungsmittel waren das Certiren, Lociren, die Censur, Examina, Preise, Ehrenstellen, Ordensbänder, Meritentafeln u. a.

---

selben erklärt. „Eine solche Art sclavischer Zucht erzeugt eine sclavische Gemütsart.“ (Locke's Ged: v. Sallwürk par. 50.) Sie bringe im Geiste des Kindes natürlicherweise eine Abneigung gegen jene Dinge hervor, die sie lieben lernen sollten. — Wäre es demnach nicht wirksamer, um einen Menschen tugendhaft zu machen, ihm die angenehmen Folgen des Guten mehr empfinden zu lassen als die unangenehmen Folgen des Bösen? Spinoza, dessen Sittenlehre manches Goldkorn enthält, beweist, „daß eine durch Freude erweckte Begierde unter gleichen Umständen stärker als eine andere sei, die aus Traurigkeit entstehe. — Cupiditas quae ex laetitia oritur, caeteris paribus fortior est cupiditate quae ex tristitia oritur (Ethices B. IV Propos. 18. — Und eine arabische Sentenz (aus der Anthologia sententiarum arabicarum von Herm. Alb. Schultens 1772) „Qui verbis non corrigitur — Verberibus vix emendabitur“ gibt uns Rückert in deutschen Versen: „Nie zwingt man mit Ruten — Kinder zum Guten. — Wen man zu erziehen vermag — dem hilft Wort mehr als Schlag.“ — Wer möchte aber auch die Methode der schlagfertigen Orbilier wieder zurückrufen! „Memini, quae plagosum mihi parvo — Orbilium dictare“. Ep. Horaz 2,1, 70. Gern lassen die neuen Pädagogen den alten die Ehre, erfinderisch an Qualmitteln gewesen zu sein.

Während Erasmus, Locke, besonders die Philanthropisten im Ehrgeiz den Sporn fanden, mit dem man den jugendlichen Geist antreiben müsse, wurde bei Francke auf Weckung des Ehrgeizes völlig verzichtet. — Unter diesen Mitteln zur Anregung des geistigen Wettkampfes spielten die Meritentafeln besonders bei den Philanthropisten eine wichtige Rolle, und auch Niemeyer bekennt, dieselben im Anfange seines Lehramtes „nicht ohne Nutzen angewendet zu haben." Die Erfahrung führte ihn jedoch zu der Erkenntnis, daß diese und ähnliche Auszeichnungen unzweckmäßig, ja sogar moralisch bedenklich seien; denn nicht selten entspringe daraus ein unedler Wetteifer, Dünkel, Lohn- und Ruhmsucht, Eigennützigkeit, eine „indoles mercenaria" (Kant); bei andern, mit vielem Fleiß, aber von der Natur mit schwachen Talenten und Fähigkeiten Begabten, denen eher ein Zurückhalten als ein Anspornen erforderlich wäre, entweder Mutlosigkeit oder eine der Gesundheit gefahrbringende Anregung des Ehrgefühls. „Der Zögling lerne daher seine Ehre finden in dem natürlichen Lohn: in der Achtung, Liebe und dem Vertrauen seines Vorgesetzten." (l. 233.)

Diesen Teil der Erziehung, die Disziplin, empfiehlt Niemeyer dem geschickten Pädagogen als Mittel, den künftigen Staatsbürger an Zucht, Ordnung und Subordination zu gewöhnen. Der Schüler lerne, wie in Pythagoras Schule erst hören, dann gehorchen, damit er einst mit Verstand anordnen uud gehorchen kann. Er mißtraue seinem Urteile und lerne durch Vergleichung der Urteile Anderer sein eigenes berichtigen. Daher rät Niemeyer, alles Raisonnement,*) das,

*) Das Gebot muß die Stelle des Raisonnement vertreten und die fremde Autorität die Forderung an den Gehorsam unterstützen." Niemeyer I. par. 98. Locke's Grundsatz: mit Kindern zu raisonnieren tritt schon Roussean entgegen (II. Buch. Emil.) „Die schlechteste Er-

wenn es nützlich sein soll, freien Vernunftgebrauch voraus= setzt, den wir bei den Unmündigen noch zu wenig finden, alle weitläufige Motivirung und in der Sprache alle Phrase zu vermeiden und ebenso alle kleinlichen Details. Er beruft sich dafür auch auf Seneca Epistel 94: „Non probo, quod Platonis legibus adjecta principia sunt. Legem enim brevem esse oportet, quo facilius ab imperitis teneatur; velut emissa divinitus vox sit. Jubeat, non disputet. Nihil mihi videtur frigidius, nihil ineptius, quam lex cum prologo.“ (ll. 532.)

Im Gegensatz zum pietistischen Rigorismus mahnt Nie= meyer zur Freude, zur Geselligkeit. „Freude an der Welt und Liebe zu dem Geschöpfe sind sogar Bedingung der Freude an Gott.“ (Joh. 1. 4, 21.) Zu diesen „Freuden“ rechnet Niemeyer 1. alle reinen Freuden, welche durch den Körper und vorzüglich durch die Sinne genossen werden, indem jeder Sinn in der Natur nicht bloß die Befriedigung in Fristung des Daseins findet, sondern auch in einem frohen Dasein; 2. Freuden des Geistes, entspringend aus der mannig= faltigen Thätigkeit seiner Kräfte; 3. Freuden der Geselligkeit, die sowohl im allgemeinen aus der Verbindung mit Menschen entstehen, da gewissermaßen jede Vollkommenheit in Andern unsere eigene erhöhe, als auch durch engere Verbindungen zwischen Freunden, Lehrern und Lernenden, Erziehern und Zöglingen, Verwandten, Ehegatten, Eltern und Kindern, zur Quelle der reinsten und lautersten Menschenfreuden werden können.*)

---

ziehung ist es, wenn ihr zulasset, daß es zwischen seinem und eurem Willen schwanke und so ein unaufhörlicher Streit zwischen euch entstehe, wer Meister werden soll.“ und „Es ist das Meisterstück des Er= ziehers, einen vernünftigen Menschen zu geben; und man unternimmt ein Kind durch Vernunft zu erziehen? Das heißt vom Ende anfangen, das heißt, aus dem Werke das Werkzeug machen.

*) Niemeyers Handbuch für christliche Religionsl. paragr. 39.

Niemeyer betrachtet eine solche Geselligkeit als Beweis der göttlichen Güte und sagt unter Berufung auf die Schrift Paulus 1. C. 7,31: „Die Lehre Jesu stimmt mit dem, was alle weisen Sittenlehrer von jeher von dem Menschen gefordert haben — Erhebung des Geistes über sinnliche Dinge — überein, weiset ihn wie diese auf das höchste Gut und verwirft Weltsinn, ohne die Freude an der Welt und den rechtschaffenen Gebrauch derselben zu tadeln.*) — Das Verhalten beim Genuß der Freude und des Vergnügens erfordere jedoch große Vorsicht und strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst; denn sie sollen Erholungen und Stärkungen zu neuer nützlicher Thätigkeit sein.**)

Die Erhaltung des Frohsinns bei den Kindern nennt Niemeyer selbst als Mittel zur direkten Einwirkung auf die Sittlichkeit. „Wer die Kinder in den Stunden der Erholung zu beschäftigen weiß durch angenehme Unterhaltung und Spiele, durch dem jedesmaligen Alter angemessene Thätigkeiten, macht sie willig zum Gehorsam und sogar zur Selbstbeherrschung. Man sei nachsichtig gegen das laute Getümmel der Schuljugend im Freien. Was allerdings oft wie wilde Ausgelassenheit klingt, auch wohl darin ausartet, ist doch meist natürlicher Ausbruch der jugendlichen Lebendigkeit, tandem custode remoto, und das Gefühl körperlicher Kraft, die durch ein anhaltendes Stillsitzen oft in sehr engen Räumen unmöglich befriedigt werden kann. (Stillsitzen werde aber eben so wenig als sehr langes Ausdauern bei ernsthaften Beschäftigungen verlangt.) Die natürliche Lebhaftigkeit deute neben der Gesundheit auch auf Regsamkeit der innern Kraft und verspreche Fähigkeit und Bildsamkeit; sie erhalte den Kindern den schönen Frohsinn, der nicht bloß das Aufkommen böser Neigungen verhüte, sondern auch die besseren Triebe

---

*) Ebenda paragr. 44.
**) Handb. 6. Aufl. paragr. 246.

hervorlocke: Lenksamkeit, Willigkeit, Fleiß, Wohlwollen, gefällige Dienstfertigkeit, schnelles Gefühl für das Gute und Schöne. (l. Paragr. 90, 123.)*)

---

*) Unter dem Einfluße Kants und Schillers erkennt Herbert Spencer, der englische Philosoph, zwischen dem aesthetischen Gefühl und dem Spiele eine tiefe Analogie und verteidigt letzteres gegen die Gymnastik in seiner „Erziehungslehre", Parag.: Wichtigkeit der körperlichen Bewegung: „Bei Mädchen so gut wie bei Knaben dienen die Thätigkeiten des Spiels, zu denen ihr Instinkt sie treibt, wesentlich zu ihrem körperlichen Wohlsein. Wer ihnen diese verwehrt, versagt die von einer höheren Weisheit angeordneten Mittel leiblicher Entwickelung. — Das Glücksgefühl, das die Kinder beim Spiele empfinden, sei die wichtigste aller Nervenstärkungen. Indem das Gefühl des Glücks den Blutumlauf beschleunige, erleichtere es die Vollziehung jeglicher Funktionen und diene in gleicher Weise, die vorhandene Gesundheit zu steigern und die verlorene wieder zu erstatten. Das hohe Interesse, welches die Kinder bei ihrem Spiele fühlen, und die geräuschvolle Freude, mit der sie ihren tolleren Lustbarkeiten obliegen, seien von ebenso großer Wichtigkeit wie die damit verbundene Thätigkeitsausübung. (Herb. Spencers „Erziehungslehre" von Fr. Schultze 1874.) — Daß man neuerdings dem Spiele der Jugend als einem wesentlichen Faktor der physischen Erziehung eine große Beachtung gewährt, beweist sowohl die Befürwortung desselben durch bedeutende Männer: „Wir müssen der Jugend wieder zum Spiele, der körperlichen Ausbildung wieder zu vollem Rechte verhelfen und die leibliche Erziehung der Griechen und Engländer als Muster nehmen", (Hartwich in Düsseldorf 3. Generalv. des l. Schulv, Rh. und Westf. zu Bonn 1882 bei Behandlung der Überbürdungs-Frage), als auch die vielen neuerrichteten Spielplätze für die Jugend und die Lehrkurse, welche der Centralausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland veranstaltet hat, welche jährlich an mehreren Orten kostenfrei (8tägige Kurse) zur Ausbildung von Lehrern in Jugendspielen abgehalten werden, wie z. B. in Görlitz in den Monaten Juni und September unter der Leitung des Gymnasialdirektors Dr. Eitner. — Reich an den verschiedenartigsten Jugendspielen ist die Guts Muts'sche Sammlung, neu umgearbeitet und herausgegeben von G. Schettler, Seminar-Direktor zu Auerbach, Hof 1885, und das jüngst erschienene Werk über Jugendspiele: Die deutschen Städte und das Jugendspiel, von Konrektor Raydt, erschienen bei Manz und Lange in Hannover-Linden.

Aber auch eine geistige Anregung hat einen höchst belebenden und kräftigen Einfluß auf die Jugend.

So veranstaltete Niemeyer zur Unterhaltung der Jünglinge in den geschäftslosen Stunden Versammlungen, besonders an den Wintertagen, an den Sonntagsabenden, in denen Deklamationen gewählter Stücke, Musik, Vorlesungen der Lehrer über lehrreiche Gegenstände eine frohe und nützliche Unterhaltung gaben, die sich an ein frugales Mahl anschloß und „solche Abende alle recht froh machte.“ Diese Unterhaltungen waren ungezwungen, sanftfreudig, belehrend und interessant. Nach diesen musikalisch-oratorischen Übungen konnten die Zöglinge im Tanzsaal*) (1786), später auch im Bibliothekzimmer (1795) ausgesuchte Gesellschaft von Freunden und Familien aus der Stadt empfangen, um dadurch Gelegenheit zu finden, nicht gar zu entfernt von guter Gesellschaft zu leben.**) Denn gleich Francke, welcher im Pädagogio wöchentlich eine Lektion in äußerlichen wohlanständigen Sitten erteilen ließ, damit die Jugend lerne, wie sie sich gegen Höhere oder gegen ihres Gleichen zu verhalten habe, um im gemeinen Leben unanstößig fortzukommen,***) legte auch Niemeyer großen Wert auf äußere Sittenbildung und Höflichkeit, deren einzig reine Quellen Menschenachtung und allgemeines Wohlwollen, verbunden mit einem feinen

---

*) Seit dem Jahre 1755 ward auf Befehl Friedrich II., der deshalb eine eigene Kabinetsordre d. d. Potsdam an den jüngeren Francke als damaligen Direktor erließ, ein eigener Tanzmeister angestellt. (Gesch. des Königl. Pädag. v. Niemeyer.)

**) Niemeyer, Fortgesetzte Nachrichten im Königl. Pädag. 1788 und 1796.

***) Fr. Ordnung und Lehrart des Päd. paragr. 34. Außerdem hat Francke diesem Gegenstande auch eine Schrift gewidmet „Nützliche und nötige Anleitung zu wohlanständigen Sitten“. Auch schon Erasmus hat eine Schrift „De civilitate morum puerilium“ geschrieben, so auch J. Camerarius; vgl. hierüber auch das Campe'sche Revisionswerk. 10. Teil Villaume u. A.

moralischen Gefühle sind. Denn wer wirklich moralisch gebildet sei, der begehe ganz gewiß keine eigentlichen Unhöflichkeiten, wiewohl ihm konventionelle Unschicklichkeiten begegnen können. Um diese zu vermeiden, können und sollen die Kinder zur Beobachtung des Anständigen, Schicklichen und Üblichen (oder zu dem, was man Artigkeit zu nennen pflegt) schon im frühen Alter angehalten werden; denn die Beobachtung der Artigkeit sei größtenteils Sache der Gewöhnung. Was die konventionelle Höflichkeit (Francke nennt sie Hofsitte), oder die frühe Nachahmung des Tons und der Sitte der großen und feinen Welt betrifft, so überläßt er dieselbe der Zukunft, indem er ernst hinzufügt: „Wenn Knaben und Mädchen im vierzehnten Jahre schon so galant sind, daß sie in Gesellschaften von großem Ton gern gesehen werden und da die Ehre der Erwachsenen genießen: dann — gute Nacht Erziehung, Bildung des Herzens und Verstandes! Die Welt hält sie dann schon für erzogen; sie selbst halten sich dafür; ihre Erzieher erscheinen ihnen als unerträgliche Pedanten und die Gesellschaften sorgen dafür, sie in diesem Wahn zu bestärken.“ — Aber auch der Ton der feinen Welt habe seine gute Seite; und die vollendete Bildung verschönere den sittlichen Wert eines Menschen, wenn dieser fest genug gegründet ist. Jünglinge können stufenweise darauf geführt werden; Töchter lernen es am besten von verständigen und edlen Müttern. — (I. paragr. 139.)

Ferner stimmt Niemeyer mit Francke überein in Betreff der mechanischen Disziplinen, welche Francke seinen Zöglingen als Beschäftigung in den Erholungsstunden vorschreibt: Übungen im Drechseln, Glasschleifen, Mechanika, Kupferstechen, Besuch von Gärten, Buchläden, Handwerkern und Künstlern.*) Niemeyer stützt sich dabei auf die Erfahrung, daß die verschiedenen Arten von Beschäftigungen, sobald sie nur nach

*) Fr. Lehrord. und Lehrart des Päd. parag. 31.

den Bedürfnissen der Jugend modifiziert werden, in den Jahren der Entwicklung allen andern Zerstreuungen bei weitem vorzuziehen seien; da sie Leib und Seele gesund lassen, folglich als hygienisches und moralisches Mittel zu erachten seien. — Die oben angedeutete praktische Beschäftigung bezweckt die Erziehung von Auge und Hand, bildet den Sinn für Formenschönheit, entwickelt den Geschmack, stärkt den Körper, verschafft ihm zugleich eine nützliche Thätigkeit, erweckt Lust und Liebe zur Arbeit und wehrt im häuslichen Leben der Langeweile leerer Stunden. Überhaupt werden durch derartige Übungen die Kinder aus den Bürgerklassen schon früh in den Stand gesetzt, ihren künftigen Beruf mit mehr Überlegung und Freiheit zu wählen; sie können sich früher und zweckmäßiger für denselben vorbereiten; sie werden schon im Anfange ihrer Lehrjahre brauchbarer für ihre Meister und Lehrherrn und Kunst und Handwerk erhalten somit Vervollkommnung und Erweiterung.

Der Gedanke, das Handwerk als Erholung nach den Geschäften zu betreiben, ist schon bei den Alten vertreten: Gideon unter den Juden, Cincinnatus unter den Römern. Cato der ältere, Cyrus u. A. — Comenius und Locke fordern die Anwendung des Handwerks in der jugendlichen Erziehung; an Letzteren schloß sich Francke an, der die Knabenhandarbeit gleich Locke*) zur Unterstützung der sittlichen Erziehung dienlich erkannte; Rousseau**) will sie in

*) Locke setzte als Hauptziel der Erlernung eines Handwercks: „die Ablenkung von ernsthaften Gedanken und Beschäftigungen durch nützliche und gesunde körperliche Übungen", und als Zweck: den gewöhnlichen verkehrten, unnützen und gefährlichen Zeitvertreib, Kartenspiel, Würfel, aus der Mode zu bringen und zu zeigen, daß man deren nicht bedarf. (Locke's Ged. zur Erz. parag. 204 und 208).

**) Im III. Buche des „Emil" sagt Rousseau seinem Zöglinge: „Lerne ein Handwerk! — Es kommt aber weniger darauf an, ein Handwerk zu lernen, um ein Handwerk zu können, als um die Vorurteile zu besiegen, welche es mit Verachtung belegen."

den Erziehungsplan aufgenommen wissen; Pestalozzi betrachtet „Kenntnisse ohne Fertigkeiten als das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter macht;“ *) Salzmann in seinem „Ameisenbüchlein“ stellt sie als unerläßliche Forderung an alle Anstalten; **) Kant findet es von der größten Wichtigkeit, daß Kinder arbeiten lernen und nennt die Schulen die besten Pflegestätten der Arbeit: „Wo anders soll die Neigung zur Arbeit kultivirt werden als in der Schule?“ und Niemeyer bezeichnet es im 75. Paragraph seiner Grundsätze (II) als einen wichtigen Gewinn, wenn mit den Elementarschulen Arbeitsschulen allgemein verbunden werden könnten, die sich durch die Erfahrung schon an manchen Orten bewährt hätten. Besonders verspricht er sich viel bei den Kindern des Landvolks zur Winterzeit, weil durch derartige Schulen der Arbeitsscheu entgegengewirkt und Manchen bei mäßiger Arbeit ein Nebenverdienst gewährt werden könnte.

Es erhellet hieraus, daß der erziehende Wert der Knabenhandarbeit, die heute als eine pädagogische und soziale Notwendigkeit anerkannt ist, ***) schon längst von Gewährsmännern

---

*) Abendstunden eines Einsiedlers.

**) Das Symbol der Anstalt in Schnepfenthal war ein Grabscheit mit der dem Eusebius nachgebildeten griechischen Inschrift; ἐν αὐτᾷ νίκα? (Nach Eusebius „Leben Konstantins“ 1,28: τούτῳ νίκα.)

***) In diesem Zweige geht besonders Frankreich mit gutem Beispiel voran, wo der Handfertigkeitsunterricht durch Erlaß des Unterrichtsministers vom 28. März 1882 allgemein und pflichtmäßig in sämtlichen Volks- und Bürgerschulen sowie demgemäß in den Lehrerbildungsanstalten eingeführt worden. Seit 1891 ist dieser Unterr. auch in Norwegen in den Lehrplan gesetzlich aufgenommen; auch das Slöjdseminar zu Nääs bei Gotenburg in Schweden, zu welchem namentlich englische Lehrer in Scharen strömen, nimmt immer größere Ausdehnung. Die Regierungen in Deutschland schenken dieser Bewegung auch große Aufmerksamkeit und sucht man dieselbe aus Reichsmitteln zu fördern. Nach dem Berichte des Abgeordneten von Schenkendorf bestehen die meisten

vollkommen erkannt und geschätzt war. Möchte der Aufschwung derselben ein recht allgemeiner werden, damit nach Comenius Worten aus den Schulen „thätige Zöglinge“ hervorgehen, „zu allem bereite, geschickte und fleißige Leute, denen dereinst jedes Geschäft des Lebens sicher anvertraut werden könne!“

d. Unterricht. „Alles — auch die Schulen — denn sie sind ja gerade Werkstätten der fortschreitenden Geistes- und Gemütsbildung — alles muß mit der Zeit fortschreiten und allmählich (was bloß der Gebrauch ohne Verdienst geheiligt hat) verbessert werden. Die Regierenden müssen daher ihre Zeit verstehen. Aber nichts erfordert mehr Umsicht, Besonnenheit und Schonung, nichts mehr Zartheit und Liberalität in der Behandlung derer, welche das Bessere herbeiführen sollen, als alles, was auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und religiösen Bildung vorgeht.“ *)

Erziehung und Unterricht müssen auch Teil nehmen am Fortschritt der Zeit; denn das Reich der Wissenschaften, das

---

Arbeitsschulen im Königreich Sachsen (das Handfertigkeitsseminar zu Leipzig unter der verdienstvollen Leitung des Dr. W. Götze entfaltet rege Thätigkeit), sodann in Schlesien, Provinz Sachsen, Elsaß-Lothringen und Thüringen. Kongresse für erziehliche Knabenarbeit, mit denen Ausstellungen von Schüler- und Lehrerarbeiten verbunden waren, sind abgehalten worden, (der 9. Kongreß in Hamburg 1889 und der 10. in Straßburg 1890) bei denen auch staatliche Behörden, städtische Verwaltungen, Vereine rc. rc. in größerer Anzahl vertreten waren. Der Beschluß des 10. Kongresses lautet dahin, daß der Handfertigkeitsunterricht in den städtischen Volksschulen wie an den höheren Lehranstalten, besonders aber in den Lehrerbildungsanstalten, überall da, wo die Voraussetzungen gegeben sind, wahlfrei einzuführen sei.“ — cfr. Meyer's Konversationslexikon, 4. Aufl. Jahres-Supplement 1890/91. — Ausführlicher in „Päd. Studien.“ Herausgeg. v. Dr. W. Rein, Dresden 1891. XII. Jahrg. II. Heft. S. 99. Der X. deutsche Kongreß für erz. Knabenhandarbeit in Straßburg.

*) Niemeyer, Beob. auf Reisen, II. Bd, S. 166.

der menschliche Geist durchwandern muß, erweitert sich von Jahr zu Jahr.

Die Nachfolger Francke's, sei es aus Pietät, sei es, daß sie nicht vom gleichen Eifer beseelt waren, hielten am Hergebrachten fest, und so war man „in der Mitte des Jahrhunderts hinter dem Jahrhundert zurückgeblieben.“*)

Gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts wurde die Behandlung des Unterrichts beeinflußt sowohl durch den Aufschwung der nationalen Literatur, als auch durch die Altertumswissenschaft, besonders unter Fr. A. Wolff, der dem klassischen Studium eine grammatisch-kritische Färbung gab. Niemeyer, getreu seinem Grundsatze: „Prüfet Alles, das Beste behaltet“ suchte wohl mit der Zeit fortzuschreiten, ohne jedoch seine überzeugungstreue Selbständigkeit zu verlieren. Der Unterricht gewann unter seiner Leitung in den Anstalten an Gründlichkeit, an Ausdehnung, Methode und Freiheit. — „Im Pädagogium,“ schreibt Niemeyer in seinem Berichte (1826),**) das sich schon ein Jahrhundert bei allem Wechsel der Erziehungs- und Lehrmethoden das öffentliche Zutrauen zu erhalten gewußt und über 3000 Zöglinge aus allen Ländern aufgenommen hatte, war beim Unterricht Hauptzweck, gründliche Kenntnisse, nicht ein oberflächliches Wissen zu befördern. Alles, was getrieben wurde, geschah nach einer festen Methode, und frühzeitig suchte man die Jugend an regelmäßigen Fleiß zu gewöhnen. Die Gegenstände des Unterrichts umfaßten alles, was jungen Leuten, welchen man eine höhere Bildung zu geben (welche man für die mannigfaltigen Berufsarten gründlich vorzubereiten wünscht) zu wissen nötig ist. Da der größte Teil der Zöglinge sich dem Studieren widmet, so machen die Humaniora selbst, teils die alten und neuen Sprachen, teils die Hülfswissenschaften den

---

*) Niemeyer, Ansichten der deutschen Pädag. 1801, S. 15.
**) Niemeyer, Deport.-Reisen, II. Hälfte 1826. S. 569.

wichtigsten Teil aus. Namentlich wird methodisch gelehrt: I. Sprachen: Die Muttersprache; die lateinische und griechische Sprache; die französische. Für die englische und italienische ist Gelegenheit zum Privatunterricht, sowie für junge Theologen zum Hebräischen. II. Wissenschaften: 1. Christlicher Religionsunterricht, verbunden mit steter Lesung der heiligen Schrift; 2. Arithmetik, Mathematik, Physik; alte und neue Geographie, desgleichen alte und neue Geschichte, Theorie und Praxis des deutschen Stils und von den elementaren Kenntnissen der Natur, so viel als für die Schule gehört. III. Von mechanischen Kenntnissen und Geschicklichkeiten: das Schönschreiben, Zeichnen, Musik, Tanzen, Drechseln, Reiten." *)

Aus diesen Unterrichtsfächern fassen wir drei heraus, um Niemeyer's Anschauungen darzulegen: die Muttersprache, die klassischen Sprachen und den Religionsunterricht.

1. Die „Frau Muttersprache," wie Ernesti sie spottend nannte, stellte Niemeyer gleich Montaigne als Unterlage alles Sprachunterrichts obenan und mit Recht, denn erst durch das Medium der Muttersprache gelangt der Schüler zum Verständnis einer fremden Sprache. „Unser Geist vergleicht insgeheim alle Mundarten mit unserer Muttersprache; darum muß die Pflege derselben den ersten Platz erhalten und dem Lateinischen vorangehen," sagt Herder.

Niemeyer stellt dar, daß, obgleich der Mensch durch die natürliche Anlage, durch die bildende Kraft des Umgangs das Allgemeingültige der Muttersprache auch ohne grammatische Gesetze erlerne, es doch in der Periode des reifenden Verstandes von hohem Nutzen sei, die Sprachgesetze kennen zu lernen, denn dies befördere unmittelbar die Vollkommenheit des Denkvermögens und führe die Überzeugung mit sich, richtig ausgesprochen zu haben, was man deutlich gedacht

*) Niemeyer, Deport.-Reise, II. Hälfte 1826, S. 569.

habe; dabei gewinne nicht nur das Gedächtnis und jede Fertigkeit des Verstandes und des Urteils, sondern auch die Sprache an Richtigkeit, Bestimmtheit und Sicherheit. — Die Kenntnis und Fertigkeit im rechten Gebrauch der Muttersprache sei aber auch eine unentbehrliche Vorkenntnis zur leichteren, schnelleren und gründlicheren Erwerbung fast aller Sprachen; sie sei gleichsam die Leuchte, welche den dunklen Weg der fremden Sprachen erhelle. Sei uns der Genius der eigenen Sprache gründlich bekannt, dann können wir viel leichter die Eigentümlichkeiten der fremden fassen.*)

Als Mittel zur nationalen Bildung bietet Niemeyer die deutsche Literatur,**) die seit 1740 die hundertjährigen Fesseln

---

*) Im Studium der fremden Sprachen führt uns die Beobachtung, daß eine oder die andere in der Unterscheidung logischer Beziehungen reicher und geschickter sei als vielleicht unsere Muttersprache, mit der wir innig vertraut sind, neue Gedankensysteme herbei. Wir vergleichen die Denkformen unserer Sprache mit der fremden, suchen in das Wesen ersterer tiefer einzudringen und werden erst so unserer Sprache recht bewußt. So ergänzen sich demnach das Studium der Muttersprache und das der fremden gegenseitig wie schon der Altmeister Goethe sagte: „Wer keine fremde Sprache kennt, kennt seine eigene nicht.“

**) Während Palmer (Evang. Päd.) der Erlernung der Muttersprache nur einen praktischen Zweck zu erkennt, so setzen derselben und ihrer Literatur Andere, gleich Niemeyer ein idealeres Ziel: die Jugend mit nationalen Gesinnungen zu erfüllen, damit ein inneres nationales Leben alle Glieder der Nation durchdringe. So schreibt Dr. L. Kellner in „Päd. der Schule und Haus, Aphorismen, 1883. Nr. 125: Die Volksschule hat vor Allem das Ziel, die Jugend in den Besitz der Büchersprache zu setzen und ihr dadurch nicht blos das Verständnis aller der geistigen Schätze zu eröffnen, welche in jener niedergelegt sind, sondern auch das Bewußtseins des Zusammenhangs mit dem großen Ganzen, mit der Nation zu geben.“ Dies Ziel wird nach Hugo Weber erreicht, wenn der Unterricht in der Muttersprache durch die Sprache und deren Literatnr die Gesinnung und Denkweise der deutschen Jugend national ausprägt, das Bewußtsein der sprachlichen Fortbildungsbedürftigkeit weckt, die Fähigkeit zur selbständigen sprachlichen Weiterbildung verleiht und das Verlangen nach näherer Bekanntschaft mit

der Latinität gelöst und die Blüte ihres Daseins immer mehr zur reifenden Frucht entwickelt hatte. „Gemeingut könne alt-klassische Bildung nicht werden, um so mehr sollen wir uns an das, was auf vaterländischem Boden erwachse, erfreuen. Die deutsche Literatur sei in allen Teilen der Wissenschaft so weit vorgerückt, daß man in deutscher Sprache selbst so viel Treffliches und manches noch Vollkommenere, wenigstens in Beziehung auf unseren Ideenkreis, den Werken des Altertums an die Seite setzen könne." — Daß aber trotzdem die nationale Literatur nicht ihre richtige Würdigung fand, daß man Ausländisches dem Einheimischen vorzog, beweisen Niemeyer's Klageworte: „Wahrlich, so fremd waren dem Griechen und Römer seine früheren Schriftsteller nicht, als vielen Deutschen, die zu den gebildetsten Klassen gehören, die unsrigen sind!"

Mit besonderem Nachdruck betont Niemeyer die Stilübungen in der Muttersprache. Ein guter Stil ist die Wirkung einer geschmackvollen, geistigen Gesammtbildung, die sich im Ausdrucke spiegelt. Alle Unterrichtsgegenstände müssen dazu mitwirken, denn die Schreibart ist der Maßstab des ganzen innern Menschen. Den Wert der Stilübungen legt Herder in folgenden Worten dar: „Der Griffel, d. i. bei uns die Schreibfeder, schärft den Verstand, sie berichtigt die Sprache, sie entwickelt Ideen, sie macht die Seele auf eine wunderbar angenehme Weise thätig." *) Doch hängt Alles von der an die Kinder gestellten Forderung in dieser Übung ab. Deshalb sagt Niemeyer mit besonderer Schärfe: „Nichts werde bei den Stilübungen gewählt, was nicht innerhalb der Sphäre der Kinder liegt. Auch muß denselben beinahe aller Stoff gegeben werden; denn Themata aufgeben, so lange sie

der Nationalliteratur tief anregt. (cfr. Hugo Weber: Die Pflege der nationalen Bildung 1891.)

*) Herder „Schulrede von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen." (Sophron).

noch nicht denken und erfinden können, ist das Verkehrteste, was man sich denken kann.“ (II.) Dies sind wohl zu beherzigende Worte auch für die Jetztzeit. —

2. Haupt- und charakteristisches Merkmal der Gelehrtenschulen, die seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überwiegend Gymnasien*) genannt wurden, waren und sind der lateinische und griechische Sprachunterricht, verbunden mit den unentbehrlichen prosodischen, mythologischen, antiquarischen und literarischen Hülfskenntnissen zum rechten Lesen und Verstehen ihrer Schriftsteller.

Auf dem Boden altklassischer Literatur, schreibt Niemeyer, sei die europäische Bildung vorzüglich erwachsen, sie sei besonders geeignet, den Geist edler Menschheit (Humanität) durch rein menschliche Wissenschaften und Empfindungen (Humaniora) zu entwickeln. Die Sprachen des griechischen und römischen Altertums seien die Hauptmittel geworden, Kenntnisse und Wissenschaften aller Art zu bewahren und weiter zu verbreiten. Die Gelehrtenschulen seien somit dazu bestimmt, die künftigen Staatsmänner und die Pfleger der Wissenschaft und edler Sitte heranzubilden.

„Wer mag es läugnen, fährt Niemeyer fort, daß es die Zöglinge der Gelehrtenschulen eigentlich sind, in deren Händen einst die höchsten Angelegenheiten der bürgerlichen und der Gelehrtenrepublik liegen, daß sie den Beruf haben werden, gleichsam die Oberaufsicht über den wirklichen Fortgang des Geschlechts im Allgemeinen und Besonderen zu führen und denselben zu fördern und nicht nur die Depositäre der Kultur des Zeitalters zu sein, sondern auch durch eigene philosophische und historische Forschung und Begründung aller Gegenstände des menschlichen Denkens das Zeitalter weiter zu bringen.“ (II. 710.)

---

*) In Halle „lateinische Schule, Pädagogium“, weil zugleich eine Erziehungsanstalt damit verbunden war.

Unter den altklassischen Sprachen will Niemeyer, dem historischen Gange gemäß, das Studium des Lateinischen dem Griechischen vorangehen lassen. Dem Gelehrten, nicht bloß dem eigentlichen Philologen, sei die Bildung durch beide Sprachen um ihrer selbst willen unentbehrlich. Aber für die größere Zahl derer, welche auch wirklich auf der Universität studieren, bleibe in vieler Hinsicht die lateinische Sprache die wichtigere, da sie nun einmal mit dem praktischen Leben enger verflochten sei, als die griechische. (II. 324.) Dieselbe sei weit mehr in die politische, juristische und religiöse Kultur übergegangen; viele, für alle Fächer höchst wichtige neuere Werke seien eben lateinisch und nicht griechisch verfaßt. (II. 323.)

Eine wahre Gelehrtenschule schließe aber auch neuere Sprachen und Sachkenntnis nicht aus, sondern fordere sie sogar. Demgemäß stellt Niemeyer folgenden Lehrplan auf: „Bei der Unentschiedenheit vieler Schüler über ihren künftigen Beruf soll der Lehrplan in den Unter- und Mittelklassen auf eine gewisse Universalität der Bildung angelegt werden; in den Oberklassen sich mehr auf humanistische Bildung im wahrsten Sinne des Wortes konzentriren, welche vorzüglich auf Sprachen, Mathematik, Geschichte und Geschmackskultur beruhe. Jedoch sei die möglichste Simplifizirung der Lehrgegenstände Grundsatz; dies allein gebe diesen Schulen ihren wahren Wert und Gehalt. Die Schüler sollen ja noch nicht zu Gelehrten, sondern nur zu einer gelehrten Bildung vorbereitet werden; die Wissenschaft im höheren Sinne sei Aufgabe der Universität. (II. 722.)

Und mit Recht teilt Niemeyer diese Aufgabe der Universität zu. Da gilt der Unterricht den Wissenschaften als Wissenschaften, denn hier gesellt sich zum eigentlichen Zweck des Studiums auch die Selbstthätigkeit des Geistes, die aus der Liebe zur wissenschaftlichen Bildung um der Bildung willen entspringt, sich einem Hauptinteresse widmet, aber auch für die übrigen wissenschaftlichen Bestrebungen empfänglich

ist und wegen ihrer Beziehungen zur Idee der Wissenschaft in den ethischen Entschluß und dessen Ausführung übergeht, nämlich in das Streben, Virtuosität zu erlangen in Einem mit virtuellem Interesse für das Ganze (Strümpell*); während der Zweck des Schulunterrichts dahin geht, die einzelnen Erkenntnisvermögen zu entwickeln, und die Studien daselbst eigentlich nur als Werkzeuge und Prolegomenen der Wissenschaften zu betrachten sind.

Als allgemeinen Grundsatz für jeden Sprachunterricht bestimmt Niemeyer folgenden: „die eigene Thätigkeit des Lernenden überall in dem Grade aufzuregen und ihr Stoff zu geben, in welchem die Kraft derselben nur irgend gewachsen und ihr so wenig Anstrengung zu ersparen als mit der vorhandenen Kraft verträglich ist" (II. 300), d. h. Alles, was der Knabe lernt, soll ihm zugleich leicht und schwer sein, seiner Fassungskraft gemäß, doch sie zugleich auch zur Anstrengung auffordernd; gleich Pestalozzi erstrebt auch Niemeyer die Erleichterung des Unterrichts in der methodischen Anordnung des Lehrstoffes und in der Rücksichtnahme auf den Entwickelungsgang der jugendlichen Natur.

Mit dem oben aufgestellten Grundsatze berührt Niemeyer zwei häufig vorkommende Fehler im Sprachunterricht, das unzeitige Erschweren und das unzeitige Erleichtern; er erinnert einerseits an die Zeit der „Not und Plage" der älteren Periode, in welcher der Zweck des klassischen Studiums darin bestand, Schüler zu bilden, um lateinische und griechische Übungs-Aufgaben gut und richtig liefern zu können, der Zeit, da man sich gar nicht aus den Grenzen der etymologischen Subtilitäten herauswagte und man hätte glauben können, daß lauter Lateiner und Griechen gebildet werden sollten; andererseits an jene Zeit, wo die Strenge, bei der

---

*) Die Universität und das Universitätsstudium von Dr. Strümpell, außerordentl. Professor an der Universität Dorpat 1848.

die schöne Verschwisterung, ἥδιστη συζυγία, der Musen und Grazien, wie sie Euripides nannte, ganz vergessen ward, — sich aus den Schulen der Grammatiker verloren hatte und an ihre Stelle teilweise die „Tändelei mit Wissenschaft und Sprache“ getreten war, die Schule der Philanthropisten, die darauf antrugen, die Schuljugend von dem „Joch der Grammatik,“ vorzüglich der lateinischen, zu befreien, und das Lernen dieser Sprache ex usu, wie sie es nannten, anempfahlen. — Auch bei Francke wurde schon das Lateinische durch frühe Übung im Sprechen in und außer den Klassen, bei Spaziergängen und bei Spielen erlernt. „Auf das Lateinreden wird hier bei Großen und Kleinen gedrungen und darf Niemand bei Strafe eines ganzen oder halben Pfennigs seines Recreationsgeldes weder mit seinem Kommilitonen und Informatore anders sprechen; es wäre denn, daß er von diesem letzteren auf deutsch gefragt worden.“ *) Die Grammatik trat aber deshalb doch nicht in den Hintergrund, sondern wurde gleich vom Anfange an sehr eifrig betrieben.**)

Niemeyer wählte die goldene Mittelstraße***) zwischen der übertriebenen Anwendung der Grammatik beim Elemen-

*) Verbesserte Methode des Pädagogiums I. Capitel p. 290 (Kramer.)

**) Zur Zeit des Joh. Sturm hatte die Verrömerung ihren Höhepunkt erreicht. Im Straßburger Gymnasialgesetze damaliger Zeit p. 151 und 161 heißt es unter Anderem: Qui sermone utuntur alio quam latino, ratione bona puniantur. — Nullus veniae locus, si quis hic peccet petulanter. — Raumer I c. I p. 294. — In den sächsischen Fürstenschulen war nicht nur die deutsche Conversation verboten, sondern auch alle deutsche Lecture streng verpönt. So erfahren wir durch Niemeyer, daß, als er 1788 den Rektor zu Grimma besuchte und dieser ihm die Anstalt zeigte, der Rektor in großen Zorn geriet, als er auf einer der Zellen einen Schüler fand, der eben einen Theil des deutschen Museums las. (Beobachtung auf Reisen I p. 344.)

***) Medio tutissimus ibis. Ovid, „Metam.“ 2, 137. —

tarunterricht und der Zurücksetzung derselben. Als Vorübung verlangte er Wörterkenntnis, Fertigkeit in Verbindung der einzelnen Redeteile, was den Knaben durch den angeborenen Sprachverstand zum Abstrahieren, Kombinieren und Herausfinden des Analogen viel leichter führe als man denke. Dann gehe man zum Lesen und Übersetzen über und mehre den Wortvorrat durch planmäßige Einübung besonders derjenigen Wörter, welche eine Lautverwandtschaft mit der Muttersprache haben, wie es die rationelle Mnemonik verlange.*) Nun erst trete die Grammatik hinzu, wobei der Lehrer alles Abstrakte, überhaupt den objektiv-systematischen Gang der Grammatik verlassen müsse. Die synthetische Methode solle dabei die vorherrschende sein, doch in steter Verbindung mit der analytischen. — Die Übersicht des ganzen Sprachstudiums gehöre für die obersten Klassen. Für gereifte Schüler eigne sich die vollständige Interpretation, welche nicht bloß Sprachgebrauch, Sinn, Zusammenhang, Folge der Ideen, Form der Darstellung, rhetorische und poetische Entwickelung eines abgeschlossenen Ganzen, sondern auch historisch alles, was von realen Kenntnissen zum Verstehen des Autors gehöre, umfassen müsse, damit das Gelesene ein eigenes Bildungsmittel des Geistes, sowie auch der eigentlichen wissenschaftlichen Kunst werden könne. (Gr. II., paragr. 107-112.) Das Erlernen der Sprachen und ihrer Gesetze sei aber durchaus notwendig, um die unsterblichen Werke der Alten recht zu verstehen und ihre Schönheit ganz zu empfinden; erst durch den Buchstaben dringe man zum Geiste, in den Schatz von Gedanken, Empfindungen und Kenntnissen, die sich in den Musen Hellas und Latiums vereinigt finden. Daher müsse das Studium der Sprache dem Studium der Sache vorangehen; daher müsse die Kritik die Fackel tragen, um uns durch die Vor-

*) Die memorative Methode war insofern günstig als das Lateinische bei Disputationen, Examen und auch in den Kollegien zur Verständigung diente. —

höfe zu dem Heiligtum ihrer Weisheit zu führen. Durch diese Studienvereinigung werde es uns alsdann gelingen, den formal bildenden Gehalt aus den Werken der Alten zu schöpfen.*)

Denn „Nicht Worte allein, sondern die Sache, nicht das Chaos der Einzelheiten, sondern die lebendige Aneignung des Ganzen sei Ziel und Wesen des Studiums der Alten; nur wer durch die Form hindurchdringe zu dem Gedanken, werde die vollendete Harmonie klassischer Darstellung begreifen."**)

3. Religionsunterricht. Wenden wir uns nun zum Unterrichte in der christlichen Religion.

Der Pietismus war theoretischen Untersuchungen abhold, was aus der beständigen Richtung der Seele auf das Praktische begreiflich ist, und schätzte den Glauben offenbar höher als das forschende Wissen. Da er überhaupt viel zu wenig die Ausbildung des Menschen nach allen seinen Anlagen und Kräften als das Ziel seiner Bestimmung betrachtete, so fürchtete er, daß eine zu sorgsame Kultur des Verstandes eingebildet und stolz mache und von der kindlichen Einfalt entfernen könne, in welche der Pietismus vorzüglich das Wesen des echten Christentums setzte.

In diesem Zweige des Unterrichts entfernen sich Niemeyer's Anschauungen weit von denen Francke's. Niemeyer fordert einen vernünftigen Religionsunterricht, fordert Aufklärung des Verstandes über Religionswahrheiten, damit man dadurch zur Erkenntnis der Wahrheit gelange und sittliche Besserung erwirke. Frommer Sinn sei etwas Vortreffliches, aber ohne Licht könne er zum gröbsten Aberglauben, zum schrecklichsten Fanatismus führen. (II. 411.) Das Licht des Verstandes verbinde sich jedoch mit der Wärme des Ge-

*) Niemeyer, Über die Lesung griech. Dichter.

) Geßner's **Primae lineae isagoges in eruditionem universalem, nominatim philologiam, historiam et philosophiam, herausgeg. von J. L. Niclas nebst Vorl. von Geßner. — **1784.**

fühls; denn Licht allein treibe noch keinen Keim und keine Blüte hervor, wenn die Wärme dem Boden fehle, so wie bei dem heißesten Strahl der Wintersonne die ganze Natur von Frost erstarren kann.*)

Als den natürlichen Gang des Unterrichts über Gott bezeichnet Niemeyer die Betrachtung der sichtbaren Welt überhaupt und der Menschenwelt insonderheit. Deshalb rechnet er es dem Lehrer als Hauptverdienst an, daß er Aufmerksamkeit auf die Natur im Großen und Kleinen und auf ihre mannigfaltigen Erscheinungen im Schüler erwecke**) und Wißbegierde, Ursache und Zusammenhang einzusehen, und ihn so zur Überzeugung der Größe und Kraft führe, welche dies alles hervorbrachte.***)

Diesen physiko-theologischen Beweis des Daseins Gottes, der von der erscheinenden Schönheit und successiven Harmonie jedes einzelnen Weltobjektes auf einen ebenso beschaffenen Weltgrund schließt (Socrates, Augustin), findet Niemeyer im Einverständniß mit anderen Theologen (Fénélon) subsidiarisch unter allen als den faßlichsten, folglich auch für praktische Zwecke am brauchbarsten; doch eigene sich im populären Unterricht bei richtiger Behandlung auch der moralische Beweis, wie ihn die kritische Philosophie genannt hat. „Je mehr der Mensch von Jugend auf gewöhnt wird, Gott aus sich selbst kennen zu lernen und in der Stimme seines Gewissens Gott zu hören, desto inniger wird sich die Überzeugung von Gottes Dasein mit seinem ganzen Gedanken- und Empfindungsleben verbinden.****)

Billigerweise sondert Niemeyer den Religionsunterricht in drei Stufen nach Verschiedenheit der Lehrlinge, nach Alter

---

*) Niemeyer, Feierstunden 2c. 2c. S. 235.

**) Niemeyer, Handbuch für christliche Religionslehre I. 47. paragr. I.

***) Ebenda S. 73. —

****) Kants Kritik der Urteilskraft S. 418.

und Fähigkeit: Für die 1. Stufe kurze aus der Bibel zweckmäßig ausgewählte Sentenzen, „welche die unverlierbare Grundlage der Religion und Sittlichkeit für das ganze Leben ausmachen müssen und die Jugend früh mit dem Geiste und der Sprache der Schrift vertraut machen und ausgesuchte Verse aus religiösen Gesängen. Von solchen Sprüchen und Versen gehe dann die Belehrung aus; Vortrag, Katechisation und sokratisches Gespräch soll den Wortverstand, den Sinn der Bilder entwickeln. Für die 2. Stufe den theoretischen Unterricht in Form des populären Lehrbegriffs; mancherlei historische Kenntnisse, die Geschichte und das Äußere der Religion betreffend, sowie eine planmäßige Lektüre der heiligen Schriften mit Auswahl und Erkärung.

Für die 3. Stufe in den obern Religionsklassen fordert Niemeyer einen Religionsunterricht mit mehr wissenschaftlichem Gehalte, da mit der Verstandesreife des Jünglings auch der Geist des Nachdenkens, des Prüfens, aber auch des Zweifelns, erwache. „Der Jüngling darf nicht mehr am Gängelbande des Vorurteils oder der Autorität wie ein Kind geführt werden. Er ist kein Kind mehr — man muß also nicht mehr mit ihm wie mit einem Kinde reden.“*) (I. C. 12, 14.)

Und da kein solches Unterrichtsbuch vorhanden war, suchte Niemeyer diese Lücke auszufüllen durch das „Lehrbuch für die oberen Religionsklassen in gelehrten Schulen,“**) durch welches er, den Bedürfnissen damaliger Zeit entsprechend, eine angemessene Anleitung zu einem wissenschaftlichen Religionsunterricht gab. Es enthält 1. eine historisch praktische Einleitung in die biblischen Schriften; 2. einen Entwurf der Religionsgeschichte; 3. die christliche Glaubenslehre; 4. die

---

*) Niemeyer, Handbuch für christliche Religionslehre XXVII.

**) Mit diesem „Lehrbuche“ erschienen „Erläuterungen, Anmerkungen und Zusätze zum Gebrauche der Lehrer;“ diese Schrift erschien bis 1822 viermal und ist von einer Methodik des Religionsunterrichtes begleitet. —

christliche Sittenlehre, und im Anhange „Vorteile, Gefahren und Pflichten des akademischen Lebens.“*)

Noch zu Niemeyer's Lebzeiten erschien die 15. Auflage dieses Buches, und nach seinem Tode noch drei. Diese wiederholten Auflagen bezeugen die günstige Aufnahme des Werkes und die Anerkennung seines Wertes. Es trug aber zu sehr das Gepräge der Zeit, aus welcher es stammte, und so wurde es wegen seiner rationalistischen Tendenz (trotz aller Gegenvorstellungen, die Agathon Herm. Niemeyer, der edle Sohn des Canzlers, erhob) unter dem Ministerium Eichhorn (1843) verboten.

e. Innere Einrichtung und eigentümliche Ideen. Bei Francke war „Viel arbeiten“ die Losung; „Wiederholen“ die Seele des Unterrichts; „Veranschaulichen, was sich veranschaulichen ließ“ Grundsatz.

1. In der Arbeit wächst der Geist und zwar sowohl in der receptiven und assimilierenden als auch in der reproduktiven und produktiven. Die empfangende und die aktive Kraft wird genährt während des Unterrichts und auch außerhalb desselben. Dieses geschieht während des Unterrichts durch Anregung und Übung der sinnlichen und geistigen Aufmerksamkeit, der Urteilskraft, des Scharfsinnes und des Witzes (II. Paragr. 17); außer den Unterrichtsstunden durch Veranlassung zur Selbstthätigkeit, durch den Privatfleiß.

Im Unterrichte fordert Niemeyer als vernünftige Methode ein richtiges Maßhalten teils in dem was man überhaupt lehre, teils darin wie viel man von jedem Gegenstande mitteile. Am wenigsten setze eine vernünftige Methode Wert in das Vielerlei, sondern in die zweckmäßige Auswahl. Sie lehre so wenig als möglich für's künftige Vergessen. (II. Paragr. 12.)

---

*) Lehrbuch für die oberen Religionsklassen in gelehrten Schulen, 18. Aufl. 1843. —

In der Ordnung und Lehrart des Pädagogiums zu Francke's Zeit findet sich folgende Vorschrift: „Es darf ein Scholar nicht mehr als dreierlei Dinge auf einmal und zugleich treiben, damit Keiner mit Arbeiten überladen noch durch Vielheit der Dinge confundieret, sondern das Wenige mit desto größerem Fleiße und so viel gründlicher tractieret und hurtiger zu Ende gebracht werde."*)

Diesem notwendigen Übel des Vielerlei der Lehrgegenstände, das die Aufmerksamkeit der Schüler zerstreue, suchte Niemeyer durch Anwendung der von Kuithan**) vorgeschlagenen continuirenden Methode abzuhelfen; manche Nebenlektionen sollten ein halbes Jahr ausgesetzt, nur immer höchstens zwei Lehrobjekte zu gleicher Zeit betrieben werden, um so mehrere Stunden im Zusammenhange für dieselben zu gewinnen, und wenn der Schüler einen gewissen Grad von Fertigkeit in denselben erlangt hätte, sollte auf gleiche Art zu andern übergegangen werden.***) Wenden wir nun gegen diese Lehrart mit den Worten Thomas Hobbes, Begründers der englischen Psychologie, ein: „beständig ein und dasselbe empfinden, und gar nicht empfinden, bleibe sich ganz gleich" (De corpore XXV, 5), so antwortet uns Niemeyer, daß eine angenehme Veränderung ohnehin in der Natur jedes Lehrobjektes liege; jede neue Begebenheit in der Geschichte, jedes neue Land in der Geographie, jede neue Materie in einem Autor bringe schon eine Abwechslung mit sich. (II.

---

*) Ordnung und Lehrart des Pädagogiums XXV (Kramer.)

**) — v. Kuithan, Professor und Rektor des Gymnasiums in Düsseldorf und dann in Dortmund. —

***) Diese successive Koncentration wird auch durch Comenius und Ratichius vertreten.

Und Herbart stellt unter den äußeren Bedingungen eines eindringlichen Unterrichts als erste und unerläßlichste: dem nämlichen Studium täglich eine Lehrstunde zu widmen! — (Allg. Päd. S. 85; vgl. ebenfalls Umriß päd. Vorl. paragr. 133.) —

714). Doch gesteht Niemeyer zu, daß die continuirende Methode im Privatunterricht anwendbarer als in öffentlichen Schulen sei.*)

2. Weiter sagt uns Niemeyer, daß die vernünftige Methode gründlich lehre. Dies bedeute im Elementarunterricht: das Gelernte recht wissen, deutliche Vorstellung und sichere Kenntnis davon haben, kein notwendiges Glied überspringen. Im Unterrichte der verstandesreifen Jugend verbinde man mit obiger Regel eine wissenschaftliche Form, ein tieferes Eindringen in die ersten Grundbegriffe, einen systematischen Überblick der ganzen Wissenschaft oder Kunst. (II. paragr. 13.)

Da angehende Lehrer und junge Dozenten nur zu leicht in den Fehler einer ganz unzweckmäßigen Gründlichkeit, einer absoluten Vollständigkeit des Lehrgegenstandes verfallen, so empfiehlt Niemeyer als praktisch die Idee Francke's und seines 50jährigen Gehilfen, H. Freyer, die Idee der speziellen Klassennormale, gemäß welcher jeder Dozent in einem Buche notiren mußte, wie weit er mit dem Unterrichtsstoff von Woche zu Woche gekommen, damit die Vorsteher beurteilen konnten, ob der Plan dem Schüler nützlich oder zu groß für das Schulbedürfnis angelegt sei, und damit überhaupt die Kürze oder Ausführlichkeit des Vortrages nicht zu sehr der Willkür des Lehrers überlassen blieb.**) — Niemeyer machte es nun zu einer Hauptsorge der Direktoren, daß das Ganze für alle Klassen bei dem Schularchiv aufbewahret, eine Abschrift oder

---

*) Die Pädagogik der Gegenwart hat die continuirende Methode schon längst verlassen; man gebraucht die cyklische d. h. die Lektionen desselben Gegenstandes liegen einen oder mehrere Tage auseinander.

**) Das älteste Dokument in den Fr. Anstalten ist ein Buch, in welches Woche für Woche eingetragen ist, was jeder Lehrer in jeder Stunde abgehandelt hat; es datiert vom Aug. 16?6. (vergl. Gesch des Königl. Päd seit seiner Stiftung bis zum Schluß des 1. Jahrh. v. Niemeyer (S. 9.) —

ein Abdruck für jede Klasse aber in den Händen des jedesmaligen Klassenlehrers bliebe und an seinen Nachfolger überginge. Niemeyer spricht ferner den Wunsch aus, jeder Lehrer möge hinter dieser Instruktion die Erfahrungen, welche er selbst beim Unterrichte gesammelt, niederschreiben, die Lehr- und Hilfsmittel, die ihm besonders zu statten gekommen, anmerken und von bewährt gefundenen Methoden Auskunft geben. So würden diese Instruktionsbücher nach und nach einen Schatz von pädagogisch methodischen Bemerkungen enthalten, welche zu den Reichtümern einer Schule gezählt werden können. (II. S. 515.)

3. Die produktive Kraft des Schülers wird auch im Privatfleiß gestählt, aber so wie im Unterrichte muß auch hier Alter und Fähigkeit der Schüler berücksichtigt werden und die ihm dazu übrig bleibende Zeit. Der Privatfleiß umfaßt schriftliche Aufgaben und Gedächtnisübungen sowohl zur Wiederholung des Gelernten wie auch als Vorbereitung für den kommenden Unterricht.*) — Die schriftlichen Arbeiten seien insofern wichtig, als gerade da der Lehrling mehr lerne und am sichtbarsten fortschreite, wo er seiner eigenen Kraft überlassen sei, und indem sie auch die produktive Kraft bei denen, die in der Folge selbst aktiv wirken, reden, schreiben oder leiten und regieren sollen, gleichzeitig üben und stärken, denn ohne Reproduktion des Erlernten werde die Denkkraft

*) Im Seminar-Buch Paragraph 354 S. 283 stellt Ziller für die Hausarbeit folgende Regel auf: Bis zum Ende des Untergymnasiums und der Unterrealschule muß der Schwerpunkt des Unterrichts im Schulunterrichte liegen. Jenseits der angegebenen Grenze ist eine beträchtliche Verminderung der jetzt gewöhnlichen Schulstunden notwendig, dafür aber sehr viel mehr selbständige Arbeit und Vorbereitung für den Schulunterricht. — Dieser Regel entspricht schon Niemeyer im Lektionsplan für die Gelehrtenschulen. „Die Stundenzahl des Schulunterrichts muß abnehmen, sowie die Fähigkeit der Schüler zum Selbststudieren zunimmt, und ihre Produktionskraft durch viele schriftliche Arbeiten in Anspruch genommen wird.“ (II S. 714.) —

durch die Anhäufungen erlernter Massen erdrückt. Jedoch müssen schriftliche Aufgaben unter richtiger Leitung geschehen; jeder Aufgabe müsse eine Anleitung über die Art und Weise, wie sie zu lösen, welche Hilfsmittel dazu vorhanden und wie diese verständig zu gebrauchen seien, vorangehen; es müsse aber auch der Zeitaufwand mit dem Nutzen der Aufgabe in richtigem Verhältnisse stehen.*)

Die Gedächtnisübungen (Memoriren), wenn sie nicht auf Kosten des Verstandes gemacht werden, d. h. wenn dieselben mit hinreichendem Verständnis des Inhalts geboten werden, wenn das richtige Gleichmaß in der Erregung der auffassenden und selbstthätigen Kräfte beobachtet wird, beruhigen das Gemüt, machen besonnen und erhellen den Verstand und sind somit für die Geistesbildung von besonderer Wichtigkeit.**)

Als methodologische Ratschläge giebt Niemeyer folgende: 1. den Stoff der Gedächtnisübungen an sich mit steter Rücksicht auf das Alter des Zöglings weislich zu wählen und zu berechnen; 2. bei der Methode der Übungen selbst, teils

---

*) In der Francke'schen Schule war das Arbeiten mit dem Gedächtnis, mit dem Verstande, mit der Feder oft zu viel. Diese Arbeiten hatten als Thema religiöse Gegenstände und wurden in lateinischer Sprache ausgearbeitet. Besonders erwartete Francke viel Bildung des Geistes von vielen schriftlichen Aufsätzen und rhetorischen Übungen. In „Freyers Nachrichten vom Zustand der Schule im Jahre 1709" liest man, daß allein die Selektaner in einem einzigen Halbjahre 149 Orationes teils ausgearbeitet, teils memoriert haben. Wenn man bedenkt, daß um diese Zeit die Lektionen noch früh um 6 angingen und bis 8 Uhr dauerten, dann folgte eine Freistunde; von 9—11, von 2—3, von 4—6 wieder Lehrstunden waren; der Mittwoch und Sonnabend ganz der Wiederholung gewidmet war und sich am Sonntag eine Andachtsübung an die andere schloß: so kann man es schwerlich begreifen, wie die jungen Leute so außerordentlich viele schriftliche Arbeiten, bei so wenigen Stunden zum Privatfleiß, liefern konnten.

**) Gegen die Anhäufung von Gedächtnisübungen wird in jetziger Zeit und mit Recht tapfer gekämpft. Vgl. Dr. Sachse, „Zur Schulreform" Leipzig 1891.

darauf, ob dieser Stoff in sinnlichen Vorstellungen oder in Wort- und Gedankenreihen bestehe, Rücksicht zu nehmen, teils ein planmäßiges Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten zu beobachten und 3. durch fleißiges Wiederholen für die Unverlierbarkeit des Erworbenen zu sorgen. (I. 502.)

4. Die Repetition, diese mater studiorum,*) soll aber nicht allein dem Privatfleiße überlassen werden, auch die Schule beteilige sich daran, besonders für positive Kenntnisse, Grammatik und Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, die zu dem Kreise eines wohl unterrichteten Menschen wesentlich gehören, und obwohl eigentlich gelernt, um behalten zu werden, trotzdem oft schon während des Schullebens aus dem Gedächtnisse entschwinden. Daher komme es, daß mancher Quintaner oder Quartaner sicherer in der Formenlehre der Sprache sei als der Sekundaner und Primaner; daß jener in den Mittelklassen weit mehr in der Geographie zu Hause sei als wenn er in den höheren Geschichtskursus komme; daß er als Mathematiker das gemeine Rechnen vergesse — und das alles, weil man voraussetze, daß das früher Gelernte noch im frischen Andenken sei und es unter der Würde der obern Klassen gehalten oder nicht der Mühe wert gefunden werde, den Schüler zeitweise darüber zu prüfen. (II. 725.) Deshalb bestimmte Niemeyer, von Zeit zu Zeit in der Schule eine Wiederholung anzustellen, gesetzt auch die Schüler wären über die Klassen hinaus, in denen diese Studien ex professo getrieben wurden; diese zeitweilige „Auffrischung des früher Erlernten“ vertiefe und befestige die alten Eindrücke immer

*) In Betreff der Wiederholung ist Comenius eine wichtige Autorität; er empfiehlt, eine stündliche, tägliche, wöchentliche, monatliche, halbjährliche Wiederholung oder Examina in den Schulen zu halten, um zu sehen, ob die Schüler die bisher vorgetragenen Sachen gefaßt, behalten und zwar recht gefaßt und fest behalten haben. Siehe Comenii Opera didactica. Part. III Fol. 787.

mehr und bewahre vor der Unsicherheit des Wissens. (I. 508.) Diese Wiederholungen sollten aber nicht, wie Francke verlangte, in den Klassen selbst geschehen,*) worin diese Gegenstände noch getrieben wurden, was für den Schüler entmutigend und zeitraubend wäre. „Soll die Erneuerung alter Eindrücke nutzbringend sein, so verwebe man den Lehrstoff des früher Erlernten mit der gegenwärtigen Klasse und bespreche ihn nach neuer Richtung und neuen Gesichtspunkten."

5. Francke dringt ferner darauf, Sprachkenntnis mit Sachkenntnis zu verbinden und empfiehlt den Lehrern und Erziehern, ihre Zöglinge bei dem Unterrichte und bei allen Gelegenheiten nicht bloß mit dem Schulmäßigen bekannt zu machen, sondern durch Einführung in die wirkliche Welt anschauende Kenntnis zu befördern, „damit sie von allen zu dem gemeinen Wesen gehörenden Dingen einen rechten Begriff erlangen und ein jedes Ding mit seinen rechten Namen nennen."**)

Den Weg der „Anschauung," angebahnt durch Baco und Comenius, verfolgt durch Francke, Rousseau, Basedow, betraten auch Pestalozzi und Niemeyer. Letzterer widmet in den „Grundsätzen" I. Teil zehn Paragraphen (44—54) und im II. Teil in der speziellen Methodik acht Paragraphen (30—38) dem Anschauungsunterrichte. — Niemeyer bezieht die Anschauung nicht auf Gegenstände des Gesichtssinns allein, sondern auf alles, was durch die Sinne empfunden

*) In den gelehrten Schulen war zu Fr. Zeit wöchentlich für jede Lektion .ein bestimmter Wiederholungstag angeordnet; Schüler, welche schon über eine Lektion hinaus waren, kehrten dann für eine Stunde in die Klasse zurück, worin sie noch getrieben wurde. Wegen der dazu gekommenen Repetenten wurde dann in dieser Klasse nichts besonderes vorgenommen, sondern in der gewöhnlichen Lektion fortgefahren. Vgl. Verb. Meth. des Päd. Von der Repetition I. S. 341. (Kramer.)

**) Ordnung und Lehrart des Pädag. paragr. XXXI. S. 230. (Kramer.)

werde, in welcher Bedeutung veranschaulichen und versinnlichen synonyme Ausdrücke seien, und legt den Hauptnachdruck auf die sprachlich-logische Seite der Anschauungsübungen.*)

Niemeyer empfiehlt dem Erzieher als erstes Geschäft, für die Vervollkommnung der Sinneswerkzeuge zu sorgen und den Stufengang der Sinnesübungen zur anschaulichen Erkenntnis mit den Jahren zu modifizieren, den Vorrat der Gegenstände, welche auf die Sinne wirken, allmählich möglichst zu vermehren und so den Beobachtungsgeist zu üben. — In Ermangelung der benötigten Gegenstände selbst dienen Bilder, Modelle, Spielgeräte als Mittel zur Übung des Beobachtungsgeistes; doch alles in elementarer Ordnung, welche allmählich mit dem Alter der Kinder fortschreiten soll;**) vorausgehende Einleitung und begleitende Belehrung vermittle die Anschauung, um die Aufmerksamkeit stets rege zu erhalten.

Dem kleinsten Kinde nenne man aber schon jedes Ding mit rechtem Namen. Denn der Verstand entwickle sich zunächst durch das Anschauen der umgebenden Außenwelt; er entwickle sich um so vollkommener, je richtiger er das Ein-

---

*) Comenius stellt schon den Parallelismus zwischen Anschauen, Denken und Sprechen fest und legt den Hauptnachdruck auf den Stoff der Anschauungsübungen; Pestalozzi mehr auf das Sinnliche, da er die Form als eine alles und jedes umfassende Kategorie bezeichnet. —

**) Palmer behauptet, daß es zum Bemerken und Aufmerken nicht künstlicher Mittel bedürfe, und auch die neuere päd. Literatur hat das Pestalozzi'sche „A. B. C. der Anschauung“ fallen lassen, obgleich dasselbe von Herbart durch seine Schrift „Pestalozzi's Idee eines A. B. C. der Anschauung 1804“ Werke XI. p. 79 vorteilhaft erweitert wurde. — Überhaupt sind die Ansichten über die Erteilung des Anschauungsunterichtes sehr verschieden; die Einen (Dinter, Denzel, Stephani, Zerenner) verlangen einen von dem übrigen Unterrichte gesonderten Anschauungsunterricht; andere (Gräfe, Curtmann, Graser, Kehr, Klauwell) verschmelzen ihn mit den Sprech- Schreibe- und Leseübungen.

zelne auffasse, vergleiche und unterscheide und die Vorstellung sodann durch die Sprache fixire. (II. par. 27.) Daher übe man beim Kinde die Fertigkeit im Gebrauch der Sprache, damit desto vollkommener die Ausbildung seines Verstandes werde. Sprachreichtum setze auch Reichtum an Vorstellungen voraus und mache zugleich zur Aufnahme fremder Ideen empfänglich; deshalb dürfe die Kultur der Sprache auf keine Weise für die späteren Unterrichtsstunden verspart werden. Diese Denk- und Sprachübungen, welche also einen psychologisch richtigen Plan zur Grundlage haben müssen, in Verbindung mit der Anschauung, vervollkommenen nicht nur die äußeren Sinne, sondern auch unvermerkt die Denk- und Sprachkraft.*) — Niemeyer weist hierbei auch hin auf die unsterblichen Verdienste des Domherrn von Rochow, der durch seine Schriften und seine Rekahnische Musterschule auch die Volksschulen auf die Wichtigkeit der Verstandesbildung durch Denk- und Sprechübungen geleitet habe.

Als Hauptmomente des Anschauungsunterrichtes nennt Niemeyer:

1. Bemerken und Benennen sinnlicher Gegenstände;
2. Aufsuchung der Teile und Merkmale;
3. Unterhaltung über Ursprung und Gebrauch der Dinge;
4. Vergleichen und Unterscheiden;
5. Erste Begriffe von Ursache und Wirkung, Verbinden zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten, dem Grunde und der Folge, dem Mittel und dem Zweck;
6. Klassification der Begriffe;
7. Übung des Urteils in einzelnen Sätzen.

Auch bei dem späteren Leseunterrichte verlangt Niemeyer diese praktisch-logischen Elementarübungen und sieht die Erweckung und Übung der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens

---

*) Herbart bezeichnet die von Niemeyer geforderten Verstandesübungen als den ersten analytischen Unterricht. —

und der Sprache durch den Anschauungsunterricht als die Grundlage des gesamten Unterrichtes an. Guter Anschauungsunterricht ist der beste Denk- und Sprechunterricht, wie auch jeder Unterricht, der doch immer zugleich sprachbildend sein soll, im Prinzip unbedingt Anschauungsunterricht sein muß.

6. Eine wesentliche Veränderung brachte Niemeyer auch in den Lehrplan des Pädagogiums durch die Berücksichtigung derjenigen, welche sich nicht dem eigentlichen Studium widmen wollten, — des Nichtgelehrten, des Kaufmanns, des Offiziers u. s. w. In der „Nachricht von den Ereignissen und Veränderungen im Pädagogium 1788" heißt es unter Anderm: „Wir haben nur zu oft Leute, die wissen, daß sie kein Latein zu lernen nötig haben*) und sich unter einem harten Schulzwang fühlen, wenn man sie dazu anhält. Da sie nach einigen Jahren wieder zu ihrer ungelehrten Bestimmung übergehen, so steht der Aufwand der Zeit gegen den Zweck, der erreicht wird, in einem gar geringen Verhältnis, zumal sie oft in andern ganz unentbehrlichen Dingen noch so viel nachzuholen haben. Deshalb beschließen wir, daß die Stunden, die dem Lateinischen und dem Griechischen gewidmet sind, dazu benützt werden sollen, ihnen teils in den gemeinnützigen Kenntnissen der deutschen und französischen Sprache nachzuhelfen, teils ihnen Unterricht in der Naturhistorie, Technologie und den Elementen der Philosophie zu erteilen, um auch diesem Stande, wo nicht gelehrte, doch denkende und an Geist gebildete Männer zu liefern, soweit ihre jedesmaligen Fähigkeiten und die Jahre ihres Aufenthaltes unter uns es zulassen, und sie somit auch einen gewissen Grad jener Bildung erreichen können, der ihre Muße verschönert und sie bewahrt, unter ihren Zeitgenossen zu stehen."

---

*) Gedike, den formalbildenden Gehalt der alten Sprachen vor Augen habend, schreibt: „Im Falle du auch dein Griechisch und selbst dein Latein vergeßest, so bleibt dir dennoch der Vorteil, durch beide

Durch diese Veranstaltung erweckte Niemeyer die erstorbenen Gedanken Franckes, der im „Entwurf der gesamten Anstalten etc. 1698" eine solche Abteilung plante, was aber damals nicht zur Ausführung kam.*)

f. Weitere unterscheidende Ideen der Francke'schen Schulorganisation waren das Klassen- und Fachsystem.

Nach Franckes Klassensystem sollte jeder Schüler in jeder Sprache und in jeder Wissenschaft in die Klasse versetzt und in derjenigen nach Verhältnis weiter gefördert werden, worin er gerade nach dem Vorrate seiner mitgebrachten und erworbenen Fähigkeiten befähigt sei.**)

1. In der Vergleichung der beiden Klassensysteme, des älteren, mit durchaus feststehenden Generalklassen, wonach jeder Schüler höherer Lehranstalten in allen Fächern des Unterrichts auf dieselbe Stufe gestellt wird, und dem System Franckes, das mit manchen Veränderungen im Schulwesen allgemein, besonders von den Philanthropisten, sehr begünstigt wurde, findet Niemeyer letzteres naturgemäßer und methodisch wichtiger, da man von den Lernenden bei ihrem Eintritt weder gleiche Vorkenntnisse in allen Fächern, noch auch gleiche Fortschritte erwarten könne. Ferner könne für eines Jeden Fähigkeit in jedem Fache besser gesorgt werden; der Trieb

---

deinem Geiste jene Bildung, jene Geschmeidigkeit verschafft zu haben, die auch in deine Geschäfte übergeht."

*) Paragr. 5 des „Entwurfs etc. etc. 1698"; „Ein besonderes Pädag. für diejenigen Kinder, welche nur im Schreiben, Rechnen, Lateinischen, Französischen und in der Ökonomie angeführet werden und die Studia nicht kontinuieren, sondern zur Aufwartung fürnehmer Herrn, zur Schreiberei, zur Kaufmannsschaft gebraucht werden sollen, so bisher noch mit dem unter Paragr. 4 benannten Pädagogium mehrenteils verknüpfet, künftig aber davon abgesondert wird. — Nach Kramers Anmerkung (A. H. Francke, Päd. Schriften von Dr. G. Kramer) S. 446 ist diese Anstalt nicht in's Leben getreten.

**) Ordnung und Lehrart des Pädagogiums. paragr. XXII. (Kramer.)

weiter zu kommen, werde so mannigfaltig geweckt, weil bei jedem Lehrkursus für den Schüler Hoffnung sei, in irgend einer Lektion weiter zu rücken.

Bei den Generalklassen setze man voraus, daß jeder Schüler von Kindheit an in derselben Schule und nicht durch Privatunterricht unterrichtet werde, folglich von den untersten Stufen anfangen müsse; daß er Alles lerne,*) was im Kreise des Lehrmaterials liege, — er möge künftighin bestimmt sein, wozu er wolle —; daß er in Allem fleißig sei; durch Fleiß das, was ihm an Talent für eine oder die andere Wissenschaft abgehe, ersetze und sonach in allen Lektionen zu gleicher Zeit zur Versetzung in eine höhere Klasse reif, sowie im Fall des Unfleißes auch in allen derselben unwürdig sei. — Indem nun Niemeyer Gründe gegen Gründe abwägt, kommt er zu dem Resultat, daß die Lektionsklassen das Übergewicht über die Generalklassen hätten, jedoch ohne die Lektionsklassen als das einzige Kriterium einer guten Schule zu bezeichnen. Denn auch die Generalklassen hätten ihr entschiedenes Gute, wenn der Schüler in Allem, was er lernt, möglichst gleichen Schritt halte. Nur müsse man dahin arbeiten und ihn anspornen, daß er in keiner Lektion zurückbleibe. Der Primaner, Sekundaner u. s. w. müsse es aber seinem Fleiße und nicht der Unabänderlichkeit des Schulplans zu danken haben, wenn er in allen Lektionen gleich hoch stehe. Verdiene er die Versetzung in irgend einer Lektion nicht, so bleibe er zurück. — Aber so wie es heilsam sei, daß er durch die niedere Klasse an seine noch unvollendete Ausbildung erinnert werde, ebenso ungerecht sei es, ihn in einer Lektion, worin er für eine höhere reif ist, zurückzuhalten, weil er für die

*) Durch das Lektionssystem wurde den Schülern eine große Freiheit in der Wahl der Unterrichtsgegenstände gewährt. Manche lernten kein Griechisch, andere selbst nicht das Lateinische, was wesentlich dazu beitrug, Zöglinge anzuziehen. (Fr. Päd. Schriften von Dr. G. Kramer, LXXIV.)

übrigen noch unreif sei; auch sei es in den meisten Fällen mehr schädlich als nützlich, weil es ihn verdrießlich und träge mache. (II. parag. 30—32.)

2. In der Verteilung der Lektionen unter die Lehrer hatte Francke die Einrichtung getroffen, daß die Lehrer ihre Anstellung nach Kenntnissen, Talenten und Neigung erhielten, daß z. B. einer den Unterricht in der Mathematik in der obersten Klasse und den der Geschichte in einer der unteren Klassen erteilte, ohne daß dies im Geringsten ihr persönliches Ansehen, ihr Verdienst geschmälert hätte. Er ging dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß man von keinem Lehrer allumfassende Gelehrsamkeit erwarten könne.*)

Diese Einrichtung fand Niemeyer vortrefflich für die höheren Schulen. In den Volks- und Bürgerschulen sei der Kreis der Lehrgegenstände beschränkter, so daß jede Klasse einem Lehrer anvertraut werden könne. In den Gelehrtenschulen hingegen seien der Kenntnisse so vielerlei, und in so viel erweitertem Maße, daß es zu bezweifeln sei, ob ein Lehrer den an ihn gestellten Forderungen genügen könne. Nebstdem sei auch noch zu erwägen, daß nicht nur die Kenntnisse, sondern auch die Neigungen für das eine und das andere Fach, nicht minder der große Unterschied des Lehrtalents, welches den Einen für die Anfänger, den Andern für die reifere Jugend eigene, in Betracht genommen werden müsse, und es also höchst zweckmäßig sei, daß ohne Rücksicht auf Alter und Rang im Lehrerpersonal Jeder das übernehme, wofür er am geeignetsten sei.

In Erwägung der Fach- und Gesamtlehrer legt Niemeyer seine Meinung in Folgendem dar: „Es hat zu allen Zeiten einzelne Schulmänner gegeben, welche durch ihre vielseitige Bildung, ihr hervorragendes Lehrertalent und ihren

---

*) Dividetur (inter plures), qui sub uno miscebatur labor: et erit quisque operis magister utilior (Inst. Orat. lib. II, I. und XIII.)

ebenso unermüdlichen Eifer das Klassenlehrersystem zum Vorteil der höheren Schulen getrieben haben. Solche Männer konnten allerdings, indem sie ihren gesamten Unterricht in einen gewissen innern Zusammenhang brachten, sich in einer Lektion auf die andere bezogen, selbst die Privatarbeiten in Verbindung setzten, ihren Schülern, die sie von allen Seiten ergriffen, in hohem Grade nützlich werden. Aber desto unglücklicher sind diese, wenn der Mann, an welchen sie in allen Stunden allein gebunden sind, jene seltenen Eigenschaften nicht besitzt und entweder überhaupt — als ein praceptor vitio creatus — wenig durch seinen Unterricht nützt oder höchstens in einem gewissen Fache etwas leistet."

Einleuchtend seien aber auch die Nachteile, wenn ein gewisses Fach des Schulunterrichts einem einzigen sogenannten Fachlehrer übergeben sei, der dieses Fach, gleich einem Monopol, durch alle Klassen allein beherrsche; schon deshalb, weil derselbe Mann, z. B. ein Mathematiker, ein Historiker, selten ebenso nützlich in den untern als in den obern Klassen sei, auch leicht durch das unaufhörliche Wiederkehren seiner Lektionen ein gewisser Mechanismus entstehe, der ihn wie seine Schüler erschlaffe, und weil auch die Mannigfaltigkeit der Lehrart und der Ansichten fehle, die doch besonders für heranreifende Schüler etwas Bildendes habe.

Paradox aber findet Niemeyer die Idee des damaligen pädagogischen Projektes der sogenannten Rotation in höheren Schulen, welcher verlangte, daß in Schulen von 6—7 Klassen jede Klasse mit dem abgeschlossenen Kreise ihrer Schüler eine eigene Schule bilden, diese von der untersten bis zur höchsten von einem Lehrer in allen Fächern hinauf geführt werde und dieser, nach schwer vollbrachtem Lauf, aus Prima nach Septima, also vielleicht von Äschylus und Tacitus wieder zur Deklinationstafel zurückgehen und einen zweiten Kursus beginnen solle.*)

*) Diese Systeme, Lektionsklassen und Fachsystem der Lehrer, bestanden bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts. Aus päd.

In den Kreis seiner Sorge und Thätigkeit zog Niemeyer auch die anständige Stellung des Lehrers sowohl in ökonomischer Hinsicht als auch in Betreff ihres bürgerlichen Ansehens.

Die äußere Lage der Lehrer war zu Franckes Zeit nicht die beste; daran war schuld sowohl die große Anzahl derselben, welche Francke bei seinen Schulen benötigte, als auch, daß die Stiftungen als Privatanstalten vom Staate keine Unterstützung genossen. Francke konnte seine Lehrer nur nach dem Verhältnis dessen besolden, was ihm die Vorsehung durch wohlthätige Menschen zukommen ließ. Nachdem unter Niemeyers Leitung sich der Staat der Stiftungen annahm, besonders des Pädagogiums, konnten die Lehrergehalte verhältnismäßig aufgebessert und fest bestimmt werden. Auch für die Lehrer im allgemeinen befürwortete Niemeyer Aufbesserung und Ordnung des Gehaltes; denn die Dürftigkeit der Lehrer lege unüberwindliche Hindernisse in die Förderung der Schulen. Dem steten Kampfe mit Nahrungssorgen erliege auch die kräftigste Natur, und in der Armut verkümmere Geist und Körper zugleich. Durch eine sorgenfreie Lage würde aber die Wichtigkeit des Schulamtes in ein gehöriges Verhältnis mit der öffentlichen Achtung gesetzt. (II. par. 17-18.)

Ein öffentlicher Stand verdient auch öffentliche Ehre! Wohl spielt der Lehrer auf dem großen Schauplatze der Welt meistenteils eine sehr unwichtig scheinende Rolle; trotzdem pries Melanchthon, der Praeceptor Germaniae, den Schulstand glücklich: „wenn er auch nicht glänzend ist, so hat er doch das größte Verdienst um den Staat."*) — Dies „Verdienst der Lehrer um den Staat" erklärt der Biograph des ver-

---

Gründen wurden sie verlassen und man entschied sich allgemein für die feststehenden Klassen; das Fach- und Klassenlehrersystem suchte man in den Gymnasien in ein gemischtes System zu bringen.

*) Vergl. auch Luthers, Erasmus' Wertschätzung des Lehramtes um seiner religiösen und social — ethischen Bedeutung willen. „Niemand

dienstvollen Overbeck, ehemaliger Rektor an dem Lübecker Gymnasium, also: „Das Leben eines Schulmanns beut in der Regel von sogenannten Merkwürdigkeiten, d. h. Vorfällen, welche in das Rad der öffentlichen Begebenheiten eingreifen, nur wenige dar; dagegen ist es von einer nicht geringen, wiewohl nur selten bemerkbaren Wichtigkeit in Beziehung auf den verborgenen Gang der Dinge, den wir Zeitgeist nennen."*)

Niemeyer verlangt für den Lehrer auch eine ehrenvolle Behandlung von Seite der Eltern, von Seite seiner Vorgesetzten, die oft die Schulmänner wie ganz Untergebene behandeln und zwischen einem erfahrenen Lehrer und einem jungen Kandidaten kaum einen Unterschied machen.**)

Messen soll sich mit dem Schulmanne nur derjenige Ephorus, der auch die Kenntnis des Letztern besitze; als Beurteiler seiner Lehrmethode sich nur dann aufwerfen, wenn er sie in der That zu beurteilen und die Gründe seines Urteils anzugeben im Stande sei. Vermöge er es aber nicht, so solle er sein Ephorat bloß dazu anwenden, den gewissenhaften und geschickten Jugendlehrer in seinen Rechten zu schützen, ihm sein Amt zu erleichtern, seine Vorschläge zu prüfen, anzuhören, und wo möglich zu befördern und auszuführen, und über Ökonomie und Polizei der Schule zu wachen. So hätten von jeher verständige Ephoren verdiente

---

erwirbt sich ein besseres Verdienst um den Staat, als der Bildner der noch empfänglichen Kindheit." — Erasmus III 1581 D. —

*) Necrolog für das 19. Jahrhundert III. Band.

**) Es ist unglaublich, schreibt Niemeyer, wie sich oft geistlicher und weltlicher Stolz, gemeiniglich mit grober Ignoranz gepaart, gegen Männer vergessen kann, die an Kenntnis und Verdienst so viel höher stehen; unglaublich, welche Kälte und Gleichgültigkeit oft selbst Eltern gegen die Lehrer beweisen; wie sie dieselben mit dem dürftigen Schulgelde abgefunden und belohnt glauben können, die ja doch in ihren Kindern den Grund ihres ganzen Wissens und ihrer Brauchbarkeit für das ganze Leben legen." (II. S. 488.)

Rektoren behandelt. (II. S. 490.) In der Wahl der Letzteren mahnt Niemeyer zur größten Vorsicht, denn es gebe wenige Ämter, in welchen die Unfähigkeit so unersetzlichen Schaden stiften könne, als das Amt der Schulbehörde (des Schulinspektors). Nur in der Schule werde der Schulmann gebildet; in der mittleren Schulsphäre lerne man den kennen, der für die erste Stelle der rechte Mann sei. Bei der Ascension der Lehrer soll lediglich nur das Verdienst, nicht das Alter in Betracht gezogen werden. Lehrtalent, gründliche Kenntnisse, ruhiges und richtiges Urteil und Begeisterung für das Amt; pädagogische Einsicht, Verein der Milde mit der Festigkeit des Charakters, strenge Unparteilichkeit, makellose Uneigennützigkeit: diese Eigenschaften erwerben dem Kandidaten um das Rektoramt gerechte Ansprüche zu demselben und auch das Vertrauen des ganzen Schulkreises. — Zu allen Zeiten habe es solche Schulrektoren gegeben. Neben großen Eigenschaften für ihren Beruf können sie auch manche Schwachheiten gehabt haben — non vivitur cum perfectis hominibus — aber sie haben Wirkungen in ihren Schulen zurückgelassen, deren Segen nicht zu berechnen ist.

Die pädagogischen Grundsätze, welche Niemeyer in seinen Schriften bekannte, bewährte er auch durch die That. Er selbst war das Muster eines Direktors gegenüber seinen Untergebenen, ein einsichtsvoller Ratgeber dem Bedürftigen, ohne Anmaßung und Eigendünkel, und obgleich er selbst gleichsam das ganze Maß seiner Kraft und Thätigkeit, seiner erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten auf die gewissenhafteste Erfüllung seines Berufs konzentrirte, so war er doch voll Schonung und Milde gegen den Fehlenden. „Wir alle müssen zulernen" waren stets seine Begleitworte bei Tadel oder Mahnung, „wer den Genuß des Amtes will, muß auch die Last desselben tragen."*)

---

*) Aug. H. Niemeyer Zur Erinnerung an dessen Leben und Wirken — von A. Jakobs — S. 249 (Jakobs — Gruber) 1831.

Seine amtliche Tüchtigkeit bewies Niemeyer auch in den Konferenzen, welche die Amtsglieder wöchentlich vereinigten und wo sie sich damit beschäftigten, die in den verschiedenen Klassen angenommenen Lektionspläne immer zweckmäßiger einzurichten, eine Klasse in die andere eingreifender zu machen, die verschiedenen Teile des Unterrichts in Absicht der Zeit, die ihnen gewidmet wurde, in ein gehöriges Verhältnis mit ihrer Natur und mit der Wichtigkeit für den Zögling zu bringen, und alle in der Erfahrung bewährten Bemerkungen praktisch zu machen, von dem beständigen Bestreben begleitet, nützliche Verbesserungen aufzunehmen, aber auch das viele Gute der Grundverfassung zu erhalten.

Wöchentliche und vierteljährliche Zensuren hielten die Eltern in beständiger Kenntnis des Fortschritts und des sittlichen Betragens ihrer Söhne. Nach jedesmaligem Jahresschluß wurde ein öffentlicher Bericht über den Zustand des Pädagogiums erstattet, um sowohl das Interesse der Eltern als auch der Bürger für diese Anstalt zu wecken und um auch die nötig befundenen Änderungen zu rechtfertigen. Nach der Berichterstattung wurde auf einen folgenden halben Tag die Prüfung insonderheit der Selektaner und Primaner festgesetzt und auch ein Tag für die Redeübungen bestimmt, wozu die Eltern der Schüler und alle Gönner und Freunde des Schulwesens eingeladen wurden. Die Zeugnisse der abgehenden Primaner oder der zur Universität übergehenden Schüler wurden öffentlich verlesen. Niemeyer schließt den Bericht des Jahres 1790 mit den Worten: „Mit diesem öffentlichen, unparteiischen Urteil, das Jeder, der die Zöglinge kennt, beglaubigen würde, ende ich meinen näheren Anteil an ihrer Erziehung. Der Anteil an ihrem wahren Glück und an dem, was sie für die Welt sein werden, wird nur mit meinem Leben endigen.“ *)

*) Niemeyers Bericht 1788—90. —

Wenn wir nun Niemeyers Jahre der Wirkung an den Stiftungen nochmals überblicken, wenn wir erwägen, wie er teils das Bewährte bestehen ließ, teils reformierend eingriff, nicht nur seinem Urteil allein vertrauend, sondern auch beratende Stimmen anderer verdienter Schulmänner hörte und auf die einsichtsvollste Art zu benutzen trachtete, seine eigene Erfahrung, im engen Kreise des Vaterlandes gebildet, vermehrte und vervollkommnete am außerheimatlichen Schulwesen, prüfend und wägend, was auf deutschen Boden verpflanzt, was ihm fruchtbringend werden könnte; Fürstengunst nicht seiner Person, sondern den Stiftungen zuleitete; den Lehrern ein Berater und Freund, den Schülern, den Waisen ein sorgender Vater war und selbst bedeutenden thätigen Anteil im Unterrichte nahm: so müssen wir das Urteil seiner Zeitgenossen, daß er der Reformator, der zweite Stifter der Anstalten war, gerechtfertigt finden.

„Des Guten Samen streutest du reichlich aus,
Und Gottes Segen krönte dein edles Werk;
Die Stiftung deines frommen Ahnherrn,
Freudig gedieh sie, von dir geleitet.“*)

---

*) 15. Strophe des Weihgedichts am 50 jährigen Lehramts — Jubiläum Niemeyers von dem Erb-Administrator, den Lehrern und Schülern der Kloster-Schule Roßleben. 1827. —

* * *

V.

Motto: „Die Universitäten sind auf uns als ein edles Erbstück früherer Zeiten gekommen und es ist für uns eine Ehrenpflicht, ihren Besitz, wo möglich vermehrt, wenigstens unverkürzt den kommenden Generationen zu überliefern."

Savigny*).

Das, was wir in diesem Paragraphen vorführen wollen, steht im engsten Zusammenhange mit den Ereignissen einer Zeit, in welcher sich ein Kaiserreich ältesten Ursprungs auflöste, um ein neues aus dem Chaos der Revolution entstehen zu lassen; in der eine Staatsumwälzung entstand im fernen Süden wie im hohen Norden; in der über Kronen und Länder nach Willkür verfügt wurde: kurz, mit den Ereignissen einer Zeit, in welcher der Glaube an ein ewiges Napoleonisches Reich in Europa so ziemlich der allgemein herrschende war.

Die Rückerinnerung an jene unglückliche Zeit lenkt unsere Gedanken zuerst nach Halle, das nach dem für Preußen so schmählichen Friedensvertrag zu Tilsit (1807) dem ephemeren Königreich Westphalen anheimfiel, und besonders auf die Hochschule daselbst, die Fridericiana, den Edelstein der Krone ihres Monarchen, Friedrich Wilhelm III., und folglich auf den berühmten Niemeyer, der zur Zeit dieser unglücklichen Weltereignisse uns so groß und edel erscheint.

---

*) Vermischte Schriften von Fr. Carl v. Savigny IV. Bd, 1850, 6. Abth. XLIII.

Wir enthalten uns der Erzählung der Kriegsbegebenheiten der für das preußische Heer so unglücklichen Schlachten bei Auerstädt und Jena. Vorübergehend erwähnen wir, daß am 17. Oktober auch die dem Kampfplatze so nahe gelegene Stadt Halle nach kurzer Gegenwehr in die Gewalt des Feindes gefallen war. Siegestrunkene Haufen drangen von allen Seiten in die Stadt; Markt und Straßen wurden zum Schlachtfelde; die Hospitäler mit Verwundeten und Sterbenden angefüllt. Und als auf den Straßen kein Preuße mehr Widerstand leistete, wurden die friedlichen Häuser der Bürger ein Raub der Plünderung. Jedoch nach dem Einzuge Bernadotte's, Prinzen de Ponto-Corvo, wurde durch ernste Befehle an die auf dem Markte versammelten Krieger der Sturm beschworen. Die nur kurze Zeit der Plünderung ausgesetzten öffentlichen Schul- und Wohlthätigkeitsanstalten erhielten Schutzwachen und der Universität verbürgte eine Erklärung Bernadotte's vollkommene Sicherheit ihrer Fortdauer und ihrer Erhaltungsmittel.*)

Zwei Tage darauf erschien Kaiser Napoleon selbst in Halle und versprach, die Erklärung Bernadotte's zum Besten der Universität zu bestätigen. Doch der nächste Tag schon brachte einen Wechsel der Dinge. Napoleon fand es nicht ratsam, „eine Anzahl junger aufgeregter Studierender im Rücken der Armee zu lassen" und so erging am 20. Oktober 1806 durch ein Schreiben des Platzkommandanten, General Ménard, der Befehl, „daß sofort alle Studenten mit französischen Pässen versehen, in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollen. Jeder der den folgenden Tag noch hier verweile, habe zu erwarten, aufgegriffen und gefangen genommen zu werden".**) — Sechshundert junge Akademiker traten mit kleinem Reisegelde (1 Rth.) versehen, aber mit einem

*)Siehe (Niemeyer „Deportations-Reisen I. Hälfte S. 397 und 398 —)
**) (Niemeyer Deport. Reisen I. H. S. 398. —)

Herzen voll Ingrimm, ihre Reise an. Viele von ihnen hat man sieben Jahre später bei Lützen und Leipzig siegreich kämpfen oder glorreich fallen sehen.

Während dies in Halle vorging, war A. H. Niemeyer auf einer Reise durch Westphalen und Holland, die er am 30. August in Begleitung seiner Frau unternommen hatte, sowohl um einige Studenten ihren Eltern zurückzubringen und die nach Halle zurückkehrenden wieder in Empfang zu nehmen, als auch um die denkwürdigsten Orte Westphalens und Hollands zu besuchen. Auf seiner Rückreise durch Bückeburg erfuhr er durch den Feldmarschall v. Wallmoden-Gimborn die düstere Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstädt. Die Weiterreise wurde beschleunigt. In Braunschweig jedoch mußte er fünf sorgenvolle Tage und Nächte zubringen, da weder Postpferde noch andere Gelegenheit zur Reise zu finden war. Hier traf er das bunte Gewühl der fliehenden Militairs des geschlagenen Heeres, auch Blücher und Scharnhorst. Am 25. Oktober gelang es ihm und seinen Begleitern, Postpferde zu erhalten. Unterwegs begegneten sie jungen, aus Halle verwiesenen Akademikern; durch sie konnte Niemeyer endlich Kunde von den Seinen erhalten: „Niemand von seinen Kindern und Freunden habe persönlich gelitten; sein Haus sei durch die Einquartierung der ersten Generalität geschützt worden; das Waisenhaus und die übrigen Francke'schen Stiftungen wären durch Sauvegarden gesichert, aber — die Universität sei geschlossen".

Ein bedrückendes Gefühl überkam Niemeyer, zu dieser hochwichtigen Zeit nicht auf seinem Posten gewesen und außer Stande zu sein, die zu unterstützen, welche die Geschäfte übernommen hatten. „Soll sich gleich Niemand für unentbehrlich halten, so ist es doch in kritischen Momenten etwas wert, wenn Viele für einen Mann stehen"*).

*) Niemeyers Beobachtungen auf Reisen. III. Teil. S. 289. — Aber auch in Halle wäre es fast allgemein verbreitete Meinung ge-

Unter manchen Schwierigkeiten seiner Weiterbeförderung sah er endlich am 26. Oktober seine unglückliche Vaterstadt wieder und fand die trostlose Bestätigung dessen, was er unterwegs erfahren hatte.

Von seinem geliebten Tagewerk sollte nun Niemeyer lassen! und gerade zu einer Zeit, als die Universität in ihrer vollen Blüte stand! Das Interesse, welches der damalige geheime Kabinetsrat, Staatsminister von Beyme an ihr genommen, hatte seit 1804 nicht geringen Einfluß auf die Vermehrung ihrer Fonds gehabt; Männer von ausgezeichneten Namen und Verdiensten waren mit ansehnlichen Gehalten teils wieder gewonnen, teils neu berufen, und die Lehrstühle in mehreren Fächern vermehrt worden; auch die wissenschaftlichen Institute hatten festeren Grund und kräftigeres Leben gewonnen; ebenso hatten sich mehr denn je lehrbegierige Jünglinge auf ihr gesammelt: all' diesen Früchten sollte man jetzt entsagen!

Außerdem, welchen Schaden bringt die Vernichtung einer Universität dem Wohlstande des Staates, der Bürger! Die Existenz einer Universität, besonders wenn sie wie die Halle'sche glücklich in ihrer Organisaton, mit eigenen Fonds*) und weisen

---

wesen, sagt Jakobs, daß das Unglück der ersten Aufhebung der Universität abgewendet worden, wenn Niemeyer anwesend gewesen wäre. „Daß doch Niemeyer gerade jetzt uns fehlen muß! jetzt könnten wir ihn brauchen und Niemand wird ihn uns ersetzen! (Niemeyers Leben und Wirken von Jakobs und Gruber S. 219). — Gewiß gerechtfertigt mußte dieses Vertrauen sein, denn nur zu oft hatte Niemeyer Proben seines Talentes sowohl der feinen Berechnung der Verhältnisse und Persönlichkeiten als auch seiner überlegenden Vorsicht gegeben. —

*) Bis zum Regierungsautritte König Friedrich Wilhelm II. hatte die Universität aus den ihr bestimmten Fonds nicht mehr als 7000 Thl., zu welchen die Regierung in den folgenden 20 Jahren, besonders unter Friedrich Wilhelm III., einige außerordentliche Zuschüsse bewilligt hatte. (Hoffbauer, S. 4.)

Privilegien*) versehen ist und einen so freigebigen Schutzherrn im regierenden König hat, kann nicht nur eine Stadt, sondern eine ganze Provinz in geistiger wie materieller Beziehung blühend machen. — Denn diese organischen Produkte sozialer Thätigkeit (Strümpell)**) sind eine der schönsten Quellen des Ruhms für die Regierungen. Das geistige Übergewicht, das durch sie der Staat über andere Staaten gewinnt, giebt ihm Macht und Ansehen auch über sein Gebiet hinaus. — In der Stadt zunächst, in welcher sich eine Universität befindet, ist die Vereinigung einer beträchtlichen Anzahl vorzüglicher Gelehrter von dem vorteilhaftesten Einfluß für die Schulen, so z. B. kommt es den Schullehrern selbst sehr zu statten, den Umgang ausgezeichneter Gelehrter zu ihrer Vervollkommenung benutzen zu können; die Jünglinge mag der Anblick manches allgemein verehrten, in seiner Wissenschaft großen Mannes zur Nacheiferung entflammen.***)

Wenn wir nun vollends die unermeßlichen Vorteile in's Auge fassen, welche die Universitäten „als Pflanzstätten der höheren Geistesbildung in fördernder und lehrender Weise den Wissenschaften bieten, außerdem daß sie den Lernenden für den künftigen Beruf ausbilden und besonders auf die moralisch-bildende Kraft hinweisen, welche der Beschäftigung mit den Wissenschaften innewohnt,****) so verschwinden dagegen die anscheinend Ärgernis erregenden Momente des Studentenlebens, wie der Mißbrauch der akademischen Frei-

---

*) Privilegien der Universität waren: a. daß die Universität in zwei geheimen Staatssekretären jederzeit ihre Oberkuratoren und Beschützer ihrer Privilegien verehren sollte. (1787 umfaßte die Organisation eines Oberschulkollegiums auch die Universität Halle, aber Friedrich Wilhelm III. befreite sie wieder von dieser Vormundschaft.) b. die Zensurfreiheit für den Universitäts Professor und c. die Lehrfreiheit.

**) Dr. Strümpell, „Die Univ. und das Universitätsstudium". S. 5.

***) „Welchen Einfluß hat die Nähe der Akademie auf öffentliche Schulen?" 1790. v. Niemeyer.

****) Dr. Max Heinze. „Uber den sittlichen Wert der Wissenschaften." Antrittsrede beim Rektoratswechsel an der Univ. Leipzig 1883.

heit,*) die Duelle**) der Studenten, die Manifestation politischer Gesinnung, u. a.

In materieller Beziehung tragen sowohl die Studenten als auch die Professoren zum Wohlstande der Stadtbürger bei. Gewerbetreibende, Buchhändler, Buchdrucker, Papiermanufakturen u. a. finden reichlichen Erwerb; ihr Gewinn geht auch in andere Geschäftszweige über. Halle besonders konnte staunenerregende statistische Daten liefern, wie viel Geld der Buchhandel und die Buchdruckerei in's Land brachte. — Durch die Zerstörung der Universität sollten nun alle diese Quellen für den Wohlstand versiegen! Der Gedanke und die Furcht des daraus ent-

---

*) Schleiermacher versteht unter dieser Freiheit eines teils die Freiheit in Bezug auf die geistige Beschäftigung des Studenten und andrerseits die Freiheit im Vergleich mit dem Zustande, welcher auf die Universität folgt, wenn jeder in den bürgerlichen Stand und in die gewöhnlichen geselligen Verhältnisse eintritt. — Die Wahl der verschiedenen Vorlesungen ist frei; denn hier soll nicht ein Lernen, sondern ein Erkennen bezweckt, ein wahrhaft wissenschaftlicher Geist in dem Jünglinge erregt werden. Dies gelinge aber nicht durch Zwang, sondern der Versuch könne nur angestellt werden in der Temperatur einer völligen Freiheit des Geistes. (Schleiermacher's „Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne, Berlin 1808, S. 108. — Das Wesen der andern Freiheit bestehe darin, daß die Studenten unter sich von fast alle dem sich freihalten, was sonst in der Gesellschaft Convenienz ist, daß sie sich an die Sitten nicht binden, denen hernach Jeder in dem Stande, welchen er wählet, sich fügen muß, sondern daß sich auf der Universität die verschiedensten Sitten (Ausdruck der innern Sittlichkeit) und Lebensweisen auf das freieste entfalten können. (S. 116.) — Dieser willkürlichen „freien Entfaltung" werden Schranken gesetzt durch die akademischen Gesetze, welchen Jeder, der die Universität besucht, den Eid des Gehorsams leistet.

**) Den Hang der Studenten zum Duell sucht Ignaz Döllinger, Anatom und Physiologe † 1841, Vater des berühmten kath. Theologen † 1890, aus psychol. Gründen zu erklären: „der Jüngling will sein Leben einsetzen, damit er es gewinne, weßhalb er glaubt, das gewonnene habe größeren Wert." — (Betrachtungen über das Wesen der deutschen Universitäten von Dr. Ignaz Döllinger, königl. b. Hofrat und Professor. Würzburg 1819. S. 61.)

springenden Elends brachte bei Vielen eine dumpfe Verzweiflung hervor, vermehrt noch durch die furchtbar drückende Ruhe, welche nur von den durchstreifenden französischen Kriegern und von den verhängnisvollen Begebenheiten gestört wurde, die durch entstellte Berichte die Einwohner in steter Aufregung hielten.

In dieser drangsalvollen Zeit, unter dem Sturm der Sorgen und Befürchtungen, widmete Niemeyer mit verdoppeltem Eifer und väterlicher Fürsorge seine Kraft den Francke'schen Stiftungen und suchte im freundlichen Asyle der Musen Ermutigung für seinen Geist. Es entstanden damals die „Feierstunden während des Krieges", (Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten, Halle), in welche wie Niemeyer sagt, manche Gedanken aus Tacitus, Sallust, aus den späteren Briefen des Cicero und aus dem christlichen Schriftsteller Salvian, an deren kräftigen Worten er sich aufrichten und über denen er das unruhige Treiben von Außen zu vergessen suchte, übergegangen seien.

Diesem „seligen Vergessen des unruhvollen Lebens*) wurde Niemeyer am 18. Mai 1807 entzogen. Ohne die Ursache zu erfahren, wurde er mit vier anderen ansehnlichen Bürgern der Stadt, wahrscheinlich auf Befehl Napoleons als Geißel nach Pont-à-Mousson in Frankreich deportirt und dann nach Paris. Diese unfreiwillige Reise wußte Niemeyer wohl zu benutzen, und während das neue Königreich Westphalen organisiert wurde suchte er die Mitglieder der Behörden in dem neuen Reiche persönlich auf, um die ihm werten Stiftungen und die Erhaltung der Universität zu empfehlen.

Sowohl der Ruf seiner Gelehrsamkeit, welcher ihm selbst im feindlichen Lande vorausgegangen, als auch seine per-

---

*) Invertibus horis — Sollicitae duco jucunda oblivia vitae. Horat. Sat. VI. —

sönliche Bekanntschaft mit hochgestellten Personen, waren ihm hierbei vom größten Nutzen. Der Straßburger Gelehrte Koch, dem die Verdienste der Halle'schen Universität nicht unbekannt waren, da zwei seiner Verwandten Zöglinge des Pädagogiums gewesen, versprach Niemeyer die Angelegenheit der Universität dem Minister Beugnot*) dringend zu empfehlen, die persönliche Bekanntschaft mit Niemeyer einzuleiten, und gab Niemeyer den wohlgemeinten Rat, durch einen vollständigen Bericht über die wissenschaftlichen Institute das Gespräch vorzubereiten. Niemeyer leistete diesem Rate unverzüglich Folge, faßte in gedrängter Kürze die Hauptmomente zusammen, übergab dieselben dem Herrn Koch, der sie dem Zwecke angemessen fand und sie auch umgehend dem Staatsrate einhändigte.**)

Nach vielen vergeblichen Gängen, Briefen und Anfragen wurde Niemeyer am 20. August beschieden, sich bei Herrn Beugnot einzufinden. Hier mußte Niemeyer zu seiner Bestürzung die Worte des Ministers vernehmen, daß für den beschränkten Umfang des neuen Reiches und für die Mittel, die zu Gebote stünden, zu viele Schulen, wenigstens zu viele Universitäten, beständen. — „Fünf Universitäten bei einer Population von nicht zwei Millionen!"***) —

---

*) Beugnot, Mitglied der provisorischen Regence des Königs Westphalens und 1808 Staatsrat. —

) Siehe den Bericht: „Mémoire adressé à Mons. le Conseiller d'Etat, Comte de Beugnot**" in Niemeyers Beobachtungen auf Reisen. 4. Band. 1. Hälfte, 1825. (S. 415—420.)

***) Das neue Königreich Westphalen wurde zufolge der Bestimmungen des Tilsiter Friedens durch Dekret vom 18. August 1807 aus dem Kurfürstentum Hessen, dem Herzogtum Braunschweig, Hannover und aus den zwischen dem Rhein und der Elbe gelegenen preußischen Besitzungen gebildet; der jüngere Bruder des Kaisers Napoleon, Hieronymus, als rechtmäßiger König anerkannt, war in der That nur der Statthalter seines Bruders; Kassel war die Residenz des Landes. — Nach Villiers, Mitglied der Königlichen Sozietät der Wissenschaften zu

Niemeyer wandte sein ganzes Rednertalent auf, um die Erhaltung der Halle'schen Universität zu befürworten, da mit ihrer Erhaltung sowohl der Wohlstand der Stadt als auch die Erhaltung großer Schul- und Wohlthätigkeitsanstalten zusammenhänge; denn die Absicht des Stifters des Waisenhauses sei ganz vorzüglich dahin gegangen, durch Anlegung von Schulen und Erziehungshäusern für alle Stände einer großen Anzahl junger Männer in Schulen aller Art eine Übung im Unterrichten zu verschaffen, und daß eben keine andere Universität eine solche Pflanzschule neben sich aufweisen könne. Ohne sichere Aussichten für die Wiederherstellung der Universität wurde Niemeyer vom Minister Beugnot entlassen, sowohl in Paris als auch später in Cassel, wohin sich die Organisatoren des neuen Staates begeben hatten.

Während seines Exils waren auch Niemeyer's Freunde nicht weniger thätig für seine persönliche Wohlfahrt. Der damalige Minister Herr von Massow, dessen Wohlwollens sich Niemeyer stets zu erfreuen hatte, bot alles bei dem Gouverneur von Berlin, dem General Clarke auf, um Niemeyer seinem Wirkungskreise wieder zurückzugeben; jedoch ohne Erfolg. Auch erhielt Niemeyer die ehrenvollsten Anträge zu einer Anstellung in Berlin, woselbst man die

---

Göttingen, gab es damals 6 Universitäten: Marburg gestiftet 1527, Helmstädt 1576, Paderborn 1592, Rinteln 1620, Halle 1694, Göttingen 1735, von denen Halle und Göttingen die berühmtesten Schulen waren, die zahlreichste Konkurrenz von Fremden an sich zogen und die herrlichsten Anstalten besaßen. „Unter den 7—8 Universitäten Deutschlands erster Größe giebt es kaum eine, die Halle und Göttingen den ersten Rang streitig machen könnte," so schrieb Villiers, der mutigste Vertheidiger und der einsichtsvollste Kenner deutscher Art und Wissenschaft, der zugleich auch als Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland auftrat und durch sein Werk „Coup d'oeil sur les Universités", den Franzosen einen richtigen Begriff von der hohen Bedeutung der Universitäten Deutschlands geben wollte.

verlorene Friedrichs-Universität durch eine neu zu errichtende zu ersetzen beschlossen hatte.*) „Unter welcher Regierung“, schreibt Niemeyer, „hätte ich wohl lieber leben mögen als der, deren Schutz und Milde ich so lange erfahren hatte! — Aber wie schmerzlich müßte auf der andern Seite die Trennung nicht allein von der Vaterstadt — denn diese findet man überall wieder, wo man wirken kann**) sondern noch mehr die Trennung von den Anstalten sein, denen die Hälfte meines Lebens gewidmet war, der hohen Schule und den Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten, Institute, an welchen die Theilnahme mir als Abkömmling des Stifters angeboren war — und die gerade in den jetzigen Zeiten eines mit den eingetretenen Verhältnissen näher bekannt gewordenen Fürsprechers bedürfen.“***)

Auch Beugnot versicherte Niemeyer in Cassel, daß es ihm an einer Anstellung nicht fehlen würde. Aber Niemeyer, dem das Interesse der Halle'schen Lehranstalten

---

*) Mit vorteilhaften Bedingungen wurde Niemeyer schon früher nach andern Universitäten und Ämtern berufen; so nach Tübingen, nach Gotha als Oberhofprediger, nach Danzig als Senior des geistlichen Ministeriums, nach Göttingen als Professor der Theologie; aber immer blieb er den Stiftungen und der Universität Halle treu.

**) Seine kosmopolitische Gesinnung legt Niemeyer in Folgendem nieder: „Die Liebe zu dem abgeschlossenen Vaterlande, — insofern sich der Name auf den Regenten oder auf den Landstrich, wo man das Licht erblickte oder erzogen wurde, bezieht, ist oft etwas sehr einseitiges und selbst den Geist beschränkendes. Dem eigentlichen Kreise der Wirksamkeit gehört die Anhänglichkeit, hierin kann der Freund des Vaterlandes einen vernünftigen Patriotismus bewähren, wenn er auch bei Änderung der Regierung und besonders unter mißlichen Umständen den Boden nicht verläßt, in welchem einmal seine ganze Thätigkeit gewurzelt ist, da ja die Menschen, für die er bis dahin gearbeitet, die Geschäftskreise, denen er sich gewidmet hat, dieselben bleiben und seiner gerade am meisten bedürfen. (Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. I. Tl., I. H. paragr. 136.)

***) Niemeyers Beobachtung auf Reisen. IV. Bd. II. H., S. 474.

ging höher als sein persönliches, antwortete, daß seine Dankbarkeit gegen den König von Preußen in seinem Herzen eben so unwandelbar sei als seine Anhänglichkeit an die väterlichen Stiftungen und die Universität Halle, und daß er sich von ihnen nur dann trennen würde, wenn er die Hoffnung, ihnen nützlich zu bleiben, aufgeben müßte.*)

Am 9. Oktober war Niemeyer aus dem Exil in seine Vaterstadt zurückgekehrt und setzte mit den einflußreichsten Personen schriftliche Verhandlungen fort zur Wiederherstellung der Universität. Doch erst Ende Dezember, als König Jerôme in Cassel die Huldigungen der Deputationen aus allen Provinzen und Ständen des neuen Reiches empfing und Niemeyer im Namen seiner Stadt das Wort führte und dieselbe und alle ihre Interessen der Huld und Gnade des neuen Herrschers empfahl und auch die Hoffnung der Bürger kund that, in Jerôme den Beschützer und Wiederhersteller einer hohen Schule verehren zu dürfen, sprach der König in seiner Erwiederung die Anerkennung der Verdienste aus, welche sich die Lehrer der Universität um die Wissenschaft erworben, und daß er entschlossen sei, in seinem Reiche alles, was diesen Zweck befördere, zu beschützen und aufzumuntern. Die einzige Bestimmung der Lehrer und der Studierenden müsse nur nie aus den Augen verloren werden; es müsse alle Einmischung in das Politische fern von ihnen bleiben. Er werde gern der Protector der Universität in Halle sein, auch alle ihre Privilegien, soweit sie mit der Konstitution verträglich wären, nicht nur erhalten, sondern selbst vermehren. —

Am 1. Januar 1808 wurde Niemeyer durch den Minister bekannt gegeben, daß ihn der König im Falle seiner Zustimmung zum Kanzler**) der wiederhergestellten

---

*) Ebenda. S. 476.

**) Der Kanzler war der Stellvertreter der Oberkuratur an Ort und Stelle. Er sollte den Versammlungen des akademischen Senats

Universität, und um mehr Einheit in die Verwaltung zu bringen, zum beständigen Rector*) mit einer sehr bedeutenden Gehaltsvermehrung ernannt habe. — Ruhige Ueberlegung und der ihm von wohlwollenden Personen, wie

---

und allen andern Kollegien auf der Universität beiwohnen, über alle Institute und Angelegenheiten der Universität eine Oberaufsicht führen, und wenn er in wichtigen Fällen Bedenken trug, der Stimmenmehrheit beizutreten, die Sache zur Entscheidung an den Oberkurator bringen. Von 1722—1754 hatte die Universität einen Kanzler gehabt; mit dem Tode Wolf's (1754) blieb das von ihm bekleidet gewesene Kanzleramt unbesetzt bis 1786, in welchem Jahre Christoph Heinrich v. Hoffmann mit dieser Würde betraut wurde, der dieselbe bis 1790 behielt; von da an bis Niemeyer (1808) war dieses Amt wieder unbesetzt. (Hoffbauer, Notizen über die Geschichte der Universität Halle, S. 390.) 1817 erlosch die Kanzlerwürde zwar nicht dem Namen nach, aber die Kuratel der Universität, welche bis dahin des Kanzlers Amt gewesen, wurde von nun an, den Septemberbeschlüssen gemäß, auf die an allen Universitäten angestellten außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten übertragen. Die Bestimmung derselben war nicht bloß Überwachung der Studenten, sondern wie Paragr. I. der Septemberbeschlüsse verlangt, auch der Universitätslehrer.

*) Da die Universität Halle in ihrem Stifter, dem Kurfürsten Friedrich III., ihr erstes Oberhaupt verehrte, mithin nicht als die Universität einer Provinz, sondern des ganzen Staates betrachtet wurde, so konnte die obrigkeitliche Person der Universität nur den Titel Prorektor und nicht Rektor führen. Auch kam der Betreffende nicht wie bei andern Universitäten durch Wahl zu diesem Amte, sondern jährlich, am 1. Juli als am Einweihungstage der Universität, wechselte das Prorektorat und zwar nach Anciennetät der Professoren, mit der einzigen Ausnahme, daß jeder neu eingeführte Professor ordinarius zum ersten Male nach demjenigen zum Prorektorate gelangte, in dessen Prorektorat er in das Concilium eingeführt worden war. — Das Niemeyer übertragene, beständige Rektorat wurde mit dessen bereitwilliger Einstimmung 1815 wieder in ein wechselndes Rektorat umgestaltet und zwar mit Rektorwahl. — Gegenwärtig findet der Wechsel des Rektorats am Jahrestage der Stiftung der vereinigten Fried. Universität Halle-Wittenberg am 12. Juli statt. Der neue Rektor wird vom Generalkoncilium gewählt und vom Cultusminister bestätigt.

J. v. Müller*) und Minister v. Massow,**) zukommende Rat, im Vaterlande zu bleiben, und besonders die Kabinetsordre des Königs von Preußen***) mit der Versicherung, keine Mißbilligung von dieser Seite fürchten zu müssen, wenn er auf seinem Posten verharre, bestimmten Niemeyer, den Antrag anzunehmen, obgleich er voraussehen konnte, was auch wirklich eintraf, daß er dadurch das Mißfallen bedeutender Persönlichkeiten (Minister von Stein; doch auch dieser ließ ihm später Gerechtigkeit widerfahren) auf sich ziehen, werte Freunde sich entfremden und er von vielen einer zweideutigen Tergiversation in einer unwürdigen Annäherung an die neue Napoleonische Dynastie beschuldigt werden würde. Auch späterhin noch erfuhr Niemeyer bei vielen Gelegenheiten in verblümter wie in offener Rede Vorwürfe „über mißverstandenen Patriotismus, über die Beweglichkeit menschlicher Gemüter und das augenblickliche Vergessen bisheriger Verhältnisse, sobald man an Gunst und Einfluß zu gewinnen hoffe."

Ein gerecht Urteilender kann Niemeyer unmöglich beschuldigen, unter fremder Herrschaft sich dem Dienste seines Vaterlandes entzogen zu haben****) wofern nur der Zweck, den Niemeyer verfolgte, im Auge behalten wird. Nein! auch hat er unter diesen verfänglichen Verhältnissen seine echt vaterländische Gesinnung nie verleugnet, ja selbst trotz aller Gunstbezeugungen des neuen Königs, der ihm auch den Orden der westpfälischen Krone erteilt hatte, seiner unverändert gebliebenen, dankbaren Gesinnung gegen den

---

*) Siehe Niemeyers Beobachtungen auf Reisen, IV. Bd. II. Hälfte S. 491.

**) Ebenda. Beilage S. 567.

***) Niemeyers Deportations-Reisen. II. H. S. 500.

****) Ein ähnliches Beispiel bietet uns Eylert „Charakterzüge Friedrich Wilhelm III." — III. Bd., S. 470. — Als die Fürstentümer Ansbach und Baireuth an Bayern übergingen, blieben mehrere alt-

preußischen König öffentlich in Worten Ausdruck gegeben, bei Gelegenheit des Winteraktus im Pädagogium 1808, zu welcher Feierlichkeit Niemeyer einen Prolog gedichtet, dessen vorletzte Schlußstrophe lautet:

„O du, den nimmer unser Herz vergißt,
Nimm, Friedrich Wilhelm, an dem Weihaltar,
Das reine Opfer unserer Liebe an,
Mit ihm weiht sich das Herz zu ew'ger Dankbarkeit.
Was mehr sich regt in den bewegten Seelen,
Das will im tiefsten Grunde sich verhehlen."

Doch kehren wir zu unserem Bericht zurück. — Die Bekanntmachung der Wiederherstellung der Universität durch die öffentlichen Blätter, ward unverzüglich bewilligt, dem akademischen Senat die frohe Nachricht mitgeteilt und dann die Rückreise von Cassel nach Halle angetreten. „Nicht ohne dankbare Rührung", schreibt Niemeyer, „kann ich der Aufnahme in Halle und vorzüglich bei denen gedenken, deren Jahre und Verdienste ältere Ansprüche an den mir übertragenen Geschäftskreis machen konnten. In der That rechneten sie mir zu hoch an, was doch nur Schuldigkeit gewesen war und was jeder von ihnen, wenn ihn die Umstände und Verhältnisse — ich möchte selbst sagen, das an-

---

preußische Beamte dort zurück. Graf M., zu ihnen gehörend, fand es peinlich mit dem Könige von Preußen 1817 in Karlsbad zusammen zu treffen und ging ihm deshalb aus dem Wege. Der König ging dem Grafen nach und redete ihn an. Nach einleitendem Gespräch stellte er die Frage an ihn: „Warum sind Sie mir ausgewichen? Haben mir ja nichts Unrechtes gethan, und ich Ihnen auch nicht. War gut, daß Sie in Baireuth blieben, das Land braucht Beamte, welche es lieben und die Verwaltung kennen. Überhaupt hat jeder Staatsdiener doppelte Pflichten: gegen den Landesherrn und gegen das Land. Kann wohl kommen, daß die bisweilen nicht vereinbar sind; und treten Kollisionen ein — dann ist die Pflicht gegen das Land die höhere. Dieses ist da, nicht des Regenten halber, sondern solcher soll seine Schuldigkeit thun, wegen der Unterthanen."

fänglich widrige Schicksal — eben so wie mich begünstigt hätten, für die allgemeine Sache gethan haben würde, mit der ja ohnehin das persönliche Interesse so nahe zusammenhing.“ (Deport. Reisen II S. 498.)

Niemeyer betrachtete es fortan als sein Hauptgeschäft, den wissenschaftlichen Flor der Universität wieder herzustellen. Die während der Aufhebung frei gewordenen Lehrstühle suchte er durch neu erworbene Lehrkräfte zu besetzen; auch versäumte er keine Gelegenheit Verbesserung aller ihm anvertrauten Institute zu erwirken, und ihm gebührt der Dank für das Interesse, welches Jerôme den Instituten und der Universität bewies, denn sagt Niemeyer, „es sei unleugbar, daß in den Jahren 1808—13 mehr gethan worden, als man von dem beschränkten neuen Königreiche hätte erwarten können.“

Bei allem Vertrauen, welches die Westphälische Regierung Niemeyer bewies, brachten die Zeitereignisse Fälle, die geeignet waren, Mißtrauen zu veranlassen, und besonders die patriotische Gesinnung der Studierenden verdächtigte.

Die kriegerische Bewegung des Jahres 1812 brachte auch die geheime Gährung zum Ausbruch, besonders nach dem unglücklichen Feldzuge gegen Rußland. — Bald darauf folgte der preußische Aufruf zu den Waffen.

„Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!“*)

Der preußische Adler erweckte in allen treuen Herzen die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens einer norddeutschen Freiheit. Von einem Ende des Reiches bis zum andern, im feurigen Wetteifer ohne Unterschied der Stände, drängte sich Alles zu den Waffen; besondere Freikorps

*) „Aufruf“ von Theodor Körner, gefallen am 26. August 1813 — Die feurigsten Patrioten, die nach Petersburg geflüchtet, Stein Arndt, Graf Dohma, Dörnberg, Clausewitz u. A., schürten von dort aus die Flamme des Aufstandes.

bildeten sich aus dem auserlesensten Kern der deutschen Jugend. Unter diesen Freikorps war das zahlreichste das des Majors von Lützow.*)

Auch die preußischen Studenten der Halle'schen Universität verließen die Hörsäle und eilten zu den Waffen; diesen Studenten schlossen sich auch einige Westphälische Unterthanen an. Die Lehrer, obgleich sie sich von Aufregung und Einmischung entfernt hielten, wurden doch beargwöhnt, und die despotischen Anordnungen machten diesen Zeitraum zum drückendsten für die Universität.

Auch Niemeyer wurde durch eine verleumderische heimliche Anklage bei dem Könige von Westphalen in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit Preußen gebracht. Als König Jerôme am 2. Juli 1813 auf der Durchreise von Dresden zurückkommend, Halle berührte, vernahm man nur Worte der Drohung und des Zornes über die Stadt und die Universität, „die nur Ursache habe, vor seinem (Jerômes) Erscheinen zu zittern." Den Professoren wurde unter unwürdigen und unköniglichen Aeußerungen anbefohlen, „sich keinen Schritt von der ligne mathématique ihrer Wissenschaften zu entfernen und sich durchaus um weiter nichts zu kümmern." So glaubte man durch Machtworte erzwingen zu können, daß der Gelehrte aufhöre, Mensch und Bürger zu sein.**)

Niemeyer'n machte Jerôme harte Vorwürfe, daß er bei dem Bombardement von Halle, das der Lützener Schlacht

---

*) In dem Gedichte „Lützow's wilde Jagd" legt Th. Körner ein beredtes Zeugnis von dem kriegerischen Geiste und dem ungestümen Mute ab, der in der jugendlichen, allein vom Gebote der Ehre erfüllten Schar lebte. — Und weiteres Zeugnis von der Tapferkeit des preußischen Volkes geben die Tage von Groß-Görschen und von der Katzbach, von Dennewitz und von Leipzig.

**) Akademische Predigt am 1. Jahresfeste der Rettung des Vaterlandes 19. Okt. 1814, gehalten von Dr. Aug. Herm. Niemeyer.

vorherging, die Stadt verlassen und sich nach Leipzig geflüchtet hatte. Auf die Entschuldigung Niemeyer's: „Sire, je suis peut-être faible, mais je ne suis pas coupable,“ schleuderte im Tyrannen-Übermut Jerôme dem im Dienste des Staates ergrauten Diener die Worte entgegen: „Si vous aviez-été coupable, je vous aurais fait pendre“. Alle Umstehenden ergriff Entsetzen; Niemeyer wechselte die Farbe, verlor aber die Fassung nicht und sprach von den Bedürfnissen der Institute, welche in der jetzt bedrängten Lage dringende Hilfe benötigten.

Am 13. Juli erschien Napoleon in Halle und die Universität wurde zum zweiten Male aufgehoben, „wegen des unrechtlichen Betragens mehrerer ihrer Beamten.“ — Niemeyer, seiner Würden und Ämter entsetzt, fühlte sich nun auch zugleich der Pflichten gegen den Westphälischen König entbunden.

Dieser interimistische Zustand endete am 19. Oktober mit dem glorreichen Einzuge der verbündeten Monarchen in Leipzig, der über das Schicksal Deutschlands und auch das der Universität entschied; denn schon im Oktober ward von dem Preußischen Gouvernement die Fortdauer der Universität anerkannt.

„Wären die großen Begebenheiten, die Siege bei Breitenfeld und Möckern, um zwei oder drei Monate später erfolgt,“ sagt Niemeyer in einer akademischen Predigt,*) „so wären die meisten Lehrer zu andern, zum Teil schon entschiedenen Bestimmungen übergegangen, das Eigentum der Universität an Büchern, Sammlungen u. s. w. wäre zerstreut und verteilt gewesen, wie dies bereits alles schon decretirt war, und so hätte selbst der preußische Staat große Schwierigkeiten gefunden, alles aufgelöste wieder aufzurichten; nun waren aber noch alle Lehrer und alles Eigentum bei-

*) Siehe weiter oben angeführte Predigt.

sammen und die Universität konnte aufs Neue ihre Thätigkeit beginnen.

Niemeyer behielt die Stellung des Kanzlers und Rektors bei der Universität bis 1815. Dann legte er das Rektorat nieder und einige Jahre später auch die Kanzlerwürde. Vom Könige erhielt er als Beweis der Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1817 den roten Adlerorden III. Classe und 1826 den II. Classe mit Eichenlaub. Die größte Auszeichnung wurde ihm am 18. April 1827, am Jubelfeste seiner 50jährigen Amtsthätigkeit, an welchem ihm der Kurator von Witzleben das Glückwunschschreiben seiner Majestät überreichte und ihm zugleich eine noch höhere königliche Gnade verkündigte, nämlich die Erfüllung seines Lieblingswunsches, daß die Universität nicht länger mehr eines ihrer würdigen Universitätsgebäudes entbehren solle, und der König dem Jubelgreis in der erlassenen Kabinetsordre die Kunde brachte, daß zum Aufbau eines Universitätsgebäudes 40,000 Thaler bewilligt seien.*)

*) Dieser nicht mehr geahnte Beweis der königlichen Huld zeigt uns einen der Charakterzüge Friedr. Wilhelm III., seinen Zartsinn, der stets den passenden Zeitpunkt wählte, um die Gewährung der Bitte um so schöner und die Freude des Empfängers um so inniger und größer zu machen. — Kurz vor seiner Jubiläumsfeier war Niemeyer in Berlin gewesen und erbat sich vom Könige bei Veranlassung seines 50jährigen Amtsjubiläums die gnädige Gewährung einer Donation zu einem Universitätsgebäude in Halle. — Der König, indem er sinnend die Hand ans Kinn legte, sagte langsam: „Also der nächste 18. April! Gratuliere von ganzem Herzen und wünsche noch viele glückliche Jahre. Nun, fuhr er scherzend fort, der langen Rede kurzer Sinn wäre also pecunia! Kann auch ein Bischen Latein. Einer meiner Ahnherrn (Fr. Wilh. I.) pflegte oft zu sagen: non habeo pecuniam! Ein Universitätsgebäude kostet, wenn es angemessen sein soll, viel Geld — wird nicht gut angehen.“ — Als er aber dies sprach, war er schon mit sich eins, wie und wann und was er thun wolle. Die erbetene schöne Blume sollte nicht wochenlang vor dem Feste, sondern frisch mit der Perle des Morgenthaues am Feste selbst überreicht werden. — Nun war in Niemeyer

Im Namen eines hohen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten übergab der Bischof R. Fr. Eylert die schriftlichen Glückwünsche.*) Vaterstadt und Vaterland bewiesen nicht weniger, wie man Niemeyer's Verdienste ehre. Dem Bürgerfreund brachte die Bürgerschaft die silberne Krone; dem akademischen Lehrer und Erhalter der Universität errichtete man zur Verewigung seiner Verdienste eine von Tiecks Meisterhand gearbeitete Marmorbüste; dem Pädagogen pflanzten die Zöglinge der Francke'schen Stiftungen zwei junge Eichen und übergaben eine goldene Denkmünze,**) den Schriftsteller begrüßten die

---

und durch ihn die ganze Universität, die ganze Stadt Halle geehrt, beschenkt, erfreut. Aus der glücklichsten Stimmung aller Feiernden ging das Jubiläum hervor und ward ein Fest, wie wohl selten eins dieser Art celebrirt sein mag. (Eylert, Charakterzüge Friedrich Wilhelms III., I. Band.)

*) R. Fr. Eylert, der Philosophie und Theologie Doktor, evang. Bischof, Königl. Hofprediger zu Potsdam, Domherr zu Brandenburg, Ritter des roten Adlerordens I. Cl. und des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, hatte von 1789—1792 auf der Universität Halle studiert und ehrte wie in den unsterblichen Männern Semler, Nösselt, Knapp, Mursinna, Stange, Eberhard und Maaß auch in Niemeyer seinen wohlwollenden Lehrer. — Nachdem nun der Bischof Eylert die schriftlichen Glückwünsche eines hohen Ministeriums am Jubelfeste übergeben hatte, sprach er dieselben von der Rednerbühne herab feierlich aus, erhob mit tiefeindringenden Worten die Verdienste des Jubilars und der gesamten Universität um Förderung wahrer Wissenschaft, wies die sich daselbst bildende Jugend auf musterhafte Vorbilder dieses Musensitzes aus allen Zeiten hin und gedachte endlich mit tiefer Rührung, welche die Herzen aller Anwesenden ergriff, jener Zeit, die er selbst hier als Zögling der Friedericiana den Studien geweiht hatte. (Allgemeine Literatur-Zeitung Nr. 105, April 1827.)

**) Die Denkmünze zeigte auf der Vorderseite das sehr ähnliche Brustbild des Jubilars mit der Umschrift: Dr. Aug. Herm. Niemeyer, Univ. Fried. Canc. Inst. Francke, Dir. Halle, Nat. d. I. Sept. 1754. Der Avers enthielt eine allegorische Darstellung seiner Verdienste um die Bildung der Jugend: Prometheus und Minerva sind gemeinsam beschäftigt, ein jugendliches Menschenkind zu höherem Leben zu weihen,

Konsistorien und die Universitäten*) durch ihre Deputirten; ganz oder halb vollendete Schriften wurden am Weihaltar des Festes niedergelegt, die dem Jubilar dedicirt waren; unter den achtbaren Dedicanten treffen wir Gesenius, Thilo, Marks u. A.

Mit ungeschwächter Kraft und hellem Geiste hielt Niemeyer noch seine Vorlesungen bis März 1828. Ein schlagartiger Anfall im Monat Juli war der Vorbote seiner baldigen Auflösung. Am 7. Juli schied er aus diesem Leben — exacto contentus tempore vitae — uti conviva satur — denn die Wünsche, welche er in der Vorrede der

---

was jener andeutet durch die erhobene Fackel, diese durch den über dem Haupte des Bildes emporgehobenen Schmetterling der Psyche. Die Umschrift lautet! Alteri Conditori suo ante hos L annos creato Doct. Phil. Jnst. Franckiana Hal. A. 1827 D. 18. April. (Allgem. Literatur-Zeitung, April 1827 des Herrn Kanzlers Niemeyer fünfzigjähriges akad. Lehrerjubiläum.)

*) Aus der Allgem. Literatur-Zeitung Nr. 105, April 1827 entnehmen wir eine Stelle aus den dem Jubelgreis dargebrachten Huldigungsworten von Seite der Leipziger Universität: . . . . In quorum quidem gaudiorum societatem et congratulationem tanto nos lubentius venire decet, quanto propius academia Halensis, consociata cum Vitenbergensi, nobiscum etiam coniuncta esse videtur, quantoque felicius omnes et ludos litterarios maiores minoresve et communes litteras ipsas Summi Viri institutio et humanitas complexa est. Quem enim nostrum non vel edocuerunt vel excitarunt vel confirmarunt vel oblectarunt innumera Viri laboriosissimi et in omni litterarum et artium genere versatissimi scripta, inde a primis illis, quibus, quinquaginta duobus abhinc annis, illustrare coepit et tueri ingenia et mores virorum in sacris utriusque aetatis libris laudatorum usque ad recentissima, quibus itinerum memorabilia docte descripsit et de apocryphorum librorum antiquioris aetatis auctoritate et ratione ad canonicos subtiliter disputavit? Quot Ille iuvenum optima studia rexit! quot virorum recta consilia adiuvit! Quot afflictorum animos erexit! quot religiosorum hominum pietatem docendo canendoque aluit! Et, ut ceteras litterarum bonarum doctoris, theologi moderati, popularium magistri, carmi-

Originalstellen seinem Freunde, dem Hofrat und Professor Schütz zurief, waren erhört: „Gern will ich heimgehen, wenn ich nur scheidend eine Welt zurücklasse, in welcher Freiheit in That und Wort und Schrift, wie in Gedanken, allgemeines Gefühl des Wohlseins im Besitze der Sicherheit und Ruhe und frischer Blüte des Vaterlandes durch hohe wissenschaftliche und sittliche Kultur, alle Drangsale der Vergangenheit in Vergessenheit gebracht hat." —

---

num egregiorum auctoris taceamus laudes, paedagogicam artem et disciplinam norunt omnes ita esse ab Eo emendatam et exornatam, ut Philippi Melanchtonis, Praeceptoris Germaniae, quem laudatus Vir eximie laudavit, simillimus et haberetur recte et vere diceretur. Quare ut Divino Numini gratiae sunt agendae quod hunc Virum, eo ingenio, iis viribus, eo animo, iis virtutibus, quas suspicimus, instructum nobis donavit et inter tam varios publicos domesticosve casus vitaeque pericula multa servavit integrum et constantem: ita pie deum precamur, ut Eum per longissimum humanae vitae spatium officiis suis muneribusque utilissime defungi . . . . u. s. w.

VI.

Motto: „Der letzte und edelste Zweck aller Erziehung wird erreicht sein, wenn die Vollkommenheit der Seele durch eine harmonische Ausbildung ihrer sämtlichen Kräfte zur freien Wirksamkeit der Vernunft unter dem beständigen Einfluß reiner Sittlichkeit möglichst befördert ist."

Niemeyer.*)

Zu Niemeyer's Zeiten machte sich der Mangel einer Geschichte der Pädagogik fühlbar.**) Verschiedene Aufforderungen, diese Lücke auszufüllen, blieben unbeachtet wegen Mangelhaftigkeit des pädagogischen Materials, insbesondere auch wegen der geringen Zahl guter historischer Monographien. — Selbst Niemeyer findet sich in der Schrift: „Ansichten der deutschen Pädagogik und ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert S. 9., zu der Äußerung veranlaßt: „daß zu einer vollständigen Geschichte unserer Pädagogik, welche den unbefangenen Denker auf die Höhe führen

*) Niemeyers Grundſ. der Erziehung und des Unterrichts. 3. Aufl. 1799, Thl. I., S. 74.

**) Stoy, „Encycl. der Geschichte der Päd." S. 138 giebt F. H. Ruhkopf den Ruhm, für die Geschichte der Pädag. die Bahn gebrochen zu haben, während K. v. Raumer diese „Bahnbrechung" dem Versuche von v. Schwarz „Geschichte der Erziehung nach ihrem Zusammenhange unter den Völkern von alten Zeiten her bis auf die neuesten." 2. Bde. Leipzig 1813 zuschreibt. — Raumer, l. c. Bd., Vorrede VIII. — Das Werk Ruhkopfs „Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland 1793" reicht nur bis ins 17. Jahrhundert.

könnte, von welcher allein das Ganze zu überschauen möglich ist, zunächst recht viele Vorarbeiten zu wünschen seien."

Derartige Vorarbeiten lieferte auch Niemeyer selbst:

1) In der Predigerbibliothek I. B. S. 85 „Zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den alten Hebräern."

2) Über Lycurg und die Spartaner; über alt-griechische Erziehung; über die Erziehung bei den alten Römern.

3) Überblick der allgemeinen Geschichte der Erziehung und des Unterrichts nebst einer speciellen Charakteristik des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit; und das 19. Jahrhundert mit Angabe der von ihm dazu benützten Quellen.

4) Über den Geist des Zeitalters in pädagogischer Rücksicht — Programmaufsatz 1787.

5) Geschichte des königlichen Pädagogiums seit seiner Stiftung bis zum Schlusse des Jahrhunderts 1796.

6) Über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten 1799,*) welches Werk dem III. Bde. der Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts (8. Aufl. 1824) mit der reichsten Literatur einverleibt ist.

7) Originalstellen griechischer und römischer Klassiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts, dessen Bestimmung zugleich historisch und literarisch-pädagogisch ist, ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte des Erziehungswesens bei den Alten.**)

---

* Fr. H. Ch. Schwarz bezeichnet als Führer auf der Wanderung der verschiedenen Schulen- und Erziehungsanstalten dies Werk Niemeyers, des „allgemein von einigen Generationen her und auf die Nachwelt hin gefeierten Erziehungs- und Schulmanns, der uns durch sein Werk die bestehenden Schulen seines Zeitalters kennen, würdigen und die jetzigen besorgen lehrt." (Fr. H. Chr. Schwarz. „Die Schulen", Leipzig 1832.)

**) Die „Originalstellen" erhielten durch Prof. Karl Morgenstern eine würdige und verständige Kritik und eine Ergänzung der betreffenden

8) Antiwilibald. Verteidigung der wissenschaftlichen Lehrmethode der Theologie auf deutschen Universitäten gegen harte Anklage und scheinbare Einwürfe 1825 u. v. a.

Sein Hauptwerk „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" nebst einem reichen literarischen Teil*) erschien zuerst im Jahre 1796 in einem Bande mit dem bescheidenen Titel, „Handbuch für Eltern und ihre Erziehungsgehilfen", um diese mit ihren Verhältnissen, Geschäften und Pflichten näher bekannt zu machen.

Gleim sagt einmal: „Nur völlige Reife berechtige zum Schreiben über Pädagogik."

Mit welcher Behutsamkeit, mit welcher Bescheidenheit tritt Niemeyer als pädagogischer Schriftsteller auf! Mahnungen, Warnungen für Eltern und Lehrer waren es, welche er unter einfacher Hülle in mäßigem Umfang und Ausdruck darbot. Nicht eine neue Theorie beabsichtigte er aufzustellen; sein Arbeitsfeld war begrenzt; den ethischen Lehrsatz Plato's: „Jeder thue das Seine"**) wollte er befolgen, „bloß dazu mitwirken, daß echtes Verdienst der Vor-

---

Literatur in dem Programm „Scholae semestres in Caesarea Universitate Litteraria quae Dorpati constituta est etc. Dorpati 1831." — Im Anfange der Schrift lesen wir: Augusti Hermanni Niemeyeri quum de aliis artibus ac disciplinis merita insignia sunt, tum de re paedagogica Germaniae tanta ut pauci ei comparari posse videantur. Neque minimo inter scripta pretio, quae senex desideratissimus in usum eorum, qui operam dant adolescentium animis formandis moribusque fingendis fructuosissime edidit, habendus est liber, quo colligere conatus est scriptorum Graecorum et Romanorum locos praecipuos qui sunt de ratione educationis atque institutionis." 2c. 2c.

*) Auch diesen literarischen Teil seines Hauptwerkes kann man zu den Beiträgen einer Geschichte der Pädagogik zählen, denn die Literaturwerke zeichnen die Nation und die Zeit „non parce que celle-ci l'a produite, mais parce que celle-ci l'a adoptée et admirée, s'y est complue et reconnue." (Emile Hennequieu, frz. Kritiker.)

**) Plato, Rep. II. 368 D.

zeit oder auch was besser geworden ist, anerkannt, angehenden Erziehern und Lehrern der Jugend aber die Kenntnis des Vorzüglichsten, was über den Gegenstand in früheren und späteren Zeiten gedacht und gelehrt ward, erleichtert, und daraus eine feste, auf Erfahrung beruhende Regel des Erziehens und Lehrens aufgestellt würde."*) Er wollte die Ansichten und Erfahrungen, welche er in langen Jahren als aufmerksamer Beobachter des deutschen Schul- und Unterrichtswesens gewonnen hatte, und das Resultat derselben, „daß wir endlich anfangen sollten, statt unaufhörlich zu experimentiren und zu organisiren, das reichlich vorhandene Gute alter und neuer Zeit nur treu und weise zu benutzen", als ein offenes Glaubensbekenntnis seinen Lesern zur Prüfung vorlegen.**)

In demselben Jahre ward eine zweite Auflage des Werkes nötig. In erweitertem Plane, der zugleich das öffentliche Schulwesen umfaßte, erschien das Werk in dritter Auflage 1799 als vollständiges Handbuch in zwei Teilen, in welchem Theorie, Anleitung zur Praxis, pädagogische Geschichte und Literatur vereinigt waren. 1801 kam die vierte Auflage heraus, an Umfang um ein Drittteil vermehrt, und das früher Gegebene in organischem Zusammenhang fassend.

Nun waren die Hauptgrundstücke zu einem Bau gelegt, der seiner Vollendung entgegen sah. Diese Vollendung mußte Niemeyer doppelt angelegen sein, denn er sah sich offen und versteckt angegriffen, mißverstanden und befeindet. Aus diesem Grunde legte er seine „Grundsätze" offen dar, in dem „Leitfaden der Pädagogik und Didaktik" und widmete sich mit glühendem Eifer dem Ausbaue seines großen Werkes. 1805 traten die „Grundsätze der Erziehung

---

*) Niemeyers Grundsätze. 7. Aufl. p. VIII.

**) Niemeyers Grundsätze. II. Tl., p. VI.

und des Unterrichts" zum fünften Male ans Licht, durch einen dritten Band mit bedeutenden Zusätzen vermehrt, und besonders in einem Punkte vor allen anderen Auflagen beachtenswert. Niemeyer, der sich bis jetzt jeder Polemik fern gehalten, zog in der fünften Auflage in einem Anhange die Grundsätze und Methoden Pestalozzi's vor den Richterstuhl der Kritik unter dem Titel: „Beiträge zur Beurteilung der Pestalozzi'schen Grundsätze und Methoden des Unterrichts." *)

Die sechste Auflage brachte keine wesentliche Veränderung, nur hin und wieder sehr schätzbare Vermehrung, ganz im Geiste der früher ausgesprochenen Grundsätze, so den „Beitrag zur Methodik des Examinirens."

Der Hauptunterschied der siebenten Auflage (1818) welche unserer Abhandlung zu Grunde liegt, besteht in einer andern Anordnung des zweiten und dritten Teils; die Theorie der allgemeinen und speciellen Didaktik im zweiten Teil ist einer genaueren Revision unterworfen; die pädagogische Charakteristik des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit ist neu bearbeitet und die Schrift über Pestalozzi ausgelassen. Um dem Bedürfnisse der Pädagogen und Schulmänner den Zugang zur pädagogischen Literatur zu erleichtern, ward in dieser Auflage die Anweisung sowohl wissenschaftlicher als populärer Schriften auf's Neue durch-

*) Niemeyer gab sein vorläufiges Urteil über Pestalozzi im Intelligenzblatte der Halle'schen Lit. Zeit. 1804 Nr. 90 S. 727 dahin ab: „Je mehr ich die Pestalozzi'sche Methode kennen lerne und durch Unbefangene von ihrem Erfolge höre, desto mehr scheint mir eine sehr langsame und kaltblütige Prüfung Pflicht für alle Schulmänner und Erzieher zu sein, damit nicht auf's Neue eine junge Generation das Opfer von Experimentern werde, die sich noch viel zu wenig bewährt haben, und wie es mir vorkommen will, leicht zu einer höchst einseitigen Bildung führen können." — 1810 kam oben genannte Streitschrift in Halle und Berlin als Separatschrift heraus unter dem Titel: Über Pestalozzi's Grundsätze und Methoden.

gesehen, „sowohl um die Kenntnis älterer Verdienste zu verbreiten, als auch das Treffliche und Brauchbare, in dessen Besitz man sei, der Vergessenheit zu entreißen.“

Bei der Revision sowohl des literarischen als auch des theoretischen Teils wurde Niemeyer von Freundeshand unterstützt. So bei der sechsten Auflage durch Herrn D. E. Bernhardt, damaligen Aufseher der großen Bürgerschule in den Francke'schen Stiftungen; bei der Bearbeitung der siebenten Auflage durch Herrn Professor Jakobs, damaligen Mitaufseher des Königlichen Pädagogiums, welcher „nicht nur alle Bogen vor dem letzten Abdruck mit großer Sorgfalt durchsah, sondern welchem man auch mehrere feine Bemerkungen und Einschaltungen verdankt.*)

Die achte Auflage erfuhr abermals die bessernde Hand des Verfassers. Der überaus schnelle Abgang dieser Auflage verlangte unerwartet früh die neunte Edition, welche wohl vom Verfasser begonnen, aber erst 1834 von dessen Sohn Dr. H. Ag. Niemeyer vollendet und herausgegeben wurde ohne wesentliche Verbesserungen und Zusätze.

Dieses erste deutsche Handbuch der Erziehungskunde, in dem die Pädagogik als Wissenschaft auftritt „verständig reflectirend und bis ins Einzelne systematisirend,“**) die Ergebnisse jahrelangen Forschens und Prüfens enthaltend, ward in mehrere Sprachen übersetzt; die Grundsätze von vielen Regierungen der officiellen Organisation des Schulwesens in Regulativen zu Grunde gelegt;***) und hat klassisches Ansehen bei allen bedeutenden Völkern Europas erworben und Niemeyer die größten Auszeichnungen fremder Höfe gebracht.****)

---

*) Niemeyer's Grundsätze. 7. Aufl. S. 21.

**) Palmer, Evangelische Pädagogik. S. 36—37.

***) L. Georgii, Artikel über Niemeyer in der Encyclopädie von Dr. K. A Schmid, V. Bd. 1866 S. 227; vergl. ferner A. H. Rein, „Erinnerungen an Aug. Herm. Niemeyer.“ Crefeld.

****) So u. a. ernannte die Universität Moskau Niemeyer zum Ehrenprofessor.

„Denn dieses Wort flog segnend vom Nordermeer
Bis zu der Bucht der stürmischen Adria
Vom Rheinstrom bis zum fernen Niemen.
Selber die Völker des Auslandes horchten.“*)

Aus Niemeyer's Quelle „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ schöpften:

Niemeyer selbst ließ einen Auszug aus seinem Hauptwerke erscheinen unter dem Titel: Leitfaden der Pädagogik und Didaktik. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen 1803.

Stiller Ferdinand. Das Ganze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Erzieher und Schulmänner Nach A. H. Niemeyer's Grundsätzen bearbeitet. Meißen, 2 Theile, 1826.

Koch, D. Chr., (Professor in Marburg) Pädagogik und Katechetik. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts nach Niemeyer und Ruhkopf 1837.

Auf's Neue bearbeitet wurde es unseres Wissens von

Lindner, Dr. G. A., Wien 1877. Aug. Herm. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts mit einer Einleitung: Aug. Herm. Niemeyer, sein Leben und Wirken. 2 Bände; 1. Band Erziehungslehre; 2. Band Unterrichtslehre. — In diesen beiden Bänden hat Dr. Lindner den in den drei Oktavbänden des Niemeyer'schen Hauptwerkes niedergelegten Stoff der 8. Auflage zusammengezogen, gekürzt und gruppirt, um zur größeren Übersichtlichkeit und handlicheren Gestaltung des Werkes beizutragen; auch einen Kommentar beigefügt, um einzelne Stellen des Textes vom Standpunkte unserer vorgeschrittenen Zeit zu betrachten.**)

---

*) 9. Strophe des Weihgedichtes am 50jährigen Lehramtsjubiläum Niemeyer's ꝛc. Kloster-Schule Roßleben 1827.

**) Pädagogische Klassiker IV. und V. Bd. Wien 1877; Lindner 1. Tl. S. 24.

Rein, Dr. Wilhelm, damaliger Seminardirektor zu Eisenach, 1878 und 1879.*) Nebst einer Biographie Niemeyer's finden wir in dieser Bearbeitung eine sorgfältige Sammlung pädagogischer Schriften zur Ergänzung des geschichtlich-litterarischen Teils und einige zeitgemäße Änderungen; so u. a. in dem Abschnitte über körperliche Erziehung, was jedoch von Seite des Herausgebers mit größter Pietät geschah.

Meyer, Johannes, 1888*); Aug. Herm. Niemeyer. Ausgewählte Schriften. I. Teil. Einführung in Niemeyer's Leben und Lehre. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts I. und II. Teil. Dem II. Teil Meyer's ist auch die „Charakteristik des 18. Jahrhunderts" aus Niemeyer's III. Teil einverleibt; der Abschnitt Niemeyer's, von der häuslichen Erziehung jedoch vollständig weggelassen. — Auch in dieser Schrift haben wir die abgekürzte Wiedergabe des Hauptwerkes Niemeyer's mit vorausgeschickter Biographie Niemeyer's und einem orientirenden Überblick über dessen pädagogisches System nebst einigen objektiven kritischen Anmerkungen.

Diesem Abdruck ist die Absicht untergelegt, „das Interesse wie das Verständnis für den hervorragendsten Eklektiker unter den Classikern der Pädagogik zu mehren und zu fördern." —

Beurteilung des Niemeyer'schen Hauptwerkes von bewährten Schulmännern verschiedener Zeiten.

Über die Bedeutung des pädagogischen Hauptwerkes Niemeyer's haben sich ausgesprochen:

*) Beyer's Bibliothek pädagogischer Klassiker, Langensalza 1879, 3 Bände.

**) Die Klassiker der Pädagogik Dr. Gustav Fröhlich V. Bd. Langensalza 1888.

Herbart, welcher bei seinen Vorlesungen eine lange Reihe von Jahren hindurch Niemeyer's Pädagogik zu Grunde legte und sie zum Studium empfahl, nennt in seinen „Vorlesungen über Pädagogik, „Niemeyer's Grundsätze rc." ein wahrhaft klassisches Werk, auf welches die deutsche Nation stolz sein dürfe" und in der Recension*) über die „Erziehungslehre von Schwarz" spricht sich Herbart folgendermaßen aus: „Von der ethischen Seite betrachtet, möchte wohl in manchen Punkten Niemeyer vor Schwarz einen Vorzug in Hinsicht der Form und der deutlichen Aussage behalten; — der gute Geist ist beiden gemein, und es wird wohl Niemandem einfallen, hierin zwischen beiden hochverdienten und ehrwürdigen Männern einen Unterschied aufweisen zu wollen. Indessen ist die Form insofern wichtig als sie demjenigen, der Rat sucht, es erleichtert, eine Antwort auf seine Frage zu finden; und da mag Niemeyer und besonders auch wegen der Gleichförmigkeit in der Ausarbeitung aller Teile seines Werkes wohl seltener in den Fall kommen, den Anfragenden ohne Bescheid zu lassen." —

Dr. August Jakobs, Professor und Condirektor der Franckeschen Stiftungen (später Konsistorialrat in Posen), † 1829: „Wenn Natur und Leben in ihren Grundzügen unveränderlich sind, so werden auch die aus denselben hergeleiteten „Grundsätze" ewig dauern. Möge es nie an geschickten und willigen Männern fehlen, welche von Zeit zu Zeit den geschichtlich-literarischen Teil, diesen Schmuck und äußeren Wert des Werkes ergänzen; dann wird dasselbe nicht allein, was es seinem innern Wesen nach stets sein wird, ein Denkmal deutscher Gründlichkeit und deutscher Gesinnung, um welches die benachbarten Nationen uns beneiden müßten, wenn sie es nicht zu ihrem Eigentum ge-

---

*) Werke Herbarts XII. Bd. S. 710.

macht hätten, sondern auch ein unerschöpflicher Schatz und stets richtig leitender Stern allen denen sein, welchen die Pflege der Wissenschaft und die Bildung der Jugend am Herzen liegt."*)

Dr. J. G. E. Föhlisch, Direktor des Gymnasiums zu Wertheim, welcher 8 Jahre lang unter Niemeyers Leitung als Lehrer und Erzieher gelebt hat, bemerkt in seiner Schrift „Erinnerungen an August H. Niemeyer,"**) in welcher er S. 87—90 Niemeyer als pädagogischen Schriftsteller schildert, daß die Organisation seiner „Grundsätze" hin und wieder Gegner gefunden habe, die jedoch nicht bedachten, daß dieselbe aus den psychologischen Ansichten der Zeit hervorgegangen sei.***) — Und weiter sagt Föhlisch: „Niemeyer suchte in seiner praktischen Wissenschaft die Klippe abstrakter Spekulation und zerfließender Empirie weislich zu vermeiden und verknüpfte die Wahrheit bewährter Erfahrung durch leitende Ideen nach dem wissenschaftlichen Standpunkte der Zeit. — Sein Werk enthält nicht blos den pädagogischen Gewinn seines eigenen Lebens, welches sich nach Länge, Stellung und Reichtum an Erfahrungen auszeichnete, sondern er ließ auch die Ergebnisse der Vergangenheit und die Beobachtungen und Ansichten seiner Zeitgenossen nicht unbeachtet, so daß er zuweilen wünschte, Manches nicht gelesen, Vieles vergessen zu haben. Er zählte sich wohl selbst zu den Eklektikern, ohne

*) Rede zur Gedächtnisfeier des selig vollendeten A. H. Niemeyer von Aug. Jakobs 1828 im Werke A. H. Niemeyer von Jakobs und Gruber S. 140.

**) Vollständiger Titel genannten Werkes: Erinnerungen an Dr. Aug. Herm. Niemeyer, vormaliger Kanzler der Universität zu Halle, als Pädagogen. Ein Beitrag zur neueren Geschichte der Pädagogik und der gelehrten Schulen von Dr. J. G. E. Föhlisch 1834.

***) Die damalige Bestimmung des Erziehungszweckes hing eng zusammen mit der der Zeit angehörigen Entwickelungsstufe der Psychologie, mit der Wolff-Kant'schen psychologischen Vermögenstheorie. (Niemeyer, Pestalozzi, Schwarz.)

damit sagen zu wollen, daß seine Überzeugungen ein loses Aggregat fremder Ansichten seien."

Palmer, der die Pädagogik vom Standpunkte der Theologie aus behandelt, spricht sich wie folgt über Niemeyers Hauptwerk aus*): „Das Buch Niemeyers „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts." (3 Bände) und die „Erziehungslehre Schwarz (4 Teile)", dies sind die ersten Werke, in welchen die Pädagogik als Wissenschaft auftritt, und wenn auch, nachdem beide eine große Anzahl Auflagen erlebt haben, die Zeit über sie hinausgeschritten ist, so behalten sie doch als klassische Arbeiten einen bleibenden Wert und dürfen von Keinem, der sich auf diesem Gebiete mit Erfolg umsehen will, ungelesen bleiben. — Beide stehen, von Haus aus, unter kantischem Einflusse, haben jedoch zu viel Eklekticismus und zugleich noch als Theologen zu viel christliche Elemente in sich, als daß der Einfluß der kritischen Philosophie allzu fühlbar werden konnte. Noch weiter sind sie über den philanthropistischen Eudämonismus und über alle die Schroffheiten und Extravaganzen desselben hinaus; gleichwohl hat die philantropistische Bewegung vorausgehen müssen, ehe solche Werke möglich waren."

L. Georgii liefert in Schmid's Encyclopädie**) einen längeren Artikel über Niemeyer. Daraus entnehmen wir folgende Stelle: „Was Gründlichkeit, gewissenhafte Prüfung, gesundes und besonnenes Urteil, gepaart mit formalem Geschick, ausgebreitetem Wissen und einer fünfzigjährigen pädagogischen Erfahrung zusammen zu leisten vermögen, hat Niemeyer aufgeboten, um sein Werk, „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts", zu einer Fundgrube pädagogischer Schätze zu machen. — — — Was dem Buche

---

*) Palmer, Evangelische Pädagogik. 1853. S. 36—37.

**) Schmidt's Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens V. Bd. 1866, S. 229.

noch besonderen Wert verleiht, ist die sorgfältig gesammelte Übersicht der pädagogischen Literatur, die wohl nirgends sonst in gleicher Vollständigkeit zu finden ist".

In demselben Werke S. 711 finden wir folgenden Ausspruch über Niemeyers Hauptwerk von Dr. G. Bauer: „— — Die Niemeyer'sche Arbeit hat vor der Schwarz'schen die größere Übersichtlichkeit und Bündigkeit voraus und die Klarheit der an dem klassischen Altertum gebildeten Darstellung des Verfassers spricht auch hier wohlthuend an."

Dr. Karl Schmid spricht sich in der „Geschichte der Pädagogik III. Bd.", nachdem er eine Parallele zwischen Niemeyer und Schwarz (S. 188) nach Palmer's Ausspruch gezogen, folgendermaßen über Niemeyers „Grundsätze" aus: „Niemeyer stellt in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts" nach dem Grundsatze „Prüfet Alles, das Beste behaltet", die Hauptgedanken Pestalozzi's, Rochow's, Basedow's, der Francke'schen und humanistischen Schule systematisch zusammen und geht zwischen abstrakter Speculation und zerfließender Empirie mitten und zwar glücklich durch". (S. 192.)

Dr. L. Kellner, verdienstvoller Volksschulmann der Neuzeit, katholischer Schulrat in Trier, zählt in seinem Werke „Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern 1869 (S. 199), Niemeyer vor Allen unter die Männer, welche sich zu Ende des vorigen und im ersten Viertel dieses Jahrhunderts im Bereiche der Volksschule hervorgethan haben, und nennt dessen Werk „Grundsätze" das Resultat tiefer Studien und Beobachtungen. „Mit umfassender Gründlichkeit und Klarheit behandelt Niemeyer seinen Stoff und während Rousseau und die Anhänger Basedow's alles Alte schmäheten, überhaupt ohne historischen Sinn waren, ging Niemeyer auch auf die geschichtliche Entwickelung des Gegenstandes ein". — „In religiöser Hinsicht steht er den Ansichten der Philanthropen und Rochow's nicht ferne, aber er

unterscheidet sich von ersteren durch den heiligen Ernst, womit er dennoch die Bibel und die sittliche Erziehung behandelt; vom letzteren durch das tiefe Gemüt, welches die ganze Theorie und Praxis seiner Schrift durchdringt". — „Niemeyers Werk bezeichnet nach vielen Seiten hin einen überwundenen Standpunkt, wird aber stets in der Literatur leben und von Jedem gekannt werden müssen, der sich auf dem Gebiete der Pädagogik gründlich orientieren will. Schon die fleißige Angabe der einschlagenden literarischen Erscheinungen macht das Buch, besonders die drei ersten Auflagen, interessant".

Lindner Dr. G. A.'s Urteil über Niemeyers Hauptwerk ist folgendes: „Von gesunden psychologischen und ethischen Anschauungen ausgehend und überall auf eine reiche Erfahrung im Erziehungswesen sich stützend, ist dieses Werk durch die neuere und die neueste Literatur noch keineswegs überholt. — Niemeyer bleibt in allen Fragen der eigentlichen pädagogischen Technik ein vortrefflicher Gewährsmann — — — auch als Systematiker nimmt er noch heut zu Tage eine beachtungswerte Stelle ein, da er sich in seinem Hauptwerke über das ganze Werk der Erziehung wissenschaftlich verbreitet".*)

Professor Dr. Wilhelm Rein, Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität zu Jena, anerkennt Niemeyer's Hauptwerk „als ein Denkmal deutscher Gründlichkeit und deutscher Gesinnung, als einen unerschöpflichen Schatz und stets richtig leitenden Stern für alle diejenigen, welchen die Pflege der Wissenschaft und der Bildung der Jugend am Herzen liegen".**)

Johannes Meyer: „— — — Wenn wir aussprechen, daß Niemeyer auch heute noch ein Anrecht hat, gehört zu

---

*) Pädagogische Klassiker V. Bd. Wien 1878 I. Tl. Vorrede.

**) H. Beyer's Bibl. pädagogische Klassiker 1878, Vorbemerkung Seite 5.

werden, ja daß er sogar in manchen Fragen der eigentlichen pädagogischen Technik besser orientiert als eine ganze Anzahl seiner Nachfolger, so haben wir damit gewiß nicht zu viel gesagt".*)

Diesterweg Dr. F. A. W., der größte aller deutscher Volksschulmänner, spricht sich im „Wegweiser" über die Klarheit, Präcision der Darstellung und Consequenz des Niemeyer'schen Werkes lobend aus.

Dr. Emil Otto nennt den „wohlverstandenen Niemeyer" den eigentlichen Schullehrer des 19. Jahrhunderts.**)

Clemens Nohl bezeichnet die „Grundsätze" als Ecksteine, auf welchen die Pädagogik für höhere Lehranstalten sich aufbauen muß***) und

Dr. Fr. Dittes nennt sie noch heute „eine Zierde der pädagogischen Literatur".****)

Nun zu Niemeyers pädagogischer Lehre. Gleich den vorausgenannten Schulmännern zeigt auch uns der Inhalt des Niemeyer'schen Werkes als pädagogischen Standpunkt des Verfassers den eines auf den Boden der Erfahrung sich stützenden Eklektizismus.

Grundbegriffe aus der Erziehungslehre.*****)

1) Niemeyer nennt, die Erziehungslehre „die auf Wissenschaft beruhende Kunst (Erziehungskunst), die Erziehungstheorien praktisch mit Geschicklichkeit anzuwenden". Anthropologie, Physiologie, Psychologie, Logik und Moral liefern

*) Die Klassiker der Pädagogik. Wien V. Bd. Vorwort S. 11 des I. Tls.

**) Der Schullehrer des 19. Jahrhunderts, neu bearbeitet von Dr. Emil Otto 1851.

***) Pädagogik für höhere Lehranstalten von Clemens Nohl III. Tl. Seite 164.

****) Dr. Fr. Dittes, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 1890 S. 240.

*****) Niemeyers Grundsätze 7. Aufl. Parag. 1—20, Beilagen I. II. III.

ihre Beiträge zur Erziehungslehre; vorzüglich aber werden es die Naturgeschichte des äußeren und inneren Menschen und die Teile der Philosophie sein, in welchen der Mensch von Seite der Moral betrachtet wird, aus welchen die Erziehungswissenschaft zu schöpfen, welchen sie am emsigsten nachzuspüren hat". (II. Beil. S. 395)

Anm. 1. Die Originalsysteme, der Kriticismus Kant's und der Realismus Herbarts, geben der Pädagogik in der Ethik und der Psychologie eine wissenschaftliche Grundlage. Jener (Kant) bietet der Pädagogik Lehnsätze aus der empirischen Psychologie und stellt den Maßstab der Sittlichkeit in den kategorischen Imperativ. Bei Herbart ist die Pädagogik integrirender Teil der Philosophie, deshalb führt er sie auf den realen Boden der Psychologie, welche nach ihm eine Wissenschaft der innern Zustände ist und für die Erziehung noch bestimmender als die Ethik. Diese zeige zwar das Ziel der Bildung, jene die Gründe der Beweglichkeit der Gemüter und durch sie empfange die Handhabung der pädagogischen Mittel Sicherheit und Zusammenhang und das Geschäft der Erziehung Einheit und Zweckmäßigkeit.

2) Die Sphäre der Erziehungsthätigkeit bildet nach Niemeyer: eine absichtliche und nach Zwecken unternommene physische und rationale Einwirkung auf den Zögling nach allen den Anlagen und Kräften, welche der Gattung oder dem Individuum verliehen sind; eine planmäßige Mitwirkung zur vollkommenen Ausbildung derselben, durch Anregung, Veranlassung, Richtung, sowie durch Wegräumung dessen, was ihre freie Wirksamkeit hindern könnte. Also nur anregen, unterstützen und richten (vergl. Rousseau, Pestalozzi) kann die Erziehung die Kraft der Natur, daher soll sie sich zum Zweck setzen, „das Menschliche (die Humanität) in dem Menschen auf's vollkommenste auszubilden, denn gerade das Menschliche giebt dem Menschen seinen höchsten Wert. Von diesem Standpunkte aus muß man die Erziehung fassen und nicht davon, was jeder Einzelne werden wird, sondern was der Mensch als Mensch und das Individuum als Individuum werden kann. (Beil. I. par. 7.)

Anm. 2. Die Humanitätstendenz in der Erziehung finden wir schon bei den Griechen. Aristoteles und Plato, obgleich verschiedene Wege wandelnd,

treffen doch in einem Ziel zusammen: „Erziehung des Menschen zum Menschen im vollsten Sinne des Wortes als Staatsbürger, als Familienglied, als vernünftig sittliches Wesen". Auf dem Boden der Humanität stehen: Kant, Pestalozzi, Dengel, der Hegelianer Rosenkranz; ein echter Priester der Humanität und christlicher Platon war Herder. (Siehe Herders Briefe zur Beförderung der Humanität.)

3) „Aber den ganzen Menschen soll die Erziehung in's Auge fassen, alle körperlichen und geistigen Anlagen und Kräfte, die schon im Keime im Menschen vorhanden sind, harmonisch entwickeln und bilden.)

Anm. 3. Auf den innigen Zusammenhang des Körperlichen und Geistigen und dessen Wechselwirkung, denn viele psychische Vorgänge haben physische zur Ursache und umgekehrt, also einer Wechselwirkung zwischen einer geistigen und körperlichen Substanz (Descartes) gründet Niemeyer sein teleologisches Prinzip „der harmonischen Ausbildung aller körperlichen und geistigen Anlagen und Kräfte," welches von Professor Stoy,*) einem freieren Meister der Herbart'schen Schule, als ein „altes, unwissenschaftliches Prinzip" qualifiziert wird, denn Herbarts Psychologie lehrt zunächst, daß die Seele in keiner Art irgend welcher Veränderung in ihrer Qualität zugänglich sei und untersagt somit der Pädagogik, sich die menschliche Seele als einen bildsamen Stoff zu denken, dem man beliebige Eindrücke geben könne.**) — Teilweise stimmt auch Lotze für Herbart's Ansicht; auch er betrachtet die Seele als ein Reales von innerer bleibender, aber doch nicht wie bei Herbart, ganz unveränderlicher Eigentümlichkeit; ihr Vorstellungsleben ist ihm nicht nur Resultat oder Echo des physischen Lebens; sie verarbeite vielmehr dessen Reize selbstständig.

Das Wort „Anlagen" bezeichnet gewisse Kräfte (des Empfindens, Vorstellens und Fühlens), welche dem Menschen angeboren sind. Descartes hält die „angeborenen Ideen fest", (ideae innatae) welche von Sinn und Einbildungskraft nur entwickelt werden müßten. Das Gegenteil behauptete Aristoteles, Locke, Benecke. So sucht der Empiriker Locke im II. Buche „Essay concerning human understanding" darzuthun,

---

*) Encyclopädie der Pädagogik von Dr. K. W. Stoy, Professor an der Universität Jena, 1861 S. 39.

**) Das Verhältnis des Leibes zur Seele führt Herbart (Lehrbuch der Psychologie. 1834 p. 35 folg.) auf drei Begriffe zurück: Druck, Resonnanz, Mitwirkung zum Handeln.

daß die Seele ursprünglich ohne alle Vorstellungen sei (**white paper-tabula rasa**) und die Vorstellungen erst durch die auf Sensation und Reflexion beruhende Erfahrung erlange. Gegen Locke verteidigt Leibniz die „angeborenen Ideen,“ die, wie Kant will, nach Formen **a priori** die Seele durchziehen, und fügt dem von Locke adoptierten Satze des Th. Campanella († 1693): „**Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu**“ hinzu: „**nisi ipse intellectus;**“ und Überweg, ein Anhänger Benecke's, giebt Locke's Ausspruch den Zusatz: „**externo et interno.**‘ Der Gegensatz zwischen Locke und Leibniz ist aber nicht so bedeutend als es scheint, denn Leibniz läßt nicht die Ideen als bewußte Vorstellungen angeboren sein, sondern nur als schlummernde, als, idées ‚innées, die doch nicht „connues“ seien.“*)

4) Die edelste aller Anlagen aber ist die Vernunftsthätigkeit und was unzertrennlich damit zusammenhängt, das Vermögen, den Willen durch Freiheit zu bestimmen“ (I. Teil S. 8) und dieser Bestimmung gemäß zu leben. (I 5).

*) Anmerkung **4a.** Niemeyer behandelt hier die Vernunft als verschieden von dem Verstande, als das höchste Ziel der intellektuellen Ausbildung. Er bezeichnet die Vernunft als die höchste Denkkraft, als die oberste Richterin im Reiche der Wahrheit und die oberste Gesetzgeberin im Reiche der Sittlichkeit;**) als das Vermögen, in welchem sich die Richtigkeit der Urteile und die Bündigkeit der Schlüsse offenbare (I. 63) und durch welche der Mensch das mit Bewußtsein erkenne, was seiner Natur am angemessensten und würdigsten ist. (I. 8.)

b. „den Willen durch Freiheit zu bestimmen.“ Diese Freiheit sei aber nicht eine regellose Willkür, noch uneingeschränkt. Denn die Erfahrung lehre, daß der Wille zwar durch die Vorstellung des Verstandes bestimmt werde, Irrtum und Wahrheit im Verstande aber sehr oft, teils von der Beschaffenheit des Empfindungsvermögens, teils von andern Umständen, welche nicht immer in der Macht des Menschen stehen, abhängig sei.***) Auf diese Freiheit des Willens gründe sich nun, daß man den Menschen als den freien Urheber gewisser Handlungen betrachten kann, woraus bei guten Handlungen der Begriff des Ver-

---

*) Fr. Überweg „Grundriß der Geschichte der Philosophie der Neuzeit, bearbeitet von Dr. Max Heinze, S. 162.

**) Niemeyers Handbuch für christl. Religionslehrer, I. par. 77.

***) Ebenda, parag. 84, S. 159.

dienstes und bei bösen der Begriff der Schuld entsteht.*) Da es aber dem Menschen schwerer oder leichter werden kann als freier Mensch zu handeln, je nachdem er mehr oder weniger Widerstand findet, so nimmt Niemeyer gleich Schiller („Anmut und Würde") Grade der Freiheit an. Nach diesen Graden der Zurechnung, eine Fähigkeit, welche als Bedingung ein normales und vollständig entwickeltes Bewußtseinsleben stellt, richten sich dann auch die Grade des Verdienstes und der Schuld. Im Volksunterrichte sei es daher nützlich, diese Grade durch viele Beispiele zu zeigen, um dadurch die gemeinen Urteile über menschliche Handlungen zu mildern und zu berichtigen (I. parag. 85, 6. Aufl.) und um stets genau den Zusammenhang zu untersuchen, in welchem die einzelne That zum Charakter steht. Wie Schiller sagt: „Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung, wozu ihn ruhig der Charakter treibt."

5) Wie die menschliche Natur für Belehrung, Warnung, Überzeugung empfänglich ist, ebenso ist auch eine freie Richtung seines Willens anzunehmen und eben daher ist der Mensch, wie einer sehr großen Vervollkommenung des Verstandes, auch einer sehr großen Erhöhung und Veredelung seines Willens fähig.

Anmerkung 5. Deshalb soll der Erzieher unablässig streben, seinen Zögling von Allem zu entfesseln, was seine innere Freiheit beschränken würde: von der Gewalt des Körpers, von der Macht der sinnlichen Triebe, von dem Irrtum und Wahn, von der Furcht und der Meinung des Tages, von der Willkür des Menschen. Dazu müsse sich körperliche, intellektuelle, ästhetische und moralische Erziehung vereinigen. Äußerlich bleibe er unter der Notwendigkeit der Umstände, innerlich gehöre er dann nur sich selbst an. Und eben dadurch werde er Gott ähnlich, der ihm sein Bild aufprägte, damit er nie seines höheren Ursprungs vergesse. I. Beil. 389.)

6) Ohne die Gewißheit der menschlichen Freiheit müßte alle Sittlichkeit und die ganze moralische Natur des Menschen geleugnet werden,**) denn aus derselben folge, „daß der Mensch von Natur eben so wenig sittlich gut als böse sein könne, denn sobald ihm das eine oder das andere natürlich

---

*) „Nicht die Handlung, sondern der Wille ist der eigentliche Gegenstand der ethischen Wertschätzung." (Kant.)

**) Niemeyers Handbuch für christl. Religionsl. S. 160.

wäre, so würde es nicht mehr seine eigene Wahl sein, seine Bestimmung zu erfüllen oder zu vernachlässigen." — Folglich könne sittliche Güte und eigentliche Tugend als Produkt der Freiheit dem Menschen gar nicht zugeschrieben werden, bevor er nicht zu einem freien Vernunftgebrauch gelangt sei. So könne man auf keinen Fall von Kindern sagen, daß sie positiv gut oder positiv böse sein, wohl aber, daß die Keime zum Guten und zum Bösen, wenngleich in verschiedenen Mischungen und Verhältnissen, in ihnen liegen. (I 86)

Anmerkung 6. Dieser „Freiheit" gegenüber macht Herbart die „Freiheit der Wahl" geltend, die in dem dauernden und konsequenten Gehorsam gegen die ethische Einsicht, die wahre praktische Vernunft besteht. „Machen, daß der Zögling sich selbst finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böse."

Das Studium der ursprünglichen sittlichen Beschaffenheit der menschlichen Natur weist Niemeyer der Philosophie und der Theologie zu. Der Pädagogik bleiben die auf die Erfahrung begründeten Erscheinungen in der Sphäre der Kinderwelt, „daß man in allen Kindern Anlagen zu guten Neigungen, Gesinnungen und Handlungen gewahr werde" (I. 86.), die je nach dem Grade der geistigen Entwickelung des Erkenntnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögens dunkler oder heller auftreten, und sie giebt dem Erzieher als vorläufige Regel, höchst vorsichtig in seinem Urteil über die sittliche Beschaffenheit seiner Zöglinge zu sein und es sich dabei klar zu machen, was er eigentlich mit seiner Einwirkung auf dessen Inneres beabsichtige (I. 87); auf die ersten sittlichen Regungen zu achten, durch Erweckung, Nährung und Bildung des moralischen Gefühls in ihrem Zögling die eigene freie Selbstbestimmung zu dem, was das Gesetz als allgemein gültig vorschreibt, vorzubereiten. Ferner sei es Sorge der Erziehung, daß das, was vorher mehr dunkles Gefühl der Nachahmung dessen war, was in der Umgebung für Recht und Sitte galt, zu einem wirklichen Handeln nach Grundsätzen werde. (I., Seite 84.)

Wie sich aus dem Dargelegten zeigt, hat Niemeyer sein sittliches Prinzip aus der Kantischen Lehre der innern Freiheit, gestützt durch die unmittelbare Forderung der Vernunft, geschöpft und stellt nach der real-objektiven Seite als letztes absolutes Regulativ für alle Zwecke der Erziehung die Ent-

wickelung zur Sittlichkeit, und findet die Gründe, warum die Erziehung keinen andern Zweck, als die Moral und selbst die Religion haben kann, in der Natur des Menschen, der einzigen vor allen uns bekannten, welche zur Freiheit unter der Gesetzgebung ihrer eigenen Vernunft bestimmt und derselben fähig ist. (I. Beil. I., S. 389.) „Es steht also fest, daß die Erziehung das sittlich Gute, welches die Moral als das höchste Gut darstellt, zur einzigen Richtschnur sich wählen und alle andern Zwecke mit diesem in Harmonie bringen oder ihm unterwerfen müsse.“ (Beil. I., par. 8.)

Gleich Fichte*) fordert aber Niemeyer auch von der besten Erziehung nicht sittliche Güte selbst, sondern nur möglichst vollkommene Fähigkeit zum unaufhörlichen Streben nach derselben. „Der würdigste Zweck der Erziehung ist, alle Kräfte des Menschen so entwickeln zu helfen, daß sie für den Dienst der Tugend am brauchbarsten oder einer sittlichen Anwendung am fähigsten werden.“ Er spricht jedoch der Willenskraft die Fähigkeit zur Erreichung der höchsten Grade der Vollkommenheit nicht ab.

* * *

1. Vom empirischen Standpunkte aus teilt Niemeyer die Ansicht der älteren Psychologie mit psychologisch-philosophischem Anschluß an Kant: die Einheitlichkeit der menschlichen Psyche. Er betrachtet die Seele als eine dem unzertrennlichen Ganzen (Körper und Geist) angehörende Hauptkraft; ihre verschiedenen Wirkungen, worin sie sich ankündigt, als verschiedene Vermögen derselben: (Seelenvermögen) das

---

*) Fichte äußert sich in seinen „Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“ (II. Vorl., S. 18. „. . . . seine wahre Bestimmung als Mensch, d. i. als vernünftiges aber endliches, als sinnliches aber freies Wesen, ist die Annäherung zu diesem Ziele an die Vervollkommenung ins Unendliche.“

Vermögen zu erkennen (Verstand), zu empfinden oder zu fühlen (Gefühl), zu wollen, d. i. zu begehren oder zu verabscheuen (Wille). I., S. 42. — Diese Namen seien aber nur Notbehelfe, wodurch man die verschiedenen Äußerungen einer und derselben Kraft bezeichne, denn über die ersten Elemente der Erkenntnis der menschlichen Natur sei man noch wenig einverstanden; alles Wissen vom innern Wesen des Rationalen, von dem Verhältnis des Körperlichen zu dem Geistigen, von den Grundbeschaffenheiten der Kräfte, ihrer ursprünglichen Gleichheit oder Ungleichheit u. s. w. bestehe aus bloßen Fragmenten, Vermutungen und Hypothesen. (I., II. Beil.)

2. Die Kultur der Seelenkräfte, deren man keine in der Wirklichkeit als isoliert von den übrigen denken dürfe, da vielmehr ein Vermögen aus dem andern hervorgehe, eines das andere unterstütze, fordere eine Psychologie, die mehr von der Erfahrung, von den äußeren Erscheinungen als von Hypothesen ausgehe, die sehr scharfsinnig sein können, aber leicht irre führen. Schriften, worin man versucht habe, auch tiefer zu ergründen, solle man aber nicht übersehen. Die Verachtung des Empirischen pflege sich in der Anwendung der Philosophie auf das Praktische zwar oft zu rächen, aber auch Empirie ohne philosophischen Geist führe irre. (I., S. 43.)

Anmerkung zu 1. u. 2. Was das Wesen der Seele betrifft, der Niemeyer die Zusammengehörigkeit mit dem Leibe erteilt, so werden zwei Prinzipien angenommen, der anthropologische **Dualismus** (Descartes bis auf Kant; in neuerer Zeit vertreten durch Krause, Gunther, Ulrici u. A.) und der **Monismus**. Die Theorien des Spiritualismus (Berkeley, J. G. Fichte, Lotze) und des Materialismus (die franz. Sensualisten des 18. und die Materialisten des 19. Jahrhunderts) gehen in Monismus über, welcher Geist und Materie absolut gleich setzt. Vertreter dieser Lehre sind: Spinoza, Hegel (panth.), Leibniz (Monadologie), Schelling (absol. Idealismus), Herbart. Letzterer, der Reformator der Psychologie, welche er auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik gründet, stellt mit Bruno, Leibniz, J. H. Fichte, Volkmann und Lotze den Geist als ein einfaches Reale dar, das durch Zusammentreffen mit

andern Realen (Monaden), die den Leib konstituiren, zur Seele wird, und erneuert somit Leibniz' Monadologie. — Von der Naturwissenschaft, speziell von der Physiologie ausgehend, hat Professor Wundt die Psychologie bearbeitet und da Physisches und Psychisches in durchgängiger Wechselwirkung stehen, kommt Professor Wundt zu der Annahme, daß das, was wir Seele nennen, das innere Sein der nämlichen Einheit ist, die wir äußerlich als den zu ihr gehörigen Leib anschauen. „Nicht einfaches Sein, sondern entwickeltes Erzeugnis zahlloser Elemente ist die menschliche Seele; nicht Substanz, sondern Aktualität." (Überweg-Heinze, S. 484.)

Der Ansicht von dem „Seelenvermögen", über welche Kant in der „Kritik der Vernunft" eine systematische Analyse giebt, opponieren Herbart, Benecke; dieser von psychologischen, jener von metaphysischen Vorstellungen aus Beneke stellt als Hauptsatz seiner Psychologie folgendes auf: „Die Kräfte oder Vermögen der ausgebildeten Seele entstehen aus den Spuren der früher erregten Gebilde;"*) und Herbart erklärt die Seelenvermögen als „hypostasirte Klassenbegriffe von psychischen Erscheinungen." Er setzt an die Stelle der Seelenvermögen die einfache Hypothese, daß jede einzelne Vorstellung infolge ihrer Gegensätze gegen andere, mit denen sie in der Seele zusammen ist, sich wie eine Kraft äußere, deren Erfolg für eine temporäre, gegenseitige größere oder geringere Hemmung angesehen wird — Für die Förderung der Theorie der Herbart'schen Psychologie sind bedeutend: Drobisch, Volkmann, Drbal, Dörpfeld, Lange u. A.

Friedrich Kirchner, Idealismus und Realismus versöhnend, spricht von „Seelenvermögen" in dem Sinne von „Selbstbethätigungen". Denn wie jedes Ding trotz seiner Einheit eine Vielheit von Eigenschaften, d. h. Arten der Wechselwirkung mit andern Dingen zeige, so müssen wir auch an der Seele solche sich konstituirende Eigenschaften anerkennen. „Gewiß, die Seele ist eine Einheit, aber keine Einerleiheit; Vorstellen, Fühlen und Wollen sind Äußerungen derselben Seele, aber dabei doch verschieden."**)

3. Der Kultur des Verstandes, eines selbstthätigen Teiles der Seele, werde vorgearbeitet durch Übung der Sinne, durch die Verdeutlichung der Begriffe, und sie gelinge am besten, wenn man die allgemeine Regel beobachte: „Den

---

*) Überweg-Heinze, Geschichte der Philosophie der Neuzeit, S. 412 und 399.

**) Fr. Kirchner, Psychologie, S. 140.

jugendlichen Geist zur Selbstthätigkeit zu gewöhnen und die Urteilskraft viel mehr durch eigene Anwendung als durch Unterricht zu bilden und zu berichtigen. (I. par. 60, S. 130.)

Anmerkung 3a. Die neuere Psychologie stellt die „bloße Vernunft" dem wirklichen Seelenleben gegenüber als machtlos dar. „Die Stärke der einzelnen Vorstellungen beruht auf ihrem Verhältnis zu den andern Vorstellungen des Bewußtseins und auf deren Verhältnis zum Gefühl" (H. Höffding, Psychologie, S. 380) und macht den Aktivitätsmoment jeder Erkenntnis vom Willen abhängig (wir müssen sehen wollen, um recht zu sehen) und umgekehrt, abgetrennt von den Vorstellungen, als isoliert gedacht, ist der Wille nichts; das Wollen wurzelt in den Gedankenmassen, im Großgehirn.

b. Als Grundbedingung einer naturgemäßen Bildung gilt das Gesetz der innern Selbstthätigkeit des Zöglings; der Geist wächst nicht durch die Empfindungen, Vorstellungen und Begriffe, welche dem Gedächtnis mitgeteilt werden, sondern durch das, was er wirklich empfindet, verarbeitet und begreift. Lessing nennt die Selbstthätigkeit eine auf selbständige Erfahrung und Erforschung der Wahrheit ruhende Wissenschaft und sagt: „Das große Geheimnis, die menschliche Seele durch Übung vollkommen zu machen, besteht einzig darin, daß man sie in steter Bemühung erhält, durch eigenes Nachdenken auf die Wahrheit zu kommen." Der aus Büchern erworbene Reichthum fremder Erfahrung sei Gelehrsamkeit; eigene Erfahrung Weisheit. Das kleinste Kapital von dieser sei mehr wert als Millionen von jener." — Es ist also Aufgabe der Erziehung, den Verstand des Zöglings zu üben, damit er sicher urteilen lerne und durch Verbindung der Urteile auf dem Wege des Schließens zu neuen Einsichten und Überzeugungen gelange, um dereinst in der menschlichen Gesellschaft als Selbstdenker und Selbstprüfer seiner Handlungen auftreten zu können, d. i. ihn zu einer selbstthätigen Persönlichkeit auszubilden. — Durch Selbstthätigkeit gelangt man zur Selbständigkeit. Im Selbstgefühl oder im Bewußtsein unserer eigenen Kraft, unserer Bedeutung oder Geltung steigert sich unsere Lust zu den verschiedenen Leistungen, und die Handlungen vollziehen sich um so leichter in der sicheren Überzeugung des Gelingens. — Auch ein auf Selbstthätigkeit beruhender Unterricht in planmäßiger Succession und Continuität trägt viel zur Bildung eines selbständigen Urteils bei, aber praktischer Verstand, oder die Fertigkeit, gewisse Begriffe und Kenntnisse auf vorkommende Fälle mit Leichtigkeit anzuwenden, ist viel mehr zur Selbständigkeit fördernd. Wie oft führt uns die Welt Individuen vor Augen — durch das Leben, die frühe Not

gebildet — welche an Besonnenheit und Selbständigkeit Jünglinge übertreffen, deren Welt vom Knabenalter an der Schülerkreis war, wo unerfahrene Lehrer ihre Schüler zu lange schülerhaft behandelten, ihnen wohl Gedanken, sie aber nicht denken lehrten, vielmehr ihrem Geiste Fesseln anlegten, ihn gängelten und eben dadurch verhinderten, daß er auch einmal sich selbst überlassen den rechten Weg finden lerne. Deshalb wird von dem Erzieher verlangt (Niemeyer I. 136), daß er den Zögling eines reiferen Alters mehr zu sich heraufziehe, anstatt ihn beständig an seine Jugend und die Unreife seiner Vernunft zu erinnern. „Je eher du ihn als Mann behandelst, um so eher wird er anfangen einer zu sein" (Locke). „Durch Selbständigkeit im Denken und Handeln, in körperlicher Kraft und Arbeit gelangt der Mensch zu seiner persönlichen innern und äußern Freiheit" (Rousseau). „Die Selbstthätigkeit besagt, daß der Mensch nicht leidend und duldend, in Selbstwegwerfung und Selbstvernichtung, sondern in eigener Anstrengung seine Bestimmung anzustreben habe, sie spricht aus, daß der Mensch den Grund seines Strebens und Handelns in sich selbst zu suchen, aus sich herauszunehmen, daß er sich selbst zu besinnen habe: d. h. das Prinzip der freien Selbstbestimmung, der Freiheit ist damit gesetzt" (Diesterweg „Wegweiser"). Nur so kommt er in den Genuß seiner Kräfte, wird befreit von fremdem Einfluß, von Nachbeterei und slavischer Anhänglichkeit an die ungereimten Meinungen Anderer. — An jeden Erzieher wird somit die Forderung gestellt, die Selbständigkeit des Zöglings als das Resultat aller Erziehung zu betrachten; ihn in physischer, intellektueller und moralischer Beziehung so weit zu bringen, „daß er auf eigenen Füßen stehen und mit eigenen Augen sehen kann" (H. Höffding); ihm aber auch keine eingebildeten Rücksichten und Bedenklichkeiten einzuimpfen, welcher oft der Grund des Mangels an Willens- und Thatkraft sind (Beneke).

„Denn wenn sich alles vor Gebräuchen schmiegt,
Wird nie der Staub des Alters abgestreift;
Berghoher Irrtum wird so aufgehäuft,
Daß Wahrheit ihn nie überragt." (Shakespeare.)

4. Niemeyer vertritt auch die Kantische Ansicht, daß die höchste Entwickelung des Menschen nur in der Gattung möglich sei. Die Kraft des Geistes könne sich im Individuum nicht vollständig entwickeln, denn der Verstand komme nie an die Grenze, wo man sagen könne, er sei alles ferneren Wachstums unfähig. Seine Wißbegierde bleibe nur zu oft unbe-

friedigt, weil die Beschränktheit der Sinne und die körperlichen Kräfte, von denen der Geist abhängig ist, ihn hindern, alles zu fassen, was er fassen möchte.*) Deshalb soll die Erziehung darauf abzwecken, jeden Einzelnen dahin zu bringen, daß er das Seine thue, daß er so viel erstrebe, so viel ausführe, als er nach dem Maße seiner Kräfte zu erstreben und auszuführen fähig ist. (I., III. Beil., S. 433.) Die Idee der erreichbarsten Vollkommenheit soll dem Jugendbildner vorschweben und jeder Versuch der Bildung sich an die Natur, an die Zeit und an das reale Leben anschließen (Schlußwort III. Teil, S. 408), damit der Zögling als letztes Glied einer langen Entwickelung und als treuer Mitarbeiter am ganzen menschlichen Gebäude die Entwickelung weiter führe, d. h. er soll ihn, der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung angemessen, erziehen oder um die von Niemeyer adoptirte kantische kosmopolitische Erziehungsmaxime zu gebrauchen: „den Menschen nicht sowohl für den gegenwärtigen als für einen künftigen bessern Zustand der Welt erziehen."

Anmerkung 4. Hier tritt der Gegensatz zur egoistisch=praktischen Erziehung auf. (Basedow, Locke, Rousseau.) Die ethisch=soziale Tendenz vertreten nebst Niemeyer: Graser, Jean, Paul Friedrich Richter, Diesterweg, Herbart, Dörpfeld u. A. Herbart stellt in den Gesellschaftssystemen „die beseelte Gesellschaft", entstanden aus seinen primären ethischen Ideen, die Forderung, daß die innere Freiheit derart zum Ausdrucke gelange, daß die Einzelnen in gemeinsamer Folgsamkeit gegen gemeinschaftliche Einsicht das Gute wie aus einem Willen herauserheben.**) Dörpfeld verlangt („Grundgebrechen", S. 36), daß „die Interessen der Individualität und die Interessen der Sozietät bei der Erziehung unzertrennlich verbunden seien", denn der einzelne Mensch ist eben kein vereinzelter; er gehört als Glied einem Ganzen an, zunächst der Familie, und dann der ganzen Menschheit. Als solches Glied hat er das Erbe der Vorfahren zu verarbeiten, und es ist seine natürliche Aufgabe, den

---

*) Niemeyers Handbuch für christl. Religionslehrer, S. 164.

**) Herbart, „Allgem. Philosophie", II. Buch, 9. Kapitel.

ihm im Weltall angewiesenen Platz auszufüllen und für die Entwickelung und Vervollkommenung des Menschengeschlechts fortzuarbeiten. — Es ist freilich befremdend, daß die ältere Generation an dem, was sie erworben, keinen Anteil haben soll; aber auch sie zahlt ja nur der Zukunft, was auch sie von der Vergangenheit empfangen hat. „Er ist ein Kind der Vergangenheit, und hilft beim Schaffen der Zukunft." (H. Höffding.)

Gelangt auf solche Weise die Vernunft zur Oberherrschaft im Menschen, so wird er aber auch der beste Staatsbürger sein, sagt Niemeyer, und einsehen, daß er nicht bloß natürliche Rechte, sondern auch gesellschaftliche Pflichten habe und diese durch die jedesmaligen Lagen und Umstände, wohin auch die Regierungsformen gehören, bestimmt werden. Das Ideal einer vollkommenen Gesellschaft wird ihm vorschweben und zu Allem, was gut und groß ist, begeistern. Solche Staatsbürger zu erziehen, ist die höchste Aufgabe, aber auch der Triumph der Erziehung. (I., 20.)

Aus diesen Ansichten ergeben sich Niemeyers pädagogische Maximen:

1. Wecke und bilde jede dem Zögling als Mensch und als Individuum gegebene Anlage und Fähigkeit.

2. Bringe Einheit und Harmonie in ihre Ausbildung durch deutliche Vorstellungen von der naturgemäßen Bestimmung und dem Verhältnis dieser Anlagen.

3. Durch jedes Mittel, das mit den Rechten des Zöglings als Vernunftwesen verträglich ist, richte die erweckte Kraft auf alles, was der Vernunft als des Menschen würdig erscheint.

4. Die Harmonie der Freiheit mit der Vernunft laß dein höchstes Ziel sein, weil auf ihr der sittliche, folglich der unbedingte und höchste Wert des Menschen beruht.

Grundbegriffe aus der Unterrichtslehre.*)

1. In Niemeyers Hauptwerke „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts" finden wir die Erziehungs- und Unter-

*) Niemeyers „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts." II. Tl.

richtslehre in getrennter Darstellung. Beide Lehren werden als coordinierte Begriffe aufgestellt, von deren harmonischer Zusammenwirkung das wahre Resultat der menschlichen Kultur erreicht werden kann. „Der Erziehung muß der eigentliche Unterricht, dem Erzieher der eigentliche Lehrer zur Seite stehen" (II. par. I), damit der Unterricht seinen doppelten Hauptzweck, formale und materiale Bildung, erreicht. Der Unterricht soll 1) die dem Lehrling innewohnenden Kräfte anregen, durch Übung stärken, und sie entweder auf eine bestimmte Geistesthätigkeit oder auf ein äußeres Thun und Handeln hinlenken, um ihn dadurch fähig zu machen, fremder Hülfe weniger zu bedürfen; 2) den Kräften des Lehrlings aber auch einen Stoff liefern, in dessen Besitz zu sein, teils im Allgemeinen für den Menschen, teils im Besondern für gewisse Klassen und Berufsarten, Bedürfnis ist. (II. par. 5.) — Beiden Lehren stellt Niemeyer den gleichen Zweck — harmonische Ausbildung aller Kräfte und Anlagen — als Ziel; den Unterschied legt er in die Art und Weise, sowie in die Mittel, wie und wodurch dieser Zweck erreicht wird. „Wenn sich die Erziehung darauf beschränkt, das in der Anlage des Zöglings Vorhandene zu erhalten, zu verbessern und das von der Natur Gegebene zu entwickeln, so sucht dagegen der Unterricht dem Lehrling auch von außen Begriffe, Kenntnisse und Erfahrungen zuzuführen und seinen eigenen Kräften durch bewährte Gesetze und Methoden die glückliche Richtung zu geben (I. paragr. 4.) — Der rechte Unterricht wirke immer zugleich intellektuell, ästhetisch und selbst moralisch, behalte alle Anlagen und Kräfte des ganzen Menschen im Auge und bilde den Lehrling nicht für die Schule, sondern für das Leben, mache ihn nicht nur vielwissend, gründlich und gelehrt, sondern auch tüchtig für die Welt und verhelfe seinem innern Leben zugleich zu dem reinen Selbstgenuß dessen, was er weiß und vermag. (II. 14.)

Anmerkung 1. Locke, Rousseau, Basedow, Herbart, Graser u. A. umfassen in ihren Erziehungstheorien zugleich die Pädagogik und Didaktik.

In Herbart's „Allgemeiner Pädagogik“ finden wir, streng genommen, doch eine gewisse Sonderung der Unterrichtslehre von der Erziehungslehre. „Allgemeine Pädagogik, II. Teil“ behandelt den Unterricht, während der III. Teil hauptsächlich der Erziehung im engeren Sinne gewidmet ist; und mit Recht, denn der Unterricht muß unendlich mannigfaltig modifiziert werden, während die Erziehung allgemein gleich sein soll — denn Jeder soll Mensch werden! — Alles Wissen und Können, welches der Unterricht giebt, soll sogleich zur Charakterbildung dienen. Das Erziehungsziel ist, dem Willen die Richtung auf die Sittlichkeit zu geben, der Unterricht will den Gedankenkreis formen; beide Ziele hängen eng mit einander zusammen, das eine geht aus dem andern hervor; denn es gibt kein von den Vorstellungen unabhängiges Wollen, kein Wollen außerhalb der Vorstellungsmassen, außerhalb des Wissens. (Rein.) So hat Diesterweg Recht, wenn er den Ausdruck „erziehender Unterricht“ als Pleonasmus bezeichnet. Jeder wahre Unterricht müsse auch erziehend wirken; Didaktik sei angewandte Pädagogik. Jede Schule, wo man mehr thue als abrichten, sei ein Erziehungsinstitut, in welchem man den Menschen als ein selbständig zu machendes vernünftiges Wesen behandele. „In dem durchgebildeten Menschen ist Harmonie unter den Vermögen oder Funktionen der Seele. In dieser Vollendung denkt er, was er fühlt und will; er fühlt, was er denkt und will; er will, was er denkt und fühlt. Diesen Zustand streben Erziehung und Unterricht in ihrer höheren Einheit an; dies will die Schule*). — Zur Erreichung dieses Strebens müssen nach Beneke drei Faktoren beitragen: 1) Erziehung durch Unterricht — unmittelbar und wesentlich an den Unterricht selbst geknüpfte erziehende Einwirkung; 2) Erziehung neben dem Unterrichte — abhängig von der Individualität des Lehrers und des Schülers; 3) Erziehung in Schulanstalten — die Macht des Beispiels. —

2. Jeder, der das Lehrgeschäft übernimmt, soll in dem Besitz der Kenntnisse, welche er lehren will, bis zu dem Grade sein, der wenigstens für die Bildung seiner jedesmaligen Lehrlinge hinreichend ist; neben dem Wissen und Können ist aber auch ebenso unerläßlich die Mitteilungsgabe, Geübtheit im Reden und Handeln (II. 13); dies Alles findet seine Vollendung durch die Gesinnung, in welcher das Lehrgeschäft

*) Diesterweg, „Rheinische Blätter“, Januar — Juni 1842, Kapitel 5.

getrieben wird und woraus erst Geist und Leben hervorgeht. (II. 9.)

Anmerkung 2. Abgesehen von gewissen äußern Lokalumständen betrachtet Niemeyer die Bildung der Landlehrer und die der städtischen Elementarlehrer der Hauptsache nach als dieselbe. „Wer ein guter Landschullehrer ist, wird auch für die städtischen Anfangsschulen als Lehrer geschickt sein.“ — Aber was für Lehrer, (Schulmeister, Katecheten) trieben oft ihr Wesen auf dem Lande! Invalide Soldaten (Friedrich d. Gr.), Handwerker, denen die Schule Nebensache war und von denen die meisten roh und unwissend waren. — Die Seminarien, zu denen Francke den Anstoß gegeben, trugen viel zur Bildung des Lehrerstandes bei. Das Haupterfordernis, das Niemeyer einem Seminare stellt, ist: 1) sittlich-religiöse Bildung — zur Erreichung dieses Zwecks sollen die Seminarien auf dem Lande angelegt sein; 2) pädagogisch-didaktische Bildung — Anleitung zur wirklichen Führung ihres Amtes; 3) intellektuelle Bildung „über Alles, was sie künftig die Kinder des Volkes lehren sollen, zuvörderst ihnen selbst deutliche und zusammenhängende Begriffe beizubringen, und so fern es mechanische Fertigkeiten sind, ihnen zu deren Einübung behilflich zu sein, folglich sie recht schulmäßig über dies Alles zu belehren, dabei aber nie zu weit über die Grenzen jener erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten hinauszugehen.“ — Zur wissenschaftlichen und methodischen Weiterbildung dienen regelmäßige Zusammenkünfte, Lesezirkel und Lehrkurse.

Kämpfer für die moralische Hebung eines gründlich und rational gebildeten Lehrerstandes sind außer Niemeyer, Schwarz in Heidelberg, Denzel in Eßlingen, der edle Rochow († 1805), Salzmann († 1811), Diesterweg († 1866), der Volkstribun, Harkort († 1880), Kehr (1884), Harnisch-Weißenfels, Seminardirektor Rüegg, Dittes u. v. A.; alle eifern, unter verschiedenen Gesichtspunkten, gegen den beschränkten Seminarunterricht und empfehlen allgemeine Bildung des Lehrers.

Greifen wir aus der Zahl dieser Stimmen einige heraus: Schwarz, welcher sich mit Niemeyer berührt, fordert in seinem Werke „die Schulen“, 1832, II. Teil für den Lehrer der obern Volksschulen eine ansehnliche Stufe der wissenschaftlichen Bildung; für den der mittleren kenntnisreiche Geschicklichkeit, und bezüglich des Elementarlehrers spricht er sich folgendermaßen aus: „Der erste Unterricht muß die Grundbildung geben und fordert daher einen Meister, der alles das verstehe, was in diesem Unterrichte erteilt werden soll, sowohl in dem materialen als in dem formalen. Von dem Lehrer der Kleinen müssen wir aber auch noch etwas viel Größeres verlangen: er muß das kindliche Herz verstehen,

er muß so recht in die Pädagogik und Methodik eingeweiht sein; das sind die Kenntnisse, die er besitzen muß, und wenn er sie noch nicht besitzt, so ist er zu diesem Amte auch noch nicht fähig; vieles andere Wissen können wir ihm erlassen, nur dieses nicht." —

Denzel: „Man kann und soll dem Lehrer in keiner Wissenschaft, die in seinen Unterricht nur immer einschlägt, irgend ein Ziel setzen wollen, denn je allseitiger gebildet der Mensch, desto mehr kann er auch für die Bildung Anderer thun." —

Harnisch, der Vorkämpfer der geklärten Pestalozzi'schen Ideen, eiferte besonders dagegen, daß der Seminarunterricht ganz im Rahmen der Volksschule gehalten werde: „Man hat in manchen Seminarien es nicht anerkennen wollen, daß ein großer Unterschied sei zwischen dem, was ein angehender Lehrer zu lernen und was er daraus zu lehren hat, und wohl gemeint, man könne im Seminare alles so lehren, wie es solle in der Volksschule gelehrt werden; aber wenn davon auch manches wahr ist, so kann doch ein Seminarist nimmer ein kleines Schulkind werden, und es ist höchst langweilig für ihn, eine lange Zeit im Seminar durchgekindert zu werden." *) — Seminardirektor Rüegg will, daß der Lehrer nicht nur die Wissenschaft kenne, welche er in der Volksschule zu lehren hat, und selbst soll er diese Wissenschaften nicht nur in ihren elementaren Teilen kennen, sondern mit höherer Auffassung. (Rüegg „Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung".)

Gleich Diesterweg sieht auch Kehr im Schullehrerseminar eine Lern- und Lehranstalt, wo die Zöglinge gediegene Wissenschaft erfassen und selbst thätig verarbeiten lernen, aber auch das Lehren lernen, und das Lernen lehren sollen, also wissenschaftlicher Unterricht, und praktische Pädagogik Hand in Hand gehen müssen, wenn man gute Erfolge erzielen will. —

3. Jedem Unterrichte muß ein wohlüberdachter Plan, begrenzt durch den Kulturgrad der Gemeinde, zu welcher die Schule gehört, zu Grunde liegen. „Man schreite vom Leichtern zum Schwereren, von den Grundkenntnissen zu den höhern Kenntnissen fort, damit eins aus dem andern hervorgehe und das Spätere in dem Früheren festen Grund und Boden finde. (II. 18.) Daher ist es die erste Regel der Lehrmethode „in jedem Alter vorzüglich die Seelenkräfte in Thätigkeit zu setzen, für welche sich dasselbe am meisten eignet.

*) Harnisch, Schullehrerbildung. S. 106.

Bei Anfängern legt man den besten Grund zu ihrer Bildung durch sinnliche Anschauung, durch Beschäftigung der Einbildungskraft, durch thunlichste Verbindung des Lehrstoffes mit ihren Lieblingsneigungen und Beschäftigungen. Dem heranwachsenden Knaben gebe man anhaltende Arbeit; dem Jünglinge ernste Belehrungen. Ferner soll der Lehrer (durch eigene Neigung für gewisse Kenntnisse) sich nicht verleiten lassen, das richtige Maß im Unterrichte zu überschreiten. Man soll „langsam eilen und nicht weiter schreiten," bis das Gelernte zum unverlierbaren Eigentume des Verstandes und des Gedächtnisses wird; nichts von dem Zöglinge fordern, was über seine Kräfte hinausgeht. — „Langweilig zu sein, ist die ärgste Sünde des Unterrichts," daher suche der Lehrer die Teilnahme an den Gegenständen zu wecken und zu unterhalten. Das Interesse soll vom Gegenstande selbst und dem Gefühl der zunehmenden Kraft und Geschicklichkeit des Zöglings ausgehen. — Der Hauptzweck des Unterrichts darf nie aus den Augen verloren werden, doch kann man mehrere Zwecke zu gleicher Zeit beabsichtigen: z. B. man verbinde die Erlernung einer Sprache mit der Übung einer andern ꝛc.

Anmerkung 3. Niemeyer spricht sich gegen eine Universalisierung des Lehrplans für ganze Länder und Provinzen aus. In geistigen und wissenschaftlichen Angelegenheiten sei jede Beschränkung gefährlich. Die einzelne Lokalität fordere oft etwas Eigentümliches: die Zahl der Lehrer, die Anzahl der Klassen, die Ungleichheit der Fonds u. a. fordern ein mehr negatives als positives Verfahren in den Entwürfen eines allgemeinen Schulplans. Keiner Schulanstalt darf eine feste Norm fehlen; jedoch sollten sich die Reglements nur darauf beschränken, ganz allgemeine Grundsätze aufzustellen; sonst seien sie nur Einengungen und Bedrückungen der freien Geistesthätigkeit, wodurch die Kraft und selbst der gute Wille von Männern, denen man große Schulen anvertraut, gelähmt werde. Diese Lähmung der Kräfte bei aktiven Staatsbürgern, die mit Kopf und Geist (nicht wie Tausende bloß mechanisch) arbeiten und die Nation weiter bringen wollen, sei das Schlimmste, was in einem Staate sich ereignen könne.

Die Anfänger im Lehramte fänden nicht sowohl im Landesgesetze als in der Schulordnung die Vorschriften ihres Thuns und Lehrens,

die, eben weil sie auf die Lokalität, auf den Zweck und das Bedürfnis der einzelnen Anstalten berechnet seien, ungleich tiefer eindringen. Unerwartete Visitationen von sachkundigen Männern, welche untersuchen, ob ein guter Geist in der Anstalt lebe, ob sie gedeihe und sich in ihren Schülern bewähre, steuere der Nachlässigkeit und muntere das Verdienst viel mehr auf als die strengste Kontrolle der höchsten Behörden für die Befolgung der allzu sehr in's Einzelne gehenden Schulordnung. (II. paragr. 21—29.) —

Aus Punkt 3 ergibt sich ferner, daß Niemeyer eine planmäßige Succession und Kontinuität des Unterrichtsstoffes mit jedesmaliger Anpassung an die Apperceptionsstufen des Kindes verlangt*); ferner Gründlichkeit und richtiges Maßhalten im Unterricht nach Maßgabe der Individualität des Zöglings; weiter darf ihm der Lehrer auch nicht das Gepräge seiner eignen Neigung und Vorliebe zu irgend einem Gegenstande aufdrücken wollen. Ferner soll das Interesse geweckt und erhalten werden, indem man dem Anfänger die Last der Anstrengung in Lust und Liebe verwandle und das Selbstvertrauen des Zöglings durch das Gefühl des Fortschritts stärke; zuletzt verlangt auch Niemeyer die Darbietung eines zusammenhängenden Wissens dnrch Verbindung homogener Lehrfächer (Konzentration).

4) Als Gegner der sogenannten Mechanisirung des Unterrichts spricht sich Niemeyer auch mit aller Entschiedenheit gegen eine absolute, allgemeine Lehrmethode aus. „Wer darauf geachtet hat, auf wie verschiedenen Wegen, d. i. durch wie verschiedenartige Unterrichts- und Bildungsarten, die jedoch ihre Grundidee und ihre Richtung auf das Ziel mit einander gemein hatten, einzelne Menschen zu den richtigsten und gründlichsten Kenntnissen aller Art gelangt sind, kann unmöglich nur eine für die absolut notwendige halten" (II. 8). Überall liege an der Form wenig, alles an dem Geiste. Alles, was den Lehrer an eine beengende Norm binden will, führe in kurzer Zeit zum Mechanismus und dieser zur Erschlaffung (III. S. 414); deshalb bietet auch Niemeyer nur Grundsätze und läßt im Übrigen dem Lehrer freie Hand.

---

*) Vgl. Herbarts Umriß der päd. Vorlesungen IV. Abschnitt: was in den Hauptperioden des jugendlichen Alters nach einander der Erzieher zu beobachten und zu leisten hat. —

Anmerkung 4. Die Polemik Niemeyer's gegen Pestalozzi richtete sich hauptsächlich gegen die Lehrmethode „der Welt", in welcher Pestalozzi's blinde Verehrer die einzige Form zur Rettung der Menschheit zu finden glaubten, und nach welcher sie Musterschulen von einem Ende Deutschlands zum andern, (spez. in Preußen) anlegten und einheimisches Verdienst übersahen. Niemeyer verkannte keineswegs „die Keime vieles Wahren und Nützlichen, was in Pestalozzi's Methode enthalten und was an so viele bewährte, aber vergessene Grundsätze erinnerte, deren Einfluß höchst wohltätig werden könne, wenn man das Auge mehr auf den Geist als auf den Buchstaben richte*); aber trotzdem konnte Niemeyer die Erlösung der Menschheit nicht von irgend einer Lehrform erwarten.

Schon Comenius stellt nur eine Methode auf: „Es gibt für alle Wissenschaften, Künste und Sprachen nur eine naturgemäße Methode", und er entnimmt seine Grundideen hierzu aus der Analogie der außermenschlichen und der menschlichen Natur. Pestalozzi gründet seine allgemeine Methode auf die Menschennatur. „Alle Menschheit ist in ihrem Wesen gleich und hat zu ihrer Befriedigung nur eine Lehre**). Er stellt in seiner absoluten Methode, aus der alles Einzelne mit Notwendigkeit deduziert werden soll, den Grundsatz oben an: „die Menschennatur müsse die Erziehungs- und Unterrichtsgesetze vorschreiben".

Die neue Pädagogik stellt nach psychologischen Gesetzen auch nur eine Methode auf, die von der Natur des menschlichen Geistes bedingte." „Unter der Voraussetzung, daß die Seele des Menschen nach bestimmten Gesetzen arbeitet, unter der Annahme, daß im psychischen Geschehen die gleiche Gesetzmäßigkeit herrscht wie in dem physischen — unter dieser Voraussetzung wird es nur einen naturgemäßen Weg im Unterricht geben können, nämlich denjenigen, der genau nach den Gesetzen des menschlichen Geistes sich richtet und alle seine Veranstaltungen diesen Gesetzen gemäß einrichtet." (Rein, Päd. im Grundriß S. 103). „Jeder Lehrer hat daher nur ein gewisses Anrecht, seine eigne Manier zu haben", (willkürliches individuelles Verfahren, welches nicht auf psychologischen Gesetzen, sondern nur auf Meinungen einer einzelnen Lehrperson beruht). „Hinsichtlich der Methode steht er unter dem allgemeinen und strengen Code de la Methode." (Fröhlich, Wissensch. Pädagogik.)

Fehlen aber in der Gestaltung der Methode die wichtigsten Faktoren, eine individuelle Ausstattung und philosophische Bildung des

---

*) Niemeyer Beiträge zur Beurteilung Pestalozzi's Grundsätze.

**) Pestalozzi: „Abendstunden eines Einsiedlers".

Lehrenden, dann kann nach der Handhabung des Einzelnen eine absolute Methode höchst problematisch werden.

5. „Jede richtige Methode muß sich auf die Natur des Lehrobjektes gründen." So wende man die synthetische (dogm.) bei historisch-positiven Fächern an, bei Geschichte, Naturwissenschaft; die analytische (genetische) bei den sprachlichen, mathematischen, religiösen und philosophischen Wissenschaften. Gehört aber das Lehrobjekt beiden Gattungen an, dann empfiehlt Niemeyer die ohnehin stets notwendige Verbindung beider Lehrmethoden. Im Elementarunterricht muß die Lehrart sowohl ein Lehren und Mitteilen als ein Anregen und Entwickeln sein. Die Lehrart des Sokrates (analytische), der ja nicht Kinder, sondern Erwachsene unterrichtete, in welchen bereits eine gebildete Vernunft und bedeutender Vorrat von Begriffen und Kenntnissen vorausgesetzt werden konnte, wird ein Mißbrauch, wenn dieselbe bei positiven Kenntnissen und historischen Begebenheiten nicht in notwendige Verbindung mit der synthetischen Lehrart gebracht wird. — Die Lehrform kann ferner katechetisch (dialogisch, heuristisch, dokimastisch oder repetitorisch) oder akroamatisch sein. Beide Formen sollten in einer zweckmäßigen Unterweisung eigentlich nie ganz getrennt werden. Der Austausch von Ideen nimmt die empfangende und die produktive Kraft der Seele in gleichem Grade in Anspruch; wogegen bloßes Hören und Aufnehmen fremder Ideen ermüdet, ja zuletzt die eigene Denkkraft schwächt. (II. par. 19.) Beide Lehrarten unterstütze die Lebendigkeit des Lehrers. Er werde im guten Sinne mit Kindern Kind, mit Jünglingen Jüngling (II. S. 49).

Beim Unterrichte in mechanischen Fertigkeiten ist Vorthun und Vormachen jeder Theorie vorzuziehen. Denn wie die Werkstätte von jeher mehr ausgezeichnete Handwerker und Künstler gebildet als alle Vorlesungen und Schriften über Technologie und Kunst, so werden auch die mechanischen Fertigkeiten der Schreib-, Zeichen- und Musikschüler nicht

durch das bloße Lehren, sondern durch Selbstthun des Lehrers, gebildet, natürlich nur so lange, bis der Schüler in sich das Gefühl der eigenen Kraft empfindet, jede Vorhülfe entbehren zu können. Die Lehrer seien jedoch stets des Zurufes eingedenk: „Leistet zuerst, was euere Schüler leisten, geht voran, wohin sie euch folgen sollen!“ (II. parag. 24.)

Anmerkung 5. Psychologisch begründete Wege zum Unterrichtsziel nennt Herbart zwei: den analytischen und den synthetischen. Unter den Lehrformen wird die rein katechetische, welche in planmäßigen Fragen und Antworten besteht, als unpädagogisch verworfen (Niemeyer, Pestalozzi, Herbart, Ziller); der dialogischen und heuristischen der Preis zuerkannt und der deiktischen Lehrform in so fern Wert zugesprochen, als sie in Verbindung mit der leitenden und erläuternden Rede des Lehrers in Anwendung gebracht und die Auffassung neuer konkreter Vorstellungen beabsichtigt wird. —

Spezielle Begriffe des Unterrichts.

Der speziellen Didaktik hat Niemeyer eine größere Ausdehnung als der allgemeinen gewidmet. Die Niemeyers Standpunkt besonders charakterisierenden Ansichten im Anschauungs-, Religions- und Sprachunterrichte haben wir nebst Niemeyers Ratschlägen über die speziellen Erziehungs- und Unterrichtsbegriffe teilweise schon im 4. Paragraph dieser Abhandlung dargelegt. Zum Schlusse dieses letzten Paragraphen bieten wir noch einige Punkte aus den speziellen Begriffen und zwar: 1) Die Körperpflege; 2) die weibliche Erziehung und 3) die häusliche Erziehung nebst einer Charakteristik des Jugendlehrers.

1) Die Körperpflege.

Die erste Sorge für gedeihliche Pflege des Organismus, für Kraft und Gesundheit weist Niemeyer den Eltern schon von dem Momente der Empfängnis und der ersten Bildung vor der Geburt zu.*) An diese Forderung schließen sich

---

*) Vgl. Die Abhandlung Campe's. Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes. I. Teil des Revisionswerkes p. 125.

dann die Vorschriften für Diät, Kleidung, Abhärtung, Entbehren und Gymnastik und gegen die geheimen Sünden der erwachsenden Jugend. Für den Erfolg der physischen Erziehung sind den Eltern und Erziehern die Kenntnis der Grundsätze der Gesundheitslehre und die Kenntnis derjenigen Mittel und Behandlungsarten, welche bei gewöhnlichen Fällen teils zur Verminderung, teils zur Heilung etwaiger Übel die sichersten sind, höchst notwendig.

a. Schulhygiene. Für Kinder des schulpflichtigen Alters macht Niemeyer die Unterrichts- und Bildungsanstalten darauf aufmerksam, den Körper nicht zu vergessen, denn die Erfahrung erinnere uns daran, daß oft physische Schwächen und Übel die geistigen Fortschritte hemmen und aufhalten; der Geist kann aber eines tüchtigen Werkzeuges nicht entbehren!

Die Schulen können mittel- und unmittelbar mitwirken, daß ihre Zöglinge auch körperlich gedeihen. Mittelbar: wenn 1) eine reine, gesunde Luft die Schüler umgiebt und eine gleichmäßige, auch dem Alter angemessene Temperatur in den Schulzimmern erhalten wird; 2) wenn ein strenges Dringen auf Reinlichkeit jeder Art, besonders in den Volksschulen, selbst die Nachlässigkeit und die Fehler der häuslichen Erziehung zu verbessern sucht; wenn 3) der Lehrer auch während der Lehrstunden gegen die Haltung und Stellung des Körpers nicht gleichgiltig ist; wenn er 4) namentlich den edelsten Sinn, das Gesicht, vor Schwächung schützt und durch Übung bildet; und 5) auch durch das Maßhalten in den Forderungen, besonders an die, welche ohnehin schon Wissenstrieb, Ehrgeiz*) oder Dürftigkeit in Gefahr bringt, sich übermäßig anzustrengen, wohl gar dem in den Jahren des Wachs-

---

*) Wie schön und treffend spricht sich Erasmus in „Similia" (I. 614 D. cf. 619 B.) aus: „Die Nachtigallen singen so gern, daß sie im Wettstreit dahinsterben, denn der Atem geht ihnen eher aus als der Gesang. So vernichten Manche in maßlicher Liebe zur Wissenschaft

tums so unentbehrlichen Schlaf Stunden abzudarben: nur bei Beobachtung dieser Vorschriften wird das frische Jugendleben davor sicher gestellt, daß im Schulfleiß nicht die Gesundheit untergehe. — Unmittelbar und positiv wirkt die Schule dazu 1) durch den Wechsel zwischen Arbeit und Erholung, zwischen Übung der körperlichen und der geistigen Kräfte; 2) durch kurze Unterbrechung der Lehrstunden, um frische Luft zu schöpfen (einen Spielhof fordert Niemeyer auch für die kleinste Schule); endlich auch 3) durch Anregung und Veranstaltung gymnastischer Übungen, über deren Modifikationen die Beschaffenheit jeder Schule und ihre Lokalverhältnisse entscheiden müssen.

Anmerkung. Besonders die Realisten sind es (Montaigne, Baco, Locke, Rousseau), welche gleich Niemeyer auf die leibliche Ausbildung großen Wert legten, dieselbe aber nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur harmonischen Entfaltung aller geistigen und körperlichen Eigenschaften, als Erziehungsmittel, betrachteten. „Der Leib muß Kraft haben, um der Seele zu gehorchen; je schwächer er ist, um so mehr befiehlt er, je stärker, um so besser gehorcht er". (Rousseau.) Mag auch die allgemeine Giltigkeit dieses Satzes von Manchen bestritten werden, so werden es doch immer nur Ausnahmen sein, in welchen der Geist in dem schwächlichen und kränklichen Körper zur richtigen Ausbildung kommt, z. B. Kant (vgl. die Macht des Gemütes 2c.), Schleiermacher (Monologen S. 91), und auch Schiller können als Muster des Besitzes eines kräftigen Geistes in einem schwächlichen Körper genannt werden.

Im „Maßhalten der Forderungen an den Schüler" wird nicht unthätige Schonung der kindlichen Lebenskraft verlangt, sondern ein naturgemäßer Gebrauch derselben. Den Einfluß der Kultur auf die Vervollkommnung des Physischen spricht Hufeland im Folgenden aus: „Gewöhnlich glaubt man, alle Cultur schwäche und verkürze das physische Leben. Aber dies gilt nur von dem Extrem, der Hypercultur, die dem Menschen zu sehr verfeinert und verzärtelt. Diese ist ebenso

---

ihre Gesundheit, und während sie alle Andern an Kenntnissen übertreffen wollen, gehen sie schon beim ersten Anlauf zu Grunde". (Siehe Dr. G. Glöckner, Das Ideal der Bildung und Erziehung bei Erasmus 1889, S. 29.)

schädlich und unnatürlich wie das andere Extrem, die Uncultur, welche die Anlagen des Menschen nicht oder wenig entwickelt. Beide verkürzen das Leben. Ein gehöriger und zweckmäßiger Grad von körperlicher und geistiger Cultur, hauptsächlich die harmonische Ausbildung aller Kräfte, ist durchaus erforderlich, wenn der Mensch auch im Physischen und in der Lebensdauer die Vorzüge von dem Tiere erhalten soll, deren er fähig ist" (Hufeland Makrobiotik, Kap. XVIII, S. 368.—

Die Diätetik des Leibes entnimmt bekanntlich ihre Lehrsätze aus der Physiologie, und diese lehrt uns, daß der Körper die allgemeine Stütze des Nervenlebens und das Nervenleben der Träger des geistigen Seins ist. Wohl ist das Rückenmark der Ausgangspunkt der Nerven, das Gehirn aber zunächst das Organ, in dessen Innern sich dieses Nervenleben regt; denn im Gehirn sammeln sich alle Nervenfäden, welche die Vermittler der Geisteskräfte sind. Demnach muß die Entwickelungsperiode des Nervensystems sowie auch der Blutumlauf im Organismus des Kindes unter verständiger Leitung und genauer Beobachtung der hygienischen Regeln vor sich gehen. — Hufeland hat durch sein Buch die „Makrobiotik" die Grundlage zur modernen Gesundheitslehre gelegt und seitdem hat man der physischen Erziehung eine größere Sorge gewidmet, und besonders seit der preußische Arzt Lorinser in seinem Aufsatze „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen" (med. Zeitung 1836) die sanitäre Seite des Unterrichtswesens geltend gemacht, werden in den letzteren Dezennien die Schulen als „Stätten harmonischer Ausbildung" zur besondern Körperpflege gebieterisch aufgefordert und ihnen die Aufgabe gestellt, „die normale Entwickelung des Kindes, in körperlicher wie geistiger Beziehung, bewußt zu gewahren". (W. Loewenthal.)*) Die Schullokale entsprechen den hygienischen Anforderungen der Jetztzeit; Schulgärten, Spielplätze, Kinderhorte, Ferienkolonien, zur Versorgung armer, erholungsbedürftiger Kinder, sind in erfreulicher Entwickelung begriffen; die „Gesundheitslehre" ist in das Programm der Lehrerseminare aufgenommen; hygienische Lehrkurse (Berlin) haben stattgefunden usw. Jeder Lehrer muß also die Schulhygiene studieren, d. h. sich mit den Grundsätzen der allgemeinen Gesundheitslehre vertraut machen, sich bezüglich der hygienischen

*) Vgl. zur Förderung der Schulhygiene die Schriften von: Klencke: „Schuldiätetik" Leipzig 1871; — Kirchner: „Die Diätetik des Geistes II. Aufl. Berlin 1886; — Prof. Dr. Wilhelm Löwenthal: „Die Aufgaben der Medizin in der Schule 1888," und „Grundzüge einer Hygiene des Unterrichtes 1887; und „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege" red. von Dr. med. et phil. L. Kotelmann, Hamburg 1888. —

Forschungen stets auf dem Laufenden erhalten und es sich angelegen sein lassen, in den Kreisen des Volkes bessere hygienische Anschauungen zu verbreiten. Der Lehrer beobachte aber stets die Grenzscheide zwischen Lehrer und Arzt, eingedenk der Mahnung Kern's: „Der Erzieher muß sich durch den Arzt ergänzen lassen, aber nicht selbst Arzt sein wollen", denn was die individuelle Diätetik des Leibes betrifft, so muß dieselbe der medizinischen Wissenschaft, der Pathologie zugewiesen werden, weßhalb sich auch der internationale Kongreß zu Wien (1888) für Anstellung von besondern Schulärzten ausgesprochen hat.

b. Gymnastik. Die Wichtigkeit der Gymnastik wird von Niemeyer anerkannt, insofern er in ihr eines der wirksamsten Mittel findet, Gewalt über Körper und Geist zu erlangen; denn das Gebiet der Gymnastik bezwecke die Bildung und Stärkung des Körpers. Schon in alten Zeiten habe man die natürlichen Bewegungen durch Kunst und gewisse dazu gemachte Veranstaltungen nicht nur sehr vermannigfaltigt, sondern auch zweckmäßiger, bildender und für die Jugend interessanter gemacht, und selbst die Weisen der alten Völker wußten sie zu schätzen. Aber mit den Alten, mit Platon und Galen,*) warnt Niemeyer auch vor der Athletenerziehung in den Jahren des Knabenalters.

„Der Geist der alten gymnastisch-pädagogischen Erziehung soll in gehöriger Modifikation nach Zeit und Umständen in die unsrige verpflanzt werden, damit auch durch dieses Hülfsmittel dem Vaterlande kräftige Männer, und wenn es Kampf gilt, auch kräftige Vertheidiger gebildet werden." (II. B., 564.**)) — Als die wohlthätigsten gymnastischen Übungen und Bewegungen nennt Niemeyer nach Guts-Muths, dessen Verdienst es ist, daß die Gymnastik als wesentlicher Teil der Erziehung betrachtet wird, das alltägliche Gehen, das Laufen, Springen, Klettern, Balanciren, Schaukeln, den Eislauf, das Ringen

---

*) Vgl. die von Erasmus übersetzte Schrift des Cl. Galenus: **Exhortatio ad artium liberalium studia. I. 1053 D./E.**

**) Und somit weist Niemeyer der Gymnastik auch eine Stelle unter den Förderungsmitteln der Nationalerziehung zu.

das Werfen, das Baden und Schwimmen, das Reiten und Tanzen, mit Vermeidung des Übermaßes in Allem und Jedem. (I., par. 31.)

Anmerkung. Auf diesen Teil der Erziehung hat schon Luther die Aufmerksamkeit gelenkt, der die Gymnastik „Ritterspiele“ nannte. Salzmann nnd besonders Guts-Muths in Schnepfenthal legten in diesem weltberühmten Institute den Grundstein der „Turnkunst“, die durch (den Turnvater) Jahn und seinen Schüler Eiselen aus den Erziehungsanstalten in das Volksleben getragen wurden. Unter Jahn bildeten sich Turnvereine, die neben der Körperstärkung und Gewandtheit auch noch den Zweck einer Vereinigung der deutschen Jugend im vaterländischen Geiste erstrebte. Politische Vorgänge drängten dann diese Vereine in den Hintergrund, und das Turnen schloß sich lediglich als körperliches Bildungsmittel der Jugend an den Gymnasial- und Schulunterricht, besonders seit Spieß, der Meister des neueren Schulturnens, das Turnen zu einem trefflichen Lehrgegenstand ausgebildet hat.

In keinem Reiche hat das Turnen der Knaben in den Volksschulen (Mittelstufe) solche gesetzliche Grundlage als im deutschen Reiche. Auf die Schrift des Dr. K. Lorinser „Zum Schutz der Gesundheit“ rc. wurde durch eine Circular-Verfügung des preußischen Ministeriums Bezug genommen, und sie hatte den Erlaß zur Folge, daß die körperlichen Übungen als „einziges unabweisbares Bedürfnis der damaligen Zeit“ hingestellt wurden; doch mußte man die Ausübung derselben noch der Sorge der Eltern überlassen. Durch eine neue Ministerial-Verfügung von 1862 wurde das Turnen als obligatorischer Unterricht für die preußische Volksschule erklärt und selbst dem Turnen an den Hochschulen sucht das preußische Ministerium gesetzliche Grundlage zu geben. — Über den wichtigen Nutzen der Turnübungen sprechen die tüchtigsten Ärzte, Erzieher, Staatsmänner und medizinische Vereine (Hufeland'sche chirurgische und die medizinische Gesellschaft in Berlin) wohlbegründete Ansichten aus und erklären dieselben als einen wesentlichen Faktor zur Förderung der nationalen Erziehung.

Damit die gymnastischen Übungen aber ihren Zweck erreichen, wird der Unterricht nach sorgfältiger durchdachter Anordnung im Verhältnis zur körperlichen Konstitution des Zöglings (besondere Übungszettel) von systematisch gebildeten Turnlehrern (Turnlehrerbildungskurs Wien u. a.) auf freien Turnplätzen (Rasenplätze) oder in neben dem Schulgebäude erbauten Turnhallen erteilt und werden nebst den praktischen Übungen auch die ersten Anfänge anatomisch-physiologischen Wissens und Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf Zug, Staub und Atmen den Turnschülern gelehrt.

Was den Turnunterricht der Mädchen betrifft, so entbindet die „Schulnovelle“ die Mädchen vom obligatorischen Turnunterricht. Doch hören wir das Urteil der medizinischen Gesellschaft in Berlin über die Folgen jetziger Mädchenerziehung, so gelangen wir zur vollen Überzeugung von der Wichtigkeit dieser Übungen zur Ausbildung körperlicher Tüchtigkeit der Mädchen. „Es ist allgemeine, festgestellte Erfahrung, daß unsere weibliche Jugend, zumal die städtische, überaus häufig und namentlich unverhältnismäßig häufiger als die männliche Jugend Gesundheitsstörungen erleidet, welche um so beklagenswerter sind als sie nicht nur das Leben und das Wohlbefinden der davon betroffenen Individuen in betrübendster Weise verkümmern, sondern auch dazu beitragen, der solchem Boden entsprießenden Generation den Stempel der Gebrechlichkeit aufzudrücken. — Allgemeine Muskel- und Nervenschwäche, nervöse Leiden aller Art, Bleichsucht, mangelhaftes Wachstum, Schmal- und Engbrüstigkeit und Rückgratsverkrümmungen sind notorisch sehr häufige Krankheitszustände der Mädchen, wohl zehnmal so oft bei diesen beobachtet, als bei den Knaben. Der Grund dieser häufigen Erkrankung des weiblichen Geschlechtes liegt nicht sowohl in der schwächeren Organisation desselben als in der Vernachlässigung eines wesentlichen Elementes ihrer physischen Erziehung gerade in dem die körperliche Entwickelung so wesentlich bestimmenden Alter von 6—15 Jahren. Während der Knabe sich freier bewegen, laufen, klettern, springen kann und seinen Körper instinktiv durch naturgemäße Spiele kräftigen darf, in diesem Streben auch durch methodische Unterweisung im Turnen gefördert wird, entbehrt das Mädchen aus Unkenntnis oder aus übelverstandenen gesellschaftlichen Rücksichten fast allgemein dieser wohlthätigen Kräftigungsmittel. — Die Hälfte des Tages verbringt es in der Regel in meistens überfüllten und hygienisch unzweckmäßigen Schullokalen, in welchen der Mangel an Raum auf den Sitzbänken eine andauernde, nachteilige Körperhaltung bedingt; dann folgen stundenlange, häusliche Beschäftigungen mit Schul- und Handarbeiten, mit Sprachen, Zeichnen, Musik, und es fehlt an dem nötigen Gegengewicht gegen diese die Gesundheit gefährdenden Einflüsse, es fehlt an einer entsprechenden Ausgleichung der geistigen Anstrengung durch körperliche Übungen. — Wir Ärzte können nicht laut genug unsere Stimmen erheben, daß diesem Mangel abgeholfen werde. Wir erkennen neben anderen körperlichen Übungen (Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Spielen im Freien 2c.), in dem methodischen Mädchenturnunterricht das wesentlichste Mittel zur Abhilfe. — Ein wohlgeleiteter Mädchenturnunterricht hat in jeder Richtung die allergünstigsten Erfolge. Bleiche, schwächliche, unbeholfene Wesen, mit schlechter Haltung, werden in frische, gewandte, gerade ein-

hergehende umgewandelt, und ganz entschieden geht unsere Erfahrung dahin, daß ein frühzeitiges, d. h. mit dem 7. und 8. Jahre begonnenes Mädchenturnen ein späteres Schief= und Bucklig=Werden, selbst in Fällen, wo eine erbliche Anlage dazu vorhanden ist, fast ausnahmslos verhütet."

In der Auswahl der Turnübungen bei den Mädchen müssen sowohl der zartere Organismus, die Lebensstellung des Weibes als auch die normalen Verhältnisse maßgebend sein. Der Schwerpunkt beim Mädchenturnen liegt in dem Frei= und Ordnungsturnen, in der eingehenden Behandlung der künstlichen Schrittarten und dem Reigen mit seinem Formenreichtume.

So vereinigen sich in Deutschland Regierung und Schule, dem Staate nicht nur intelligente, sondern auch kräftige, gesunde und energische junge Weltbürger zu bilden, und eine reichhaltige Literatur der Turnkunst hat derselben auch in den Familien eine Stätte erobert. (Zimmergymnastik.)

Selbst Deutschlands feindlich gesinnte Nachbarn zollen der Tüchtigkeit des deutschen Turnwesens ihre vollste Anerkennung, ziehen es selbst dem der Engländer vor und stellen es als Muster der Nachahmung auf. So sagt Jules Simon „La Réforme de l'enseignement secondaire Paris 1874 p. 171: „Les Allemands font de la Gymnastique plus serieuse que les Anglais et n'en font pas moins. Nous avons mille raison de les imiter pour nous bien porter, pour avoir dans notre corps un serviteur puissant et agile pour nous prêter assistance à nous mêmes dans une infinité de cas, pour dédaigner toutes sortes d'incommodités et d'aventures qui tracassent un homme faible et maladif, pour nous livrer sans distraction au travail intellectuel et pouvoir le supporter longtemps." —

2) Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechtes.

Die Grundlinien, welche Niemeyer für die Bildung des weiblichen Geschlechtes zieht, sind folgende:

Die Bestimmung des Mädchens ist, Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. Um die Pflichten dieser Bestimmung erfüllen zu können, muß a) in Betreff der körperlichen Erziehung Sorge getragen werden, daß die Gesundheit unverletzt erhalten, befestigt, alles entfernt werde, was den ohnehin zarten und schwachen Körper noch mehr verzärteln und schwächen, die Reizbarkeit vermehren, vor allem

aber, was in der Folge dem Empfangen, Gebären und Nähren des Kindes gefährlich werden könnte. Übel, welche die Gesundheit zerrütten, sind Selbstschwächung, alles, was das Nervensystem zerstört und die freie Ausbildung des Körpers hindert, wie einengende Kleidung, süße betäubende Gerüche, Anstrengung der Stimme in den kritischen Jahren, unmäßiges Tanzen u. a.

b) Strebe die Erziehung die moralischen Eigenschaften, wozu die Natur dem Weibe die Anlagen nicht versagt hat, zu wecken und zu erhalten: Weichheit, Zartheit, Innigkeit des Gefühls, Sanftmut, Nachgiebigkeit und Duldungskraft, sich selbst vergessende und aufopfernde Liebe, Genügsamkeit, Beschränkung seiner selbst auf eine engere Sphäre. Die Haupttugend des Weibes — Unschuld und Reinheit — findet ihren Schutz und Schirm durch recht ausgewählten Umgang; aber mehr noch als durch das Beispiel und Gewöhnung wird diese Tugend begründet durch früh geweckte und genährte Frömmigkeit, durch die Achtung gegen sich selbst, die aus der Unschuld des Herzens, dem reinen Bewußtsein eines tiefen Abscheues, vor allem Niedrigen und Gemeinen in Gedanken, Wort und That hervorgeht. — Fleiß und Wirtschaftlichkeit ist auch eine Haupttugend der Frauen; diese zu erwerben und zu erhalten ist aber die Häuslichkeit selbst die Bedingung: nichts lehrt sie besser als das Beispiel der Mutter.

Der natürliche Wirkungskreis der Frau ist das Haus, die Familie. Sie soll also für das Haus leben, soll Sorge tragen, daß der gemeinsame Besitz erhalten werde; soll eben daher vorzüglich daheim das Nächstliegende ordnen und verwalten, vor allem aber soll sie diejenigen, welche sie unter ihrem Herzen getragen hat, an ihrer Brust nähren*) oder doch pflegen und bewachen, bis sie sich selbst helfen, von

---

*) Dieselbe Ansicht vertreten Gellius, Ernesti, Rousseau.

ihrem Beispiel und ihrer Lehre gebildet und selbständig geworden, ihrer weiteren Obhut entbehren können.

Für oben genannte Bestimmung ist zum Teil schon durch die eigentümliche körperliche Organisation gesorgt. Doch nicht minder sind diesem Geschlechte auch geistige Anlagen und Kräfte verliehen, deren Perfektibilität beweist, daß das Weib eben sowohl als der Mann der höheren Gattung von Wesen angehört, welche zu allen auf Vernunft und Freiheit begründeten Ansprüchen berechtigt sind. Nähen, waschen, kochen, Kinder warten, das Alles soll das Weib verstehen und üben; aber man erniedrigt ein achtungswürdiges Geschlecht, wenn man es ausschließlich dazu berechtigt glaubt. — Die Erziehung der Töchter gehört den Müttern; der Unterricht derselben ist eine der heiligsten Pflichten des Staates. Daß sich weibliche Kultur bescheiden in gewissen Grenzen halten müsse, wenn die von der Natur so sichtbar angedeutete Hauptbestimmung des Weibes nicht in Gefahr kommen soll — haben die Verständigen aller Zeiten wohl gewußt.

c) Die geistige Ausbildung des weiblichen Geschlechtes muß sich an die Abstufung und die damit zusammenhängende allgemeine Sitten- und Verstandeskultur anknüpfen. Allgemeines Grundgesetz der intellectuellen Bildung bleibt vor allen Dingen, die Geisteskräfte, welche für das Praktische am wichtigsten sind, auch am sorgfältigsten auszubilden; also den Verstand mehr als die Phantasie, die Urteilskraft mehr als das Gedächtnis. Unter den Kenntnissen und Fertigkeiten ist weit mehr auf die allgemeinnützlichen als die blos angenehmen und unterhaltenden zu sehen; zwar die natürliche Wiß- und Lehrbegier ist keineswegs zu ersticken, sie ist vielmehr anzuregen und durch die würdigsten Gegenstände zu befriedigen; aber geflissentlich sind diejenigen hervorzuheben, die gerade für die Hausfrau und Mutter und für jeden Menschen von Bildung die wissenswürdigsten sind. In

allem, was man das Mädchen lehre, sei es Verstandes-, sei es Gedächtnissache oder mechanische Kunstfertigkeit, komme Bestimmtheit, Genauigkeit, Sicherheit und Ordnung in jede Art des Wissens; das Gegenteil ist eben die allgemeinste Sünde vieler Töchtererziehung, wodurch eben die Leere und Oberflächlichkeit so Vieler dieses Geschlechtes verschuldet wird. — So bildet man verständige Frauen, Mütter, Gesellschafterinnen; dieses bewahrt vor Vorurteilen, Aberglauben und Schwärmerei.

Eigentliche Gelehrsamkeit ist unnütz und zumeist schädlich (seltene Ausnahmen können nicht in Anschlag kommen), und ist zum Lebensglück auch des gebildetsten Mannes nicht erforderlich, oft sogar hinderlich und häufig Anlaß zum Eitelwerden und zu Verirrungen aller Art. Aber durch einen klaren Verstand, bescheidene Wißbegier,

„Die gerne hört, wenn kluge Männe sprechen
Und sich erfreut zu fassen, was sie reden,"*)

daneben durch freundliche Mitteilung mit inniger, sich aussprechender Teilnahme an andern Menschen verbunden, erfreut die heranwachsende Tochter zuerst die Eltern und den Geschwisterkreis, künftig den Gatten und wird die Seele jedes Hauses, in dem ein wahres Familienleben zu finden ist. (III paragr. 100—106, S. 214—232).

Anmerkung. Heinrich v. Sybel sagt: „Wer von der Zukunft Früchte begehrt, muß die Blüten der Gegenwart pflegen; die besten Blüten eines Volkes aber sind seine Frauen." — Pflegen wir also die Frauen! Ihnen ist die große, menschlich-schöne Aufgabe der ersten Erziehung des Kindes, sowohl der körperlichen als der geistigen zuerteilt, und mächtig ist der Einfluß der Frauen auf die Entwickelung jedes aufblühenden Menschenkindes, somit auf die Entwickelung der Nation. „Ich will die Bildung des Volks in die Hand der Mütter legen", sprach Pestalozzi, „denn Volkswohl und Familienglück hängt von der Mutter ab."

---

*) Worte der Prinzessin in Goethe's „Torquato Tasso." I. 1.

Die Erfüllung dieser Lebensaufgabe des Weibes bedingt aber eine Bildung und Disziplinierung ihrer geistigen Kräfte, besonders der Denkfähigkeit, eine Erweiterung ihres geistigen Horizontes, was mit der gleichzeitigen körperlichen Erziehung harmonisch Hand in Hand gehen muß. — Bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten hat man mehr oder minder die Bildsamkeit des Weibes erkannt und die Übung und Stärkung sämtlicher Geisteskräfte desselben für ebenso wichtig erachtet wie die Erziehung und Bildung des Knaben. — Schon die Kulturgeschichte der Alten weist gebildete Frauen auf, welche an dem geselligen Leben der Männer teilnahmen und von großem Einflusse auf die Entwickelung der Nation waren. So hat Plutarch in seinen moralischen Schriften den Namen einer Mutter, Eurydice, deshalb auf die Nachwelt gebracht, weil sie wie ein Mann studierte, um ihren Kindern den ersten Unterricht zu geben. Auch zur Zeit des Humanismus bestand die Gelehrsamkeit einzelner Frauen in männlicher Gelehrsamkeit. (Juan Luis Vives 1492—1540, „de institutione feminae christianae“ und „de institutione puellarum“ handeln über solche Gelehrsamkeit.)*) — Erst die Reformation und die cartesianische Philosophie in Frankreich förderten den Gedanken einer spezifisch weiblichen Bildung. Bahnbrechend für dieselbe waren Claude Fleury (1640—1723) und François de la Salignac de Lamotte — Fénélon. (1651 bis 1716.) Durch Franckes erste Übersetzung des Werkes Fénélons „L'Education des filles“ wurde den Ideen Fénélons auch in Deutschland Eingang verschafft.

Haben wir die spezifisch weibliche Bildung in's Auge gefaßt, so müssen wir vor allem die Leistungsfähigkeit des Weibes zu bestimmen suchen, aus ihren thatsächlichen physischen und psychischen Leistungen, um so ihre ursprüngliche Natur zu erforschen. Wie Vieles auch beide Geschlechter, ja wenn sie auch alles Charakteristische der Menschennatur miteinander gemein haben so findet doch eine unverkennbare Verschiedenheit nicht blos in der körperlichen Organisation, sondern auch in den geistigen Anlagen statt. So liegt die Kraft der weiblichen Seele mehr im Vorstellen, Kombinieren und Fühlen als im Analysieren, Reflektieren und Abstrahieren. Lotze schreibt in seinem „Mikrokosmus“ über das Naturell der Frauen: „Die Frau kann fast Alles begreifen, aber sie interessiert sich nicht für Alles, für Manches gar nicht. Erkenntnis und Wille des Mannes sind auf das Allgmeine, Erkenntnis

*) Erasmus empfiehlt in den „Colloquia“ klassische Bildung des weiblichen Geschlechtes als Mittel zur Wahrung der Keuschheit, des Gehorsams und der Ehrerbietung gegen den Ehemann.

und Wille des Weibes auf das Ganze gerichtet.“ Eine raschere Auffassungsgabe zeichnet wohl das Mädchen vor dem gleichalterigen Knaben aus; dieser Vorteil verschwindet aber etwa mit dem **14.** Lebensjahre; auch reicht der weibliche Körper zu Jahre lang anhaltendem Studium nicht aus u. a. m. —

In die vielbehandelte Frage der Frauenbildung wollen wir nicht tiefer eingehen und schließen mit dem Ausspruche Curtmann's: „Alles, was zur allgemeinen Bildung dient, ohne von den mechanischen Beschäftigungen allzuweit abzuziehen, was zum Verständnis der Gegenwart gehört, das darf ohne Zweifel dem weiblichen Geschlechte, soweit es die Standesverhältnisse gestatten, nicht vorenthalten werden.“ (Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts S. 622.)

3) Häusliche Erziehung und Unterricht und das gegenseitige Verhältnis der Eltern und Erziehungsgehilfen.

Die Ratschläge Niemeyer's für häusliche Erziehung ꝛc., denen Niemeyer im 3. Teile seines Werkes 93 Paragraphen auf 204 Seiten widmet, suchen wir in folgende Momente zusammenzufassen.

Das Vaterhaus, die Familie, wo Eltern durch ihr eigenes Beispiel die Keime des rein Menschlichen (Elternliebe, Geschwisterliebe, Sinn für häusliches Glück, frühe Teilnahme an allen, was das Haus angeht) in ihren Kindern erwecken und nähren, bleibt die angemessenste Stätte des Kindes. Von großer Wichtigkeit ist es aber, daß sich Vater und Mutter gewisse Erziehungsmaximen zum Stoff ihres Nachdenkens machen und hierüber auch einstimmig sind. Mit dieser Übereinstimmung in den Erziehungsgrundsätzen ist die Verschiedenheit der Temperamente und Charaktere der Eltern wohl verträglich. Ernst und Festigkeit geziemt dem Vater, Milde, Sanftmut, Innigkeit, Geduld und Beharrlichkeit der Mutter; gerade die Mischung dieser Züge vollendet das Ideal einer elterlichen Erziehung und ist die Grundlage eines glücklichen Familienlebens.

Indeß vereinigen die allerwenigsten Eltern in den mittleren und höheren Ständen in sich die nötigen Eigenschaften, um das Erziehungsgeschäft ohne alle fremde Hilfe besorgen

zu können; sie können der Privatlehrer und Erzieher für ihre Söhne, der Erzieherinnen für ihre Töchter nicht entbehren, so lange sie ihre Kinder nicht öffentlichen Schulen und Erziehungsanstalten anvertrauen wollen oder können.

In den Paragraphen 85—89 bespricht Niemeyer die Vorzüge des öffentlichen Schulunterrichts vor dem häuslichen und umgekehrt. — Vorausgesetzt, daß die Schule das ist, was sie sein soll, und der Privatunterricht mit Besonnenheit nach Principien erteilt wird, bietet die Schule Vorteile (Lehrer unterrichten in den Fächern, für welche sie am meisten geeignet sind; der Wetteifer findet mehr Nahrung), welcher der Privatunterricht entbehrt; und wiederum gewährt der Privatunterricht Vorteile (Modifikation des Lehrplans nach den Fähigkeiten und Fortschritten des einzelnen Lehrlings, kein Stundenzwang u. a.), welche dem Schulmanne zu benutzen oft unmöglich ist.

Die Art der Mitwirkung der Eltern im Erziehungsgeschäfte und das ganze gegenwärtige Verhältnis zwischen Eltern und Erziehungsgehülfen ist ein schwieriger Punkt. Wollen die Eltern zunächst denen, welche sie zu Gehülfen in ihrer wichtigsten Angelegenheit bestimmt, und eben daher mit möglichster Vorsicht nach vorhergegangener eigener Bekanntschaft oder auf zuverlässige Empfehlung gewählt haben, die ganze Wirksamkeit verschaffen, deren das Amt fähig ist: so müssen sie zuvörderst selbst nicht unterlassen, durch edle Behandlung alles zu bieten, und alles zu leisten was jene zu erwarten berechtigt sind und was selbst notwendig ist, wenn sie ihren Beruf glücklich und freudig erfüllen sollen. Die Hauptmomente sind:

1) Gründung und Erhaltung des Ansehens ihres Erziehungsgehilfen; (Par. 11—15);

2) anständige Belohnung der Arbeit; (Par. 16—17);

3) weise Mitwirkung zur Erziehung; (18—20); und zum Unterrichte (21—22) und Billigkeit in den Ansprüchen

und Forderungen (23—26). Sie kommen bei den Erziehern und Erzieherinnen fast in gleichem Grade, wiewohl mit manchen Modifikationen in Betracht.

Jene aber, welche sich eigentlich dem Lehr- und Erziehungsgeschäfte, sei es in Familien oder öffentlichen Schulen und Erziehungsanstalten widmen, sollen die nötige Kenntnis zum Unterrichten besitzen und auch die Geschicklichkeit, Andern ihr Wissen nach einer richtigen Methode mitzuteilen, und auch dem Geschäfte der Erziehung ein eigentliches Studium gewidmet haben, wenn der Erfolg nicht dem bloßen Zufall überlassen bleiben soll.

Das Gelingen der Erziehung hängt aber auch von dem moralischen Gehalt des Jugendlehrers, von seiner ganzen Denk- und Sinnesart, endlich auch von der Bildung seiner Sitten ab, da er durch dies alles auf seinen Zögling wirkt.

Die pädagogischen Eigenschaften und Tugenden, die ein Jugendlehrer in sich vereinigen soll, sind: 1) Reges Pflichtgefühl; 2) das Beispiel stehe nicht im Widerspruch zu den Lehren; 3) Bescheidenheit; 4) soll er sich zur Jugend herabstimmen, aber sie doch zugleich zu sich heraufziehen. In seinem Verhältnis zum Zögling strebe der Jugendbildner 5) nach Ruhe des Geistes, welche besonnen macht, nach der Selbstbeherrschung und Geduld. Sollen aber Besonnenheit, Milde und Güte nicht in Weichheit ausarten, so stehe ihnen zur Seite 6) ein fester Wille, Gegenwart des Geistes und schnelle Entschlossenheit. Haltung und Stimmung des Charakters, das Übergewicht geistiger Kräfte, Interesse für das Amt verschaffen dem Lehrer 7) die Autorität. Die bloße Autorität genügt aber dem wahrhaft humanen Lehrer und Erzieher nicht allein; er wünscht 8) auch die Liebe und und das Vertrauen seiner Schüler zu besitzen. Was 9) den Ton im Umgange mit dem Zögling anbelangt, so modificiere sich derselbe nach dem Alter und dem Betragen des-

selben. Wenn man zwar nur mit den Erwachsenen in der Sprache der Freundschaft reden kann, so ehre man doch auch schon im Kinde die Würde einer vernünftigen Natur und lehre sie dadurch sich selbst achten und auch andere edel behandeln (Par. 43—60).

Ein Hauslehrer, der auf diese Weise in jedem Betrachte das ist, was er sein soll und der je länger er in seinem Amte steht, desto mehr an geistiger und sittlicher Vollkommenheit wächst und reift, ist unstreitig ein unschätzbarer Besitz für eine jede Familie. Aber auch für ihn selbst kann nur dadurch sein Geschäft wahrhaft belohnend werden. Der Wert menschlicher Thätigkeit hängt zwar nicht sowohl von dem Erfolg als von den Principien ab, durch welche sie bestimmt wird, und die Besten und Kräftigsten haben doch immer, wie schon Socrates bemerkte, nach Möglichkeit (*κατὰ δύναμιν*) wirken können. Aber der treue Arbeiter auf diesem Felde hat doch der ermunternden Beispiele nicht wenige vor sich, gute und geschickte Weltbürger heranwachsen zu sehen, die einst die Freunde seines Alters sein werden und die Hoffnung, daß er oft in dem Einen, den er in den Häusern der hohen und höchsten Stände mit Erfolg gebildet hat, wohlthätig für Tausende fortleben wird, die einst von diesem Einen abhängen werden. Mißlingt die Erziehung dennoch, oder zerstört die Welt, was der Jugendlehrer gebaut; wird er wohl selbst da am meisten verkannt, wo er es am wenigsten verdient hat — nun so hat er wenigstens für sich selbst an Kraft und eigenem Wert gewonnen, und bis ans Ende seiner Bahn begleitet ihn das tröstende und erhebende Bewußtsein:

> „daß weder Lust noch Schmerz ihn je vom treuen Hang zu seiner Pflicht geschieden.“*)
> (Paragr. 93.)

---

*) Worte Wielands „Alfons“. —

Anmerkung. Niemeyer hat, wie bereits erwähnt, dem Kapitel der häuslichen Erziehung und den Vorschriften bezüglich der gegenseitigen Verhältnisse zwischen Eltern und Erziehungsgehilfen einen ausgedehnten Raum im 3. Teile seines Werkes gegeben. Dieses findet seine Berechtigung in den damaligen Zeitverhältnissen. Um dieselben in dieser Beziehung zu charakterisieren, entnehmen wir eine Stelle aus Dr. Heinrich Kurz Handbuch der deutschen Prosa von Gotsched bis auf die neueste Zeit, (Zürich 1853):

— — — — — — „Die Privaterziehung der sogenannten vornehmen Stände, insbesondere des niedern Adels lag im Argen: zu hochmütig, um ihre Söhne in die öffentlichen Schulen zu schicken, wohl auch zu arm, um tüchtige Hofmeister bezahlen zu können, meistens aber zu roh, um solche bezahlen zu wollen, stellten die Adeligen gewöhnlich unbedeutende oder gar nichtswürdige Subjekte als Hofmeister an, welche weder von Seiten der Kenntnisse noch in Beziehung auf den Charakter die Erziehung der ihnen übergebenen Kinder zu leiten imstande waren, was auch schon deshalb unmöglich wurde, weil diese Hofmeister von den Eltern gewöhnlich nur als Bediente und mit übermütiger Rohheit behandelt wurden, so daß auch tüchtigeren Persönlichkeiten alle Möglichkeit benommen wurde, auf die Gemüter der Kinder zu wirken. Diese traurigen Verhältnisse hat Rabener mit lebendigen und wahren Farben geschildert und die gemeine Gesinnung des Adels in dieser wichtigen Angelegenheit des Lebens, sowie die Niederträchtigkeit der weitaus größten Anzahl jener Hofmeister scharf und mit wohlverdienter Strenge gegeißelt in dem „Schreiben eines von Adel an einen Professor ꝛc. (I. 78) und in der Antwort des Professors“ (I. 77).

Diese und andere Bemühungen*), bessere Ansichten über die Privaterziehung zu verbreiten, blieben nicht ohne Erfolg. Betrachteten auch noch immer Viele den Hauslehrerstand nur als Mittel des Unterkommens, als einen Broderwerb, und unternahmen das Erziehungsgeschäft ohne gehörige Vorbereitung, stellten andrerseits auch die Eltern unpassende Forderungen an die Erzieher, so gab es doch lobenswerte Ausnahmen, wo die Familie die Stellung des Hauslehrers zu würdigen verstand, und auch der Erzieher sein Amt in richtiger Auffassung erfüllte. Auch Kant, Fichte, Herbart, Hölderlin u. A. waren Hauslehrer gewesen.

---

*) Conf. Campe's Revisionswerk. 10. Thl. 1788 pag. 1—163. „Über die Erziehung der Hauslehrer v. J. A. Crome und die daselbst Seite 17 angeführte Literatur in dieser Hinsicht.

Während Plato, Aristoteles, Quintilian*) für die öffentliche Schulerziehung stimmen, Fichte sogar wenig Vertrauen in die häusliche Erziehung setzte, und in schwärmerischer Begeisterung eine deutsche Nationalerziehung fordert, sprechen sich Locke, Rousseau, Campe für die Vorzüge der Einzelerziehung aus**) und stellen so wie Montaigne ein Ideal für einen Hofmeister auf***).

Entsprechen Hofmeister und Lehrer den an sie gestellten Forderungen, dem für sie aufgestellten Ideal, dann wird die Erziehung gewiß auch fruchtbringend sein. Denn die tägliche Erfahrung beweist es uns ja sehr klar, daß bei allem Unterricht, sei er privat oder öffentlich, die Persönlichkeit des Erziehers und Lehrers den Ausschlag gibt. „Unter allen Bedingungen einer gedeihlichen Erziehung ist die Persönlichkeit des Erziehers das A und O.“ (Baur.) „Es gilt, man stelle sich, wie man will, doch endlich die Person“ (Goethe) und Wagner****) sagt: „Nichts erzieht besser als die Gegenwart eines trefflichen Menschen. Er braucht nicht zu dozieren und zu predigen; sein stilles Dasein ist eine Sonne, welche wärmt und leuchtet“.

---

*) Quintilian Inst. or. B. 2 cap. 2. —

**) Vgl. Locke, Ged. über Erz. parag. 70, 9.

***) Vgl. Locke, Ebenda parag. 88—94; Montaigne Ess. I. K. 25, 64; Rousseau I. B. — Auch Quintilian stellt ein Lehrer-Ideal auf. — Anleitung zur Beredsamkeit. Inst. or. Buch 2, Kap. 2. —

****) Wagner „Germania in Bildern deutscher Dichter. S. 68.

Schlußwort.

Fassen wir das Gebotene in Kurzem zusammen, so bietet sich uns ein Überblick über ein Leben reich an Verdiensten um das allgemeine Menschenwohl dar. Als vielseitig gebildeter akademischer Lehrer und praktischer Pädagoge wirkte Niemeyer für die Jugenderziehung, für die Bildung des Prediger und Lehrstandes durch Lehre, Schrift und Beispiel. Die verschiedenen Schulanstalten der Francke'schen Stiftungen verdanken ihrem langjährigen Leiter und Verwalter viele zweckmäßige und zeitgemäße Verbesserungen des Unterrichts und der Disciplin, und durch sein Eingreifen in die verhängnisvollen Ereignisse der Jahre 1806 bis 1813 ihre Erhaltung, sowie auch die Universität Halle ihren Erhalter und Wiederhersteller in Niemeyer dankbar verehrt. Endlich seine pädagogischen Grundsätze, welche Niemeyer nicht nur in seinen pädagogischen Schriften bekannte, sondern auch persönlich befolgte, sind heute noch ein „Leitstern für Alle, denen das Erziehungsgeschäft am Herzen liegt." „Hier finden Väter und Mütter verständliche Winke für die geistige und leibliche Pflege ihrer Kinder, hier Erzieher und Lehrer nicht blos praktische Anweisungen, sondern die weihende Einführung in den Kreis der höheren Pflichten ihres Berufes; hier Vorsteher von Schulanstalten die einsichtsvolle Darlegung ihrer Stellung zu Schülern und Mitarbeitern, der Erfordernisse ihres Amtes und der in gleichen

Verhältnissen gemachten Erfahrungen; hier endlich die höchsten Staatsbehörden, denen die oberste Leitung des Schul- und Erziehungswesens obliegt, eine einleuchtende Darstellung der Bedürfnisse der Schulen, eine freimütige Bezeichnung der Grenzen ihres Eingreifens und beachtungswerte Warnungen vor möglichen oder begangenen Mißgriffen."*)

In dankbarem Andenken an seine Verdienste reihen wir Aug. Herm. Niemeyer den Unsterblichen an nach des Dichters Wort:

„Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten".

---

*) Vgl. A. H. Rein, Erinnerungen an A. H. Niemeyer. Aus dem Programm der höheren Stadtschulen zu Crefeld vom Jahre 1841 unverändert abgedruckt. Crefeld 1841. — S. 7. —

Vita.

Ich, Toma Dicescu, rumänisch-orthodoxer Konfession, wurde am 3. Januar 1856 zu Râmnicu-Sărat (Rumänien) als der zweite Sohn des verstorbenen Erzpriesters Georg Dicescu (Protonotarius) und dessen Ehefrau Elisabeth geboren. Bis zum 11. Lebensjahre besuchte ich die Volksschule meiner Vaterstadt; von 1867—71 das niedere Clerical-Seminar in Buzĕu. Von Januar 1871 bis Juli 1873 erhielt ich eine Anstellung als Landschullehrer I. Ranges in der Gemeinde Vălcelele (Distr. Râmnicu-Sărat). 1873 bis Juni 1876 besuchte ich das höhere theologische Seminar. Dann übernahm ich bis 1877 die Stelle eines Studienpräfekts im theologischen Seminar „Nifon Mitropolitul" in Bukarest; von 1877—79 leitete ich ein Privatgymnasium in Râmnicu-Sărat, hörte alsdann 2 Semester Vorlesungen (philos., philolol. und hist.) an der Universität zu Bukarest.

Nach bestandenem Lehrerexamen (1880) erhielt ich die Stelle eines Lehrers an der zweiten staatlichen Knabenschule in Giurgevo, und leitete daselbst zu gleicher Zeit das Mädcheninstitut „Cultura". Auf Verlangen wurde mir vom rumänischen Unterrichtsministerium 1888 ein Urlaub bewilligt, um meine Studien im Auslande zu vervollkommnen. Zu diesem Zwecke besuchte ich 7 Semester die Universität Leipzig, wo ich neben den philosophischen Disziplinen auch theologische Vorlesungen hörte, und an den Übungen des Kgl. paed. Seminars unter der Leitung des Herrn Prof. Dr. Masius teilnahm. Während der Universitätsferien besuchte ich verschiedene Lehranstalten Deutschlands.

Zu meinen hochverehrten Lehrern der Universität zähle ich in dankbarer Erinnerung die Herren Professoren: Masius, Heinze, Brugmann, Baur, Maurenbrecher, Wundt, Hermann, Strümpell, Roscher, Seydel, Pückert, Ratzel, Fricke, Hofmann, Arndt, Hauck, Luthardt, Schnedermann, von Bahder, Brentano, Wolff, Witkowsky, Richter, Zahn, Erler, Glöckner, von Schubert-Soldern, Wenck, Rietschel.

Dicescu, Toma

August Hermann Niemeyer's Verdienste um das Schulwesen

Leipzig-Reudnitz 1892